

HORW

IN WORT UND BILD



1882—1912

H.
13.884
80



H. 13, 884
80

Zentral- & Hochschulbibliothek Luzern



ILU M 02 149 739



Horw von der Stirnli aus.

J. H. H. H. H.

HORW

in Wort und Bild

1882—1912



Redigiert von Prof. RAPHAEL REINHARD

Herausgegeben vom Verkehrsverein Horw



KRIENS-LUZERN
Buchdruckerei Eigensatz & Cie.
1912

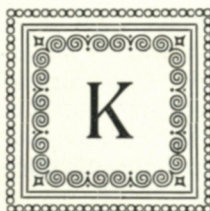
W

Illustriert durch die Buchdruckerei Eigensatz & Cie. nach fotogr. Aufnahmen ihrer Firma, sowie der HH. Architekt *Joh. Bucher* in Luzern (10, 1 Federzeichnung), Stationsvorstand *Ernst Miescher* in Horw (8) und *E. Frey* in Horw (1).



VORWORT.

..



urz vor dem Beginne des Jahres 1883 erschien im Verlage von Gebr. Räder in Luzern meine „*Geschichte der Pfarrei u. Gemeinde Horw*“, welche den Leser mit der Entstehung, allmählichen Entwicklung und den Schicksalen dieser Gemeinde *von den ältesten Zeiten bis zum Anfange der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts* bekannt machte. Seit der Herausgabe dieses Buches sind rund drei Jahrzehnte verflossen. In dieser verhältnismässig kurzen Zeit hat sich die Gemeinde Horw in verschiedenen Richtungen so stark entwickelt und ist so sehr im Aufblühen begriffen, dass der Gedanke laut wurde, es wäre zeitgemäss, auch über diese jüngste Periode eine geschichtliche Darstellung zu veröffentlichen.

Die *Initiative* hierzu ergriff der *Verkehrsverein Horw*, der am 19. März 1910 beschloss, ein Werklein ausarbeiten zu lassen, welches nicht nur Reklamezwecken dienen, sondern auch ein anschauliches *Bild aller wichtigen Erscheinungen, Veränderungen und Neuerungen in der Gemeinde Horw in den letzten drei Dezennien (1882—1912)* geben sollte.

Dieser Beschluss reifte allmählich zur Tat. Heute liegt das Ergebnis der Forschungen fix und fertig vor uns, was nicht zum mindesten dem derzeitigen Präsidenten des Verkehrsvereins zu verdanken ist, da er wesentlich zur Förderung und Entstehung dieser Schrift beigetragen hat.

Man hielt es für zweckmässig, der geschichtlichen Darstellung dieser neuesten Periode einen Überblick

über die frühere Geschichte der Gemeinde vorangehen zu lassen. Die *Sammlung des Stoffes und die Bearbeitung* der einzelnen darauffolgenden *Abschnitte* haben in verdankenswerter Weise Mitglieder des Verkehrsvereins und Freunde dieser idealen Bestrebung übernommen, die sich bereitwillig der an sie gestellten Aufgabe unterzogen und nach ihren Kräften die Bausteine zum Ganzen zusammengetragen haben. Da die einzelnen Bearbeitungen unabhängig voneinander entstanden sind, und die Stoffe oft ineinandergreifen, so ist eine hin und wieder vorkommende Wiederholung oder ein Hinweis auf einen verwandten Abschnitt verzeihlich. Auch war es unvermeidlich, hier und da in der Geschichte etwas zurückzugreifen, um einen engeren Zusammenhang mancher gegenwärtigen Verhältnisse mit frühern herzustellen, aus welchen sich jene als notwendige Folge der Zeitbedürfnisse gebildet und entwickelt haben.

Um die Kosten für die Herausgabe dieses Werkleins bestreiten zu können, musste man an die Opferwilligkeit der Bürger appellieren. Der daherige Erfolg übertraf die gehegten Hoffnungen in hohem Masse. Es sei deshalb an dieser Stelle allen Behörden, Gesellschaften und Privaten, die durch freiwillige Geldbeiträge oder auf eine andere Weise das Zustandekommen dieser Publikation ermöglicht haben, der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

So möge denn diese Schrift den Weg in die Öffentlichkeit antreten und sich recht viele Freunde erwerben! Dem Fremden gelte sie als freundliche Einladung zum öftern Besuche des schönen Horwerländchens, dem Einheimischen möge sie eine willkommene Zusammenfassung alles dessen bieten, was ihm am jüngsten Zeitabschnitt der Geschichte seiner engeren Heimat Freude bereiten oder sein Interesse erwecken kann!

Luzern, im Mai 1912.

Raphael Reinhard, Prof.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
1. Kurzer Überblick über die frühere Geschichte. Von Raph. Reinhard, Prof.	1
2. Ortsbeschreibung. Von Hans Reinhard, Sekundarlehrer	11
A. Die Talsohle	13
B. Der Hochwald	34
C. Die Anhöhen	55
D. Die Seetour	68
3. Statistik über die Bevölkerung. Von Karl Hügly, Ge- meindeschreiber	99
4. Gemeindehaushalt.	
A. Polizeiwesen. Von M. Studhalter, Gemeinde- ammann	104
B. Armenwesen. Von Ed. Heer, Waisenvogt . .	107
C. Korporationswesen. Von Franz Buholzer, Be- zirksrichter	110
D. Gemeindebeamte. Von Karl Hügly, Gemeinde- schreiber	118
5. Kirchliches. Von Jost Al. Furrer, Pfarrer	121
6. Schule. Von Frz. Xaver Grossmann, Lehrer	133
7. Bildung. Von Jost Al. Furrer	139
8. Verkehrsmittel. Von Franz Buholzer, Bezirksrichter.	
A. Brünigbahn	147
B. Schifffahrt	148
C. Strassen	150
D. Post, Telegraph und Telephon	152

9. Gesellschaften und Vereine. Von Franz Buholzer, Bezirksrichter	155
10. Erwerbszweige. Von J. Aegerter, Betreibungsbeamter.	
A. Landwirtschaft und Viehzucht	160
B. Waldwirtschaft	163
C. Fischerei	164
D. Industrie	164
E. Gewerbe und Handwerke	167
11. Feuerwehrwesen. Von J. Aegerter, Betreibungsbeamter, und Martin Deuber	175
Topographische Karte.	





1. Kurzer Überblick über die frühere Geschichte.

..



Die ältesten Zeugen des Urzustandes — *vor-geschichtliche Zeit* — der Gegend von Horw sind die bei Ennethorw im Mergellager gemachten Funde von Versteinerungen aus der Meerperiode (Muscheln) und der Festlandszeit (acht Arten Abdrücke von Blättern tropischer Pflanzen). Es folgte dann die Eisperiode, wo fast die ganze Schweiz unter Gletschern begraben war. Auch der Reussgletscher bedeckte einen grossen Teil des Kantons Luzern. Viele grosse Granitblöcke sind damals vom Gletscher über das Seebecken hinabgetragen worden und in der Epoche, wo der Gletscher zurückwich, und das Klima milder wurde, im ebenen Lande liegen geblieben. Solche stumme Zeugen der Urzeit sind heute noch in Horw zu sehen. Die Gegend von Horw blieb auch nach der Eiszeit noch Tausende von Jahren unbesiedelt, denn man vermisst daselbst die anderswo entdeckten Überreste uralter Kultur, wie Pfahlbauten, Gräber und römische Funde. Noch vor viel mehr als 1000 Jahren war das Ländchen Horw eine rauhe Wildnis, und der wilde Krien- oder Renggbach wälzte seine Fluten und sein Geschiebe nicht nur nach Luzern, sondern auch durch den heute wohlangebauten Talgrund in die Seebucht von Winkel.

Die Gegend von Horw ist wohl erst gegen das Ende der *alemannisch-fränkischen Zeit* (za. 500—900) von einem Stammesteile der Alemannen, einer germanischen Völkerschaft, besiedelt und nach und nach urbar gemacht worden. Wahrscheinlich wanderte mit den Bebauern auch zugleich das Christentum ein. Horw und Kriens (Chrientes) sind eine fromme Schenkung alemannischer oder fränkischer Edelleute, des Geschwisterpaares Atha und Chriemhilt, an das von der Abtei Murbach im Oberelsass zirka 750 gegründete Benediktinerkloster des hl. Leodegar in Luzern. In dieser Vergabung, die um 880 stattfand und alle Besitzungen jener Edlen von der Höhe des Pilatusberges bis an den See und die Reuss umfasste, war offenbar der ganze Umfang der nachmaligen Ding- oder Meierhöfe Kriens und Langensand (mit Horw) inbegriffen.

Der *Ortsname Horw* (horwe) erscheint zum erstenmal 1231; Langensand aber am See, wo der für den Grundherrn zur ausschliesslichen Bebauung und Benutzung bestimmte Hof (sweighof) war, wird erst 1278 genannt, und doch muss dies die älteste Siedelung in der Gemeinde gewesen sein. Es ist daher auffallend, dass Kirche und Dorf nicht hier in schöner und aussichtsreicher Lage am Seeufer, sondern auf der westlichen Seite des Geländes gegründet worden sind. Allein der Verkehrsweg zu Lande in den Schweighof und die Sondergüter führte offenbar nicht dem westlichen Ufer des Sees entlang, sondern seit alter Zeit von Luzern hart am östlichen Rande der Talebene nach Winkel und an den See, was einzelne heute noch sichtbare Strassenreste beweisen. An diesem Wege, an der Hügellehne und angesichts des dunkeln Hochwaldes und des zackigen Pilatus, entstanden deshalb Kirche und Dorf. Von dem sumpfigen Terrain in der Umgebung der neuen Ansiedlung erhielt dann diese und die ganze Gegend den Namen „Horw“ (horwe, horwa, horow = Sumpf, Moor).

Über 400 Jahre lang stand Horw unter der milden *Herrschaft der Abtei Murbach-Luzern*. Die Grundlage der gegenseitigen rechtlichen Verhältnisse zwischen dem Kloster und seinen Leuten bildeten die durch mündliche Tradition

fortgepflanzten, althergebrachten Rechtsanschauungen, die erst später, im 13. und 14. Jahrhundert, in den *Hofrechten* schriftlich niedergelegt wurden. Der *Abt* war Grundherr; Land und Leute, Jagd und Fischerei, niedere Gerichtsbarkeit (Twing und Bann) und Patronatsrecht gehörten ihm. Aller Landbesitz der Hintersassen beruhte auf Verleihung und war mit Zinsverpflichtung verbunden. Daher bezog der Abt die Grundzinsen in Geld oder Naturalien (Korn, Hafer, Käse, Zieger, Lämmer, Rinder), deren Nichtentrichtung den Verlust des Gutes nach sich ziehen konnte. Die Hintersassen waren Unfreie, aber doch nicht Leibeigene, denn sie konnten die Scholle verlassen. Innerhalb der Grenzen des Hofes konnten sie keinen Grundbesitz erwerben, wohl aber ein freies Gut ausserhalb desselben besitzen. Bei Handänderungen (Verleihung, Erbfall, Verkauf) musste eine Abgabe, „Ehrschatz“, an den Grundherrn bezahlt werden. Auch an der Fahrhabe der Gotteshausleute hatte der Abt ein Erbrecht, den Fall oder das Besthaupt, da ihm das beste Kleid oder das beste Stück Vieh des Erblassers gehörte. Gotteshausleute durften sich auch nur innerhalb der Hofgenossenschaft verheiraten.

Die Beamten des Abtes im Hofe waren der Vogt, der Meier und der Keller. Die *Vogtei* über Murbach besaßen von alters her die Grafen von Habsburg, die sie aber in Horw und andern Höfen den Freien von Rotenburg geliehen hatten. Der Vogt richtete über kleinere Verbrechen, d. h. über alle Frevel bis an das Blut, wofür er als Einkommen die Vogtsteuer, den Futterhaber und die Fastnachtshühner von jeder Hofstatt bezog. Von jedem Vogtmann durfte er auch zweimal im Jahre (Frühling und Herbst) Frondienste für die Güter des Grundherrn verlangen. Die höhere Gerichtsbarkeit (Mord, Totschlag, Unzucht, Ketzerei) gehörte vor das Gericht des Landgrafen, der in des Kaisers Namen den Blutbann ausübte.

Die *Meier* und *Keller* bewirtschafteten das sog. Sallant, d. h. das von dem Genossengute gesonderte, ausschliesslich für das Kloster bestimmte Grundstück (sweighof ze langensant). Der Meier führte sodann speziell die Aufsicht über die landwirtschaftliche Benutzung des Dinghofes, wahrte

die Rechte des Grundherrn und stand in seinem Namen dem Gerichte vor. Der Keller dagegen hatte bloss die Einkünfte zu beziehen. Im Hofe Horw waren beide Ämter in einer Hand vereinigt. Im Frühling und Herbst wurde in den Höfen unter freiem Himmel in Anwesenheit des Propstes von Luzern, des Vogtes, des Meiers und Kellers Gericht (Gedinge) gehalten, wo über Zivil- und Straffälle abgeurteilt wurde. Die zweite Instanz war das Gericht an den Staffeln vor der Kirche in Luzern, die letzte das Gericht zu Ostheim (bei Kolmar).

Territorial lag Horw, dieser kleine Fleck Erde, während der Zeit der murbachischen Herrschaft bis zum Beginne des 10. Jahrhunderts im Gebiete des ostfränkischen Reiches, dann auf deutschem Reichsboden und zwar im Herzogtum Alemannien.

Den 16. April 1291 verkaufte Berchtold von Falkenstein, Abt von Murbach, Luzern und seine Dinghöfe (es waren 16) an König Rudolf von Habsburg zu Handen der Herzoge Albrecht und Johann von Österreich. Unter *habsburgisch-österreichischer Herrschaft* verblieb Horw rund 100 Jahre lang. Alle Rechte der Grundherrschaft und die Hoflehen gingen nun an das Haus Habsburg über. Auch die Vogtei-rechte des Hauses Rotenburg fielen infolge Verkaufs (1293) an die österreichischen Herzoge, die auch schon die Land-grafschaft besaßen. Horw und die Luzern zunächst liegenden Höfe wurden der Vogtei oder dem Amte Rotenburg zugeteilt. Die Sondergüter des Gotteshauses im Hof blieben insofern vom Kaufe unberührt, als alle Bestimmungen hinsichtlich der Verpfändung und Verleihung des Erbes und der verschiedenen andern Abgaben keine Veränderung erlitten. Im Hofe Horw richtete der Untervogt des Amtes und der Meier über kleinere, der Vogt von Rotenburg aber über todeswürdige Verbrechen. Allein schon 1381 besass die Stadt Luzern den Blutbann. Infolge Dotierung der Ämter und Pfründen des Klosters in Luzern fiel aber das Erbe der Leute nicht mehr dem Gotteshause, sondern der Propstei oder einem der vier Ämter (Kustos, Kämmerer, Bauherr, Almosner) als Eigen zu. So reduzierte sich die Bedeutung des Propsteigerichtes nur mehr auf Fertigung

der jeweiligen von jedem Amte zu Erbe geliehenen Güter, die Einsetzung in den Besitz des Erbes, die Entrichtung von Fall und Ehrschatz. Die Hörigkeit der Hintersassen verschwand immer mehr, und es verblieb nur die dingliche Abhängigkeit.

Im 14. Jahrhundert war das Meier- und Kelleramt in Horw meistens in Händen der Ritter von Littau. 1422 war Peter von Wissenwegen Meier. Die niedern Gerichte besaßen im 14. Jahrhundert die Herren von Ruda, von Hunwil, von Wissenwegen, im 15. Jahrhundert die Herren von Büttikon, die sie erst 1427 an den Rat in Luzern abtraten. Auch Grisigen, wo 1300 ein Burgstall gewesen sein soll, war eine mit den Rechten der niedern Vogtei abgetrennte Parzelle.

Zur Zeit der österreichischen Herrschaft, um die Mitte der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (laut Urbar von 1371), besaß auch die ehemals gefürstete Benediktinerabtei *St. Blasien* im Badischen eine Anzahl Güter in Horw, die heute den südöstlichen Komplex der Halbinsel einnehmen (Birrhölz, Berg, Ortmatt, Spissen, Dorni, Bühl, Unterbächen, Sand, Schwanden).

Seitdem sich die Stadt Luzern dem ewigen Bunde des freien Volkes in den Waldstätten angeschlossen hatte (1332), war sie bestrebt, ihre Stellung immer mehr zu verbessern. Sie versäumte daher keine Gelegenheit, ihr Gebiet auszuweiten, und knüpfte mit den unzufriedenen Untertanen in der Umgebung Verbindungen an. Auch die Horwer bekamen Freiheitsgelüste und suchten das drückende Joch abzuschütteln, indem sie 1381 ein *Schirm- und Burgrecht* mit Luzern schlossen, was einem Abfall von Österreich gleichkam. Es schwuren 24 und zwar wahrscheinlich die einflussreichsten Männer aus verschiedenen Orten des Hofes in das Burgrecht von Luzern. Der ruhmreiche Sieg ob Sempach (9. Juli 1386) brachte sodann die Stadt Luzern in den Besitz des ganzen österreichischen Amtes Rotenburg, wozu auch Horw gehörte, und anderer Landschaften und Städte, und in den Friedensschlüssen von 1389 und 1394 wurde dieser Besitzstand Luzerns seitens der österreichischen Herzöge bestätigt. So waren nun die Bewohner von Horw luzernische Untertanen geworden.

Vom Ende des 14. Jahrhunderts bis 1798, zirka 400 Jahre lang, bildeten die alten Dinghöfe Kriens und Horw eine *luzernische Landvogtei*, deren erster Vogt 1392 erscheint. Die *Vögte* wurden auf eine zweijährige Amtsdauer aus den vornehmen Geschlechtern Luzerns gewählt. Ihre Verrichtungen bestanden in der Rechtsprechung bei den grundherrlichen Gerichten, den offenen Gedingen, die noch bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts dauerten. Ihre verwaltende Tätigkeit erstreckte sich auf den Bezug der Einkünfte ihres Amtes, der Vogtsteuer, des Futterhabers, der Hühner oder des Hühnergeldes, der Grundzinsen und Gefälle. Die Vögte organisierten auch das Wehrwesen und waren die Anführer im Kriege. Ihr Einkommen bestand auch noch in andern Gefällen der Vogtei und in einem Beitrage des Staates.

Das *Gemeinde- und Gerichtswesen* und das Genossengut verwalteten bis 1798 Weibel und Geschworne oder „die des Gerichts“, die alle zwei Jahre an den sog. Schwörtagen (Waffeninspektion und Huldigung) aus den Amtsgenossen gewählt wurden. Zum Gemeindegerecht von Horw gehörten bis 1798 auch sieben Höfe im Moos (Stein, Studhalten, Schönenbühl, Rain, Hubel, Löchli und Allmendli). Das Gericht befasste sich mit Fertigungen, Gülterrichtungen, Würdigungen und Schlichtung bürgerlicher Streitigkeiten. Die Gerichtssitzungen hielt man lange Zeit (schon 1612) in einem Lokale des der Gemeinde gehörenden Wirtshauses (huss des Ampts) an der alten Dorfstrasse, das schon 1535 genannt wird und 1578 mit den Wappen eidgenössischer Orte geschmückt wurde. Die ursprüngliche *Hörigkeit* der Leute war im Verschwinden, und die alten Begriffe von Zehnten, Ehrschatz und Fall lösten sich in privatrechtliche Lasten auf, die im 16. und 17. Jahrhundert losgekauft wurden. Das bindende Glied, das die Genossen der Vogtei zusammenhielt, waren neben der Vogtsteuer die *Wehrpflicht* und die Bestimmungen des Amtsrechtes (Sammlung der bisherigen Rechte und Gewohnheiten 1556). Wie früher Österreich, so waren nun die Horwer der Stadt Luzern der Vogtei wegen reisepflichtig. Viele Horwer haben in den Feldzügen, die Luzern in Verbindung mit den Eidgenossen machte, tapfer mitgekämpft oder sogar ihr Leben geopfert.

Im 16. Jahrhundert wurde auch der Grund zum *Korporationswesen* in Horw gelegt. Bis anhin hatten die Gemeinden Horw, Kriens, Malters und Luzern den Hochwald, dessen Weidgang und Allmenden gemeinschaftlich benutzt. Im Jahre 1588 aber wurde der Hochwald unter diese vier Gemeinden geteilt. Zum Genossengute von Horw gehörten von 1608 bis 1811 auch die Alp Risch am Schimberg und um die Mitte des 17. Jahrhunderts Alpen am Pilatus (Oberalp und Bruderalpeli). Da die ältern Bestimmungen über Benutzung und Bewirtschaftung der Korporationsgüter nicht immer genügen konnten, so entstanden von Zeit zu Zeit neue Reglemente. Das älteste bekannte ist wohl die Urkunde über das Amtsrecht von 1780, das neueste datiert vom Jahre 1906. An vielen Orten haftete in der ältern Zeit das Korporationsrecht an Haus und Hof, worüber uns betreffend Horw ganz sichere Anhaltspunkte fehlen. Schon vor dem Ende des 18. und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts war für die Nutzniessung massgebend der eigene Haushalt. Wer ehelich geboren und in der Gemeinde sesshaft war, 30 Jahre zählte und „eigen Feuer und Licht“ besass, war Genosse. An den Korporationsgütern haben Anteil die alten Geschlechter: Buholzer, Dürler, Haas, Heer, Hildebrand, Kaufmann, Reinhard, Schnider, Sigrist, Spengler und Studhalter, von denen Buholzer, Sigrist, Studhalter und wahrscheinlich auch Reinhard bis in die Zeiten der Schlacht von Sempach zurückreichen.

Aus der Zeit, da Horw einen Bestandteil der Landvogtei Kriens bildete, sind noch vier besondere *geschichtliche Ereignisse* zu erwähnen. Während Horw sonst immer treu zu Luzern gehalten hatte, nahm es zweimal in Steuerauflagen (1463 und 1471) eine feindselige Stellung gegen die Landesregierung ein. Es ergriff sodann auch im Jahre 1653 unter der Führung von Ulrich Kretz Partei für die aufständischen Bauern, deren Heerlager sich eine Zeitlang auf der Allmend zwischen Kriens und Horw befand. Als die Empörung niedergeschlagen war, bereuten die Horwer den unbedachten Schritt und liessen durch die Geschwornen in einem schön stilisierten Schreiben ihre Landesväter um Verzeihung bitten. Dagegen hielt Horw

wieder treu zu Luzern im Toggenburger Religionskriege (1712).

Eine kriegerische Zeit für die Gemeinde war das Jahr 1798. Die Franzosen waren in starken Heeren in die Schweiz eingefallen, angeblich um die Freiheit zu bringen, in Wirklichkeit aber, um das Land auszuplündern und es zu regieren. Damals (im September) tobte auf dem See zwischen Winkel, Spissen, Kastanienbaum, Stansstad und dem Bürgenberg ein heftiger Kampf, indem die Söhne Winkelrieds sich gegen die fränkischen Eindringlinge tapfer, aber erfolglos wehrten. Horw hatte während dieses ganzen Feldzuges unter den Brandschatzungen des Feindes schwer zu leiden. Damals sank infolge der vielen Einquartierungen Jakob Kaufmann, Weibel und Wirt in Winkel, vom wohlhabenden Bürger zum armen Manne herab. Diesem klugen und einflussreichen Beamten, der 32 Jahre lang (1766 bis 1798) an der Spitze des Gemeindewesens stand, hat Horw auch die Anfänge einer Privatschule (1758, 1760) und seinem Sohne Klemens die Gründung der öffentlichen *Schule* (1794) zu verdanken.

Während der Zeit der helvetischen Einheitsrepublik (1798—1803) bildete Horw eine sog. *Munizipalität* mit einer Gemeindekammer für sämtliche Gemeindesachen mit Ausnahme der Genossengüter, die einer Verwaltungskammer unterstellt waren. Seit 1803, dem Sturze der helvetischen Regierung, erfolgte sodann allmählig durch die *Mediationsakte* (1803—1813) und die Staatsverfassungen von 1814, 1831, 1848 die Erweiterung und der *Ausbau der Gemeinde- und Gerichtsorganisation*. Die wichtigste Änderung brachte die Verfassung von 1831, nämlich die Ausscheidung der Gemeinde in eine Einwohner-, Ortsbürger- und Korporationsgemeinde. Horw hatte von 1798 an (ausser dem Friedensgericht seit 1814) kein eigenes Gericht mehr, sondern gehörte zum Distriktsgeschicht Luzern bis 1803, zum Gemeindegerecht Kriens und Amtsgerecht Luzern bis 1814; seither ist es dem Bezirksgericht Kriens (resp. Kriens und Malters seit 1832) unterstellt.

Nun wollen wir noch einen kurzen Blick auf die *kirchlichen Verhältnisse* werfen. In der ersten Hälfte des 13.

Jahrhunderts ist Horw eine *Pfarrei*, denn im Jahre 1234 wird urkundlich der erste Leutpriester, „Christian“ genannt. In einem Zeitraum von 646 Jahren (bis 1880) haben in Horw nachweisbar 58 Pfarrer gewirkt. Das *Patronatsrecht* der Kirche besass zuerst Murbach, 1291 kam es an Habsburg-Österreich und 1420 an die Landesregierung. Die Pfarrei stand bis 1828 unter dem Bistum Konstanz, seither gehört sie zum Bistum Basel.

Die Gründung der ersten *Kirche* in Horw hängt wahrscheinlich zusammen mit der kirchlichen Trennung der Höfe Langensand und Kriens. An letzterm Orte wurde schon ein Gotteshaus im Jahre 1100 von Bischof Gebhard III. von Konstanz geweiht. Es muss also auch bald nachher für die Leute in Horw ein Kirchlein entstanden sein, das vielleicht anfänglich, bis eine eigentliche Leutpriesterei eingerichtet war, von einem Benediktiner des Klosters in Luzern bedient wurde. Diese erste Kirche ist vor 1446 durch eine Feuersbrunst zerstört worden.

Das zweite Gotteshaus wurde 1446 geweiht. Auf dem Friedhofe standen drei *Kapellen* aus den Jahren 1473, 1497 und 1525. Im Jahre 1516 musste die Kirche, da an derselben wegen Baufälligkeit eingreifende Reparaturen vorgenommen worden waren, neuerdings geweiht werden. Nachdem diese Kirche beinahe drei Jahrhunderte allen Stürmen Trotz geboten hatte, stellte sich das Bedürfnis eines neuen Gotteshauses dringend ein. Es wurde 1813 bis 1815 am Platze der alten eine neue Kirche nach den Plänen des Baumeisters Singer von Luzern gebaut. Zu gleicher Zeit erfolgte auch die innere Ausstattung mit Altären, Kanzel und Taufstein von J. Moosbrugger aus dem Bregenzerwalde, mit Altar- und Deckengemälden von Kaspar Muos von Zug, Kaspar Belliger von Ebikon und Xaver Hecht von Willisau. Eine Orgel wurde 1820 von Jos. Willimann in Rickenbach und die Turmuhr 1821 von Jost Schnider von Horw erstellt. Die vier alten Glocken, die grösste vom Jahre 1638 (1693 umgegossen), die andern aus dem 15. Jahrhundert stammend, wurden beibehalten. Die Einweihung der neuen Kirche fand erst den 4. Oktober 1831 statt.

Die *Kapelle* zur Ehre der hl. drei Könige im Weiler *Winkel* stammt aus dem Jahre 1648; sie wurde 1658 geweiht und erhielt 1664 eine kleine Glocke.

In der Gemeinde Horw spielte auch das *Einsiedlerleben* eine Rolle. Nennenswert sind vor allem die *Beginen* (Waldschwestern), welche schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts im Schwesterberg wohnten und bald darauf ins Riedholz an der Reuss zogen, wo sie den Grund zum Kloster Rathausen legten. Vom 16. bis ins 18. Jahrhundert gab es dann Eremiten, die im Steinbruch hinter Winkel und im Langacker ein beschauliches Leben führten.





2. Ortsbeschreibung.

..



Die Luzerner Gemeinde Horw erstreckt sich von $46^{\circ} 59\frac{1}{2}'$ bis $47^{\circ} 2\frac{1}{2}'$ nördlich vom Äquator und von $8^{\circ} 16'$ bis $8^{\circ} 21'$ östlich von Greenwich. Sie besitzt einen Flächeninhalt von $13,33 \text{ km}^2$ (3703 Jucharten oder 0,5743 Quadratstunden).

Ihr Gebiet wird durch die 1888 gebaute Brünigbahn in zwei ungleiche Teile geschieden. Der östliche grössere Teil umfasst den grünen, sonnigen Hügelzug, die *Halbinsel*, die südlich von Luzern kräftig in den Vierwaldstättersee vorspringt. Das südwestliche Gebiet zieht sich die waldigen Hänge des „Hohwaldes“ hinan, eines breitgelagerten Vorberges des Pilatus. Die Verbindung zwischen diesen zwei Stücken stellt die za. 2 km lange und 1 km breite *Talsole* (genannt Allmend) dar, ein nasser, heu- und streubewachsener Alluvialboden.

Wie ein leises Fortwiegen erscheinen uns gegenüber der jäh erstarrten Sturzflut des Pilatus und dem gewaltigen Alpengewoge die beiden Erdwälle mit den dunklen Forsten, den grünen Matten und Triften, mit den schimmernden Weilern, den sonnengebräunten Gehöften und mit den glitzernden Bächen und buschigen Obstgärten. Fürwahr ein trautes, *heimeliges Stück Erde*, *dieses Horwerland*, sich anschmiegend an den Thron des wettergebietenden

Pilatus, umfungen von den schmeichelnden Wellen der kostbarsten Perle der Schweizerseen! Vor den hochklingenden Namen, vor den internationalen Berühmtheiten an den Gestaden des Sees tritt dieser Erdenfleck bescheiden zurück. Er will ja in erster Linie seinen treuen Kindern, seinen Schutzbefohlenen eine teure Heimat, eine wohnliche Stätte sein. Ist doch Horw kaum weitherum im Schweizerlande bekannt. Der wohlbegründete Ruf seiner Industrie schickt sich eben erst seit einem guten Dezzennium an, in einen weitem Umkreis zu dringen. Die Reisenden, die Fremden, die Touristen, welche nur an den Schauern des Wild- und Hochromantischen sich begeistern können, werden wohl stets achtlos an diesem Ländchen vorübergehen und -fahren, wo sich das Idyllische mit dem Romantischen vermählt.

Aber eine so reiche Fülle von landschaftlichen Reizen hat Mutter Natur dem Horwerlande verliehen, dass es auf die Dauer nicht unbeachtet bleiben konnte.

Es ziehen mehr und mehr die blühenden, sonnigen Auen, die schattigen Waldungen, die verführerisch lachenden Obsthaine, die lauschigen Plätzchen, die erfrischenden Seepromenaden, die fesselnden Aussichtspunkte den Städter aus seinen engen Mauern heraus in Gottes freie Natur, wo ihm die erschlaffenden Lebensgeister wiederkehren. Wenn irgendwo, so mag hinsichtlich der Ausflüge um Horw das bekannte Dichterwort Verwendung finden: „Was willst du in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!“

Mit seinem überaus engmaschigen Wegnetz, das die abwechslungsollsten Rundreisekombinationen ermöglicht, bietet Horw gegenüber der mit Parkanlagen nicht übermässig bedachten Leuchtenstadt Gelegenheit, sich diesbezüglich wohlthuend zu entschädigen.

Welchen Weg der Besucher des Horwerlandes von Luzern aus einschlagen solle, fällt fast schwer zu entscheiden. Es sind ihm der Zugänge verschiedene offen, und der Verkehrsmittel stehen ihm ja so viele zur Verfügung. Man mag sich per Brünigbahn, Dampfschiff, Motorboot, Gondel, Droschke befördern lassen, hoch zu Ross, per

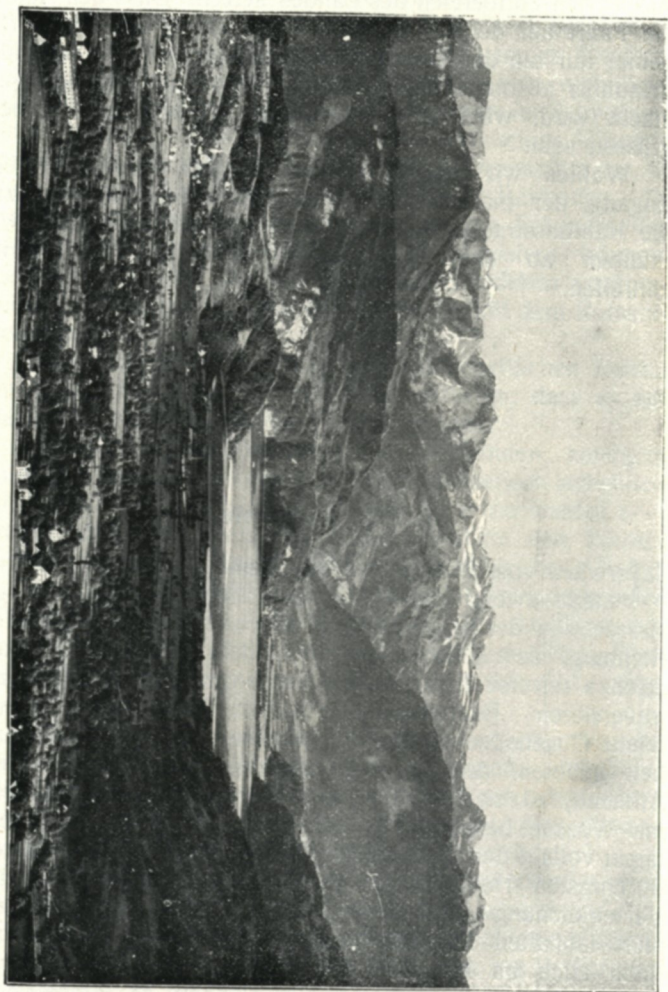
Velo, auf Schusters Rappen Horw aufsuchen, oder gar im Zeitalter des Fliegens mit Äroplan, „Ville de Lucerne“, sich in den Luftbereich des Landes setzen. Dass den Autos die Fahrt auf der Ostseite bis Langensand und im Dorfgebiet nur auf der Kantonsstrasse gestattet ist, von welcher Erlaubnis allsommerlich allerdings ergiebig Gebrauch gemacht wird, wird in verschiedener Hinsicht nur zu begrüssen sein.

Wählen wir nun zu unserm längern Verweilen den Zugang, den man allgemein zum Besuche Horws benützt, die Kantonsstrasse nach Unterwalden, auf der wir in $\frac{3}{4}$ Stunden ab dem Bahnhofplatz in Luzern im Dorfe eintreffen.

• •

A. Die Talsohle.

Herwärts vom Eichhof, im Obergrund, an der Tramhaltestelle zweigt die stattliche, 1860 vollendete Brünigstrasse von der Krienserstrasse ab, um in beinahe gerader Richtung, dem Pilatus entgegen, dem mächtigen Grenzzeichen unseres Kantons, die weite *Luzerner Allmend* zu traversieren. Begleitete nicht rechter Hand eine schattenreiche Ulmenallee die breite Chaussee, wäre nicht Gelegenheit geboten, den zur Kantonsstrasse parallel laufenden Allmendpfad zu benützen, und würde diese nicht fleissig mit Wasser bespritzt, so wäre man an heissen Sommertagen vollauf den Unannehmlichkeiten einer modernen, autodurchrasten Hauptstrasse ausgesetzt. Gewiss würde die Verwirklichung eines rechtsseitigen Trottoirprojektes den stets lebhaften Passantenverkehr ungemein fördern, was doch auch im Interesse der Fremdenstadt Luzern läge. An der an und für sich etwas monotonen, za. 20 Minuten langen Strecke fehlt es selten an Abwechslung und Unter-



Panorama vom Sonnenberg.

haltung. Zwei gute Wirtshäuser, der Militärgarten und das Schützenhaus, laden zudem Sommer und Winter zum Besuche ein. Bald fesselt der hitzige Wettkampf des Fussballspiels, bald ergötzt das bunte Treiben der Jugend; hier amüsieren die drolligen Luftsprünge eines ungefügen Rössleins, und da gefällt das idyllische Bild einer Herde Schafe, die dicht gedrängt auf dem dürrtigen Weidegrund bescheidenes Futter finden. Alljährlich vor Schluss der Fremdensaison finden auf diesem Terrain die grossartigen, dreitägigen, internationalen Pferderennen statt, die von weither Tausende von Zuschauern anlocken. Nicht selten setzt sich hier eine bunte Budenstadt fest, wo sich Stadt und Land, gross und klein belustigt. Auf dieser hierzu geeigneten Ebene nahm die erste Luzerner Flugwoche 1910 unter riesiger Beteiligung des Publikums einen wohl gelungenen Verlauf. Vor allem aber dient diese weite Allmend militärischen Zwecken, als Exerzierfeld der 4. Division und Schiessplatz, wo die Übungen im friedlichen Kriege den Spaziergänger interessieren mögen, und wo die Gewehre lustig knattern.

Kurz vor dem Weiler Waldegg vereinigt sich mit der Hauptstrasse die alte Strasse nach Horw, ein typisches Beispiel der Weganlagen in der guten, alten Zeit. Als holperiger Karrweg übersteigt sie vom Steghof an grüne Hügel, fällt hinab in blumige Tälchen, passiert sumpfige Niederungen beim grossen Scheibenstande, wo sie die Gemeindegrenze durchschneidet, und nimmt, ihr nachher fast parallel laufend, den Wiesenpfad der sonnigen Liegenzchaft Birregg auf. Nur noch als schmaler Fussweg, der zudem beim Schiessen abgesperrt wird, vermag sie den Damm auf dem Schiessplatz zu übersteigen.

Nahe bei der Wegabzweigung nach der Birreggwaldung, wo früher oft fahrendes Volk sich lagerte, antwortet an der Landstrasse ein deutliches Echo aus dem Gehölz. Erst jenseits des Rubikon, d. h. des korrektonierten sog. Horw- oder Papierbaches, der an der Rotegg entquillt und beim Durchfliessen der Mooserallmend und des Schiessplatzes die Wasser der westlichen Abdachung der Birregg sammelt, markiert ein Stein die einst lange beanstandete Grenzlinie

zwischen Luzern und Horw. Von der Waldegg weg durchsetzt die Scheidelinie von Kriens und Horw in ziemlich gerader Richtung das Allmendland bis an das Knie des Steinibaches. Unverhältnismässig nahe ans Dorf drängt sich hier das Gebiet der Stadt und weit mehr noch das von Kriens, während umgekehrt die Gemeindemark beim Birregghof hart an die Stadt herantritt.

Der ansehnliche *Grenzposten Waldegg*, den nun die Landstrasse durchschneidet, bestand vor bald 40 Jahren nur drunten an der alten Strasse in der sog. „Fischerhütte“



Handelsinstitut Merkur und Waldegg.

und vor 50 Jahren droben an der Strasse in dem sog. „Wisshus“ und dem „Käppelihaus“, wo einstens eine kleine, dem hl. Nikolaus gebaute Kapelle vom Walde anmutig sich abhob. Die günstige Lage zwischen Dorf und Stadt ist dem regen Eifer in Handwerk und Gewerbe nur förderlich. Wie der hübsche Name dieses schmucken Vorortes andeutet, stellen sich diese blanken Häuschen und Villen unter den Schutz eines stolzen Fichtenforstes. Eine beliebte Einkehr, ein bequemer, oft ersehnter Rastort, Heimkehrenden

wie Ausflüglern, ist das *Restaurant zur Waldegg* mit seiner kühlen Gartenwirtschaft. Eingangs des Ortes befindet sich das *Handelsinstitut Merkur*, in welchem za. 50 Jünglinge, vorwiegend italienischer Zunge, unter tüchtiger Leitung eine gründliche Vorbereitung für Sprachen, Handel und Verkehr erhalten, während dorfeinwärts der grosse Spielplatz des Instituts der Pflege eines gesunden Sportes genügend Raum bietet. Von der kühnen Hügelwelle herab links, die, jeden Sonnenblick auffangend, im Frühlenz so bald von den harten Fesseln des Winters befreit, in üppigem Grün prangt, schaut der *Stirnrüthof* wie eine Burg ins Tal. Von diesem fesselnden Aussichtspunkte, den man von verschiedenen Seiten erreichen kann, erhält man den schönsten Anblick vom Dorfe mit dem Hintergrunde von saftigem Grün, schimmerndem See und beherrschendem Alpenkranz. In seiner Nähe wurden in der Nagelfluh schon verschiedene Arten von Petrefakten — Blattabdrücke tropischer oder subtropischer Natur — von Professor Kaufmann, dem berühmten Geologen, gefunden, der sich um die Erforschung des geologisch sehr interessanten Horwergebietes höchst verdient gemacht hat.

Einen überraschenden Anblick gewährt aus grüner Umrahmung der imponierende Schulhausbau und der schlanke Kirchturm über dem Dorfe, dem unsere Strasse entgegeneilt. Diese begleiten zur Rechten eine malerische Pappelreihe und die klaren Wellen des Horwbaches, zu dem sich bald vom waldigen Schattenberg her ein kecker Bursche gesellt. Unwillkürlich heben wir auch unsern Blick von der Strasse zum majestätischen Pilatus, der bei unsern Exkursionen uns von Anfang bis Ende ein treuer Begleiter sein wird. An der sog. Wegscheide scheint sich im bunten Wechsel von Wohnhäusern, Werkstätten und blühenden Gärten ein rühriges *Aussendorf* entwickeln zu wollen. Der von den Seeorten und vom Waldhaus Oberrüti herkommende Fahrweg findet da gewissermassen seine Fortsetzung in der Krienserstrasse, die, parademässig von einer sonnigen Häuserreihe flankiert, in einer halben Stunde über die Käppelliallmend hinauf den Bezirkshauptort erreicht. An die ehemalige, ins 15. Jahrhundert zurück-

reichende Mühle, deren Mahlgänge und Mühlräder beim Verschwinden der Getreidefelder stille standen, schliesst sich im gewissen Sinne deren Nachfolgerin, die *Bäckerei* und die *Säge* mit dem geräumigen Lagerplatze an.

Rechts im Allmendland erhebt sich die Umformstation der elektrischen Leitung Rathausen, die der Gemeinde hinreichend Strom abgibt, dessen sie für Beleuchtung sowie für industrielle Unternehmungen und kleine Gewerbe bedarf.



Dorfbild vom Allmendland aus.

Besonders speist sie das Netz der öffentlichen Strassenbeleuchtung, das sich einstweilen von der Waldegg bis Winkel und auf die anstossenden Strassen ausdehnt.

Nur noch einige wenige Schritte an stattlichen Gebäuden, gärtchenumrahmten Wohnhäusern vorüber — und wir stehen fast unvermerkt in der Mitte des *Dorfes Horw*. Noch immer entbehrt zwar der Ort einer geschlossenen Dorf-front. Gerade darin liegt aber ein gutes Stück Geschichte. Der alemannische Ansiedler liebte es bei seinen starken Unabhängigkeits-, Freiheits- und Kraftgefühlen nicht, seine Gehöfte, seine Herdstätte bei andern aufzuschlagen, geschweige diese in eine abgemessene, abgezirkelte Regelmässigkeit zu fügen. Unbeengt und furchtlos hauste er mit seinem Gesinde draussen auf seinem Hof inmitten seiner Weiden und Äcker, wohin sich durch Wald und Flur, über Berg und Tal, Bach und Hang kaum ein

holperiger Pfad wand. Später, bei fortgeschrittener Arbeitsteilung, baute sich da und dort in der Nähe des Kirchleins

und der buckligen, alten Strasse nach der Fähre zu Winkel ein ehrsamer Handwerker oder ein besorgter Krämer seine Wohnstätte, wie etwa Zufall oder Natur ihn gerade anwies. So be-



Dorfbild.

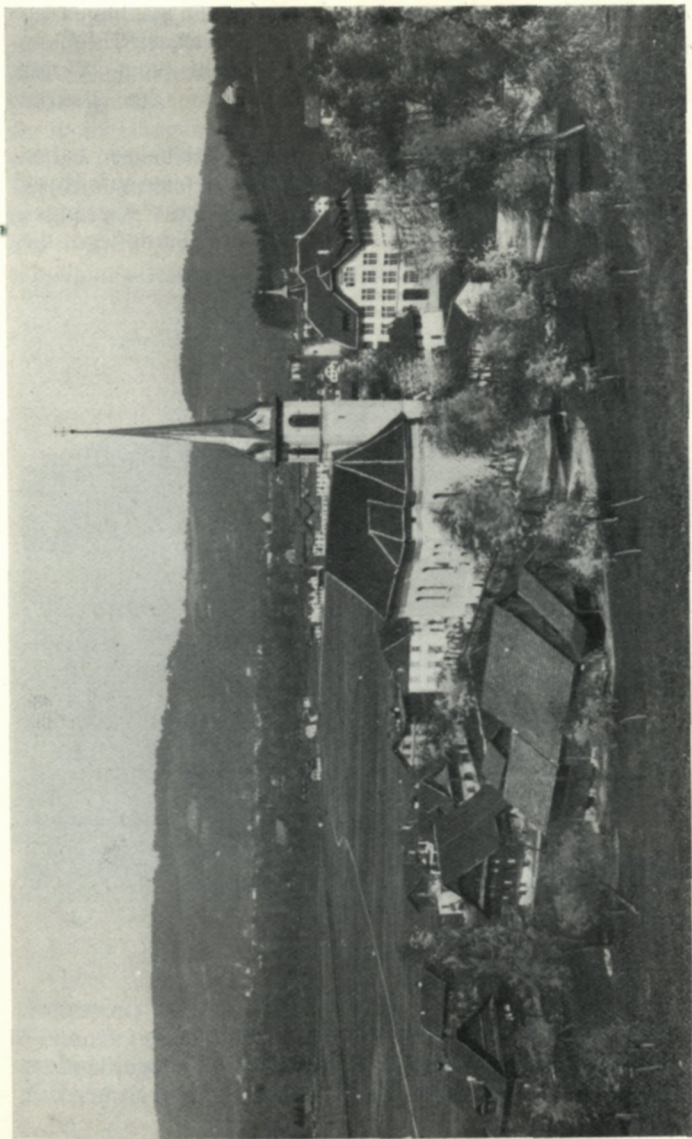
anspruchte jahrhundertlang ein Dutzend Behausungen die Bezeichnung eines Dorfes, bis die neue Brünigstrasse Handel und Verkehr mächtig hob, deshalb auch die Baulust förderte,

und so sich das Ansehen des Dorfes mehrte. Da die Kantonsstrasse aber in der Ebene blieb, während sich ja die frühere Hauptverkehrsader im Bogen über das ansteigende Gelände unter dem jetzigen Schulhause und der Pfarrkirche vorbei hinzieht, so entwickelte sich dort nach und nach eine neue Häuseranlage; da blühten Handel, Handwerk und Gewerbe lebenskräftig unter rastlosem Streben und Wirken geschäftskundiger, erfahrener Männer. Jahr um Jahr erstehen, von einheimischen, tüchtigen Bauleuten erstellt, geschmackvolle, wohlgefällige Einzelbauten — keine langweiligen, vorstädtischen Mietkasernen —, umgeben von blühenden Gärten und schattenspendenden Baumgruppen. So fügt sich ein Glied um das andere in die Kette der Gebäude zu beiden Seiten der Hauptstrasse, um dem Orte mehr und mehr den Charakter eines recht ansehnlichen, schmucken Dorfes zu sichern.

An schönen Sonntagmorgen lebt und schwebt über dem stillen Dorfe eine feierliche Weihe, die wie ein Odem aus Wald und Au mit dem melodischen Frühgeläute einzieht und erst am späten Nachmittage vor dem geräuschvollen, vorüberflutenden, farbenfrohen Passantenstrom an verborgene, traute Winkel zurückflieht.

Von seltener Intimität, ein malerisches Stück von Alt-Horw, ist der *Dorfplatz*, der schattige Rasenfleck zwischen Pfarrhof und dem Hause des Gemeindeammanns Kaufmann sel., unter der breitästigen Dorflinde, deren Honigduft zur Blütezeit die Gegend rings erfüllt, der Mittelpunkt heiterer Dorfgesellschaft und heute noch ein Stelldichein des stärkern Geschlechts nach sonntäglichem Gottesdienst.

Die Hauptzierde des Dorfes, der berechtigte Stolz der Gemeinde aber sind die Kirche und das *neue Schulhaus*. Auf beherrschender Anhöhe gelegen, bekundet dieses in seiner architektonischen Kernigkeit in augenfälliger Weise die schulfreundliche, echt fortschrittliche Gesinnung der Gemeinde Horw. Was seine äussere Gewandung verspricht, hält die innere geschmackvolle wie solide Ausstattung, welche speziell den Anforderungen der Schulhygiene vollauf entspricht. Kurz, der gesamte Bau mit seinem geweihten Raum sei der Jugend und ihren Führern



Horw von der Schiltmatt aus.

immerfort ein mächtiger Ansporn zur treuen Erfüllung der Pflicht zum Wohle und Segen der ganzen Gemeinde!

Im Schulhause haben auch die Vereine von Horw ihr Heim, die Gesangs-, Musik- und Turnpflege, die



Pfarrkirche mit Friedhof.

gemeinnützige, edle Zwecke verfolgen. Die luftige, modern installierte Turnhalle ist ausser ihrem primären Zweck zur

Aufnahme der Gemeinde- und Kirchenversammlungen bestimmt. Auf dem umfangreichen Schulplatz, welcher den 300 Schulkindern zu Spiel und Erholung angewiesen ist, fanden anlässlich der feierlichen Schulhauseinweihung 1909 die wohlgelungenen Jugendspiele statt. Auf ihm, vor dem schlicht ornamentierten Hauptportal, pflegen die verschiedenen Vereine von Horw den Gedenktag an den ersten Bund 1291 in würdiger Weise zu feiern. Über dem Südeingang prangt das in Stein gemeisselte Wappenbild von Horw, ein schräg schwimmendes Egli (Fisch) darstellend.



Hotel Pilatus.

Das Wahrzeichen des Dorfes ist und bleibt aber das *Gotteshaus* mit seinem himmelanstrebenden Turm, dessen Symbolik dem frommen Gemüte unverkennbar lautet: *Sursum corda!* Empor die Herzen! Eine Landkirche von klassischer Einfachheit und Klarheit in ihrer Architektur und Stilisierung!

In edelste Harmonie klingen die einzelnen Partien aus, die elegante Fassade, das helle Gemäuer, der hochragende Giebel, der schlanke Turm mit dem verblauenden Helm und dem in den Äther getauchten Kreuzeszeichen. Wie



Hotel Rössli.

eine schüchterne, bunte Kinderschar umdrängen die weissen und braunen, alten und neuen Häuser und Häuschen ihren erhabenen, geweihten Standort. Selten wohl passt sich ein Gotteshaus, zugleich dem alten, sinnreichen Baubrauch entsprechend, mit dem Chore nach Osten zu schauen, so fein dem Gelände an und tritt uns aus ihrem malerischen Hintergrund von krausen Baumgruppen, düsterer Waldung und blumigen Matten so lieblich mild und doch erhebend, begeisternd entgegen.

Unterhalb der Dorfstrasse, halb versteckt hinter den schattigen Kastanienbäumen seiner Gartenwirtschaft, erhebt

sich das *Hotel zum Pilatus*, die stattliche Front seinem Namengeber zugekehrt, der stolz über dem Tal sich auf-türmt. Wie das Gasthaus zum Rössli ist es den Ausflüglern ein beliebtes Ziel.

Rechter Hand im Dorfe, an der figürlichen Darstellung eines Schimmels wohl erkenntlich, steht das *Gasthaus zum Rössli*, auf welches das Tavernenrecht vom alten „Rössli“, das sich einen Steinwurf ob der Dorfstrasse befand, transferiert wurde. Anlässlich des Kirchweihfestes am zweiten Sonntag im Weinmonat — zur selben Zeit wie in der Stadt — herrscht vor demselben ein reges Kilbibleben.

Fast gegenüber schliesst sich an das behäbige Sigristen-pfrundhaus ob der Dorfstrasse ein Anbau, das *erste eigentliche Schulhaus* von Horw an, in welchem im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts Schule gehalten wurde.

Zwischen den Häusern hinab zum Kanal des Horw-baches läuft ein Bächlein, das bei heftigen Regengüssen sich wie ein ungezogener Schlingel gebärdet.

Aus dem jetzigen *Gemeindehaus*, dem *zweiten*, für seine Zeit recht stattlichen *Schulhause* unten im Dorf zog 1909 die Schuljugend aus, um, diese Räumlichkeiten wohl für immer, den ersten Männern der Behörde zu über-lassen, indem nun das Gebäude, die Gemeinderatskanzlei, das Gemeindearchiv und den Landjägerposten enthält.

Von da führt uns die verkehrs-reiche, nachts elek-trisch beleuchtete Strasse, in 3 Mi-nuten zur *Station der Brünigbahn*, deren Bedeutung mit dem Wachsen und Gedeihen der

Gemeinde sich mächtig gesteigert hat. Der Standort bei der Haltestelle



Kerzenfabrik.

gewährt einen gewinnenden Ausblick auf das lang sich entfaltende Dorfgelände, die wellige Hügelreihe und die ferne Bergkette der Brisen. Da stehen wir auch mitten im Zentrum der Fabrikindustrie von Horw. Diesseits stösst an das „Bahnhöfli“ die umfangreiche *Glashütte* und eine *Kerzenfabrik*. Vor der westlichen Seite der Station, über dem Steinibach, dehnt sich die weite Anlage einer *Ziegelei* der A.-G. Ziegelfabriken Nebikon-Gettnau-Horw-Muri, ein bestbekanntes, blühendes Etablissement, das für seine ausgezeichnete Ware flotten Absatz findet.

Von dem Spritzenhause an der Bahnhofstrasse schweift ein Feldweg durch die regelmässigen Heu- und Streueparzellen der Korporation zum rohgezimmerten Engekreuz, einem Sammelpunkt der Wege, und weiterhin zur Waldegg. Aus diesem Allmendgebiet wird das Grundwasser gesammelt, und mittelst elektrischer Kraft hinauf zum Reservoir ob dem Dorf gepumpt, welches der Wasserversorgung von Horw stets reichliches, gutes Trinkwasser liefert. Besonders an warmen Tagen ist dieser staublose Weg Fussgängern zu empfehlen. Wie wohligh wandelt man nicht hier zwischen dem kräftigen, dichten Gras, umgaukelt und umschwirrt vom Tierleben der Luft! Von Halm zu Halm schwärmt planlos das buntscheckige Völklein der Schmetterlinge, der goldgeränderte Schwalbenschwanz, der samtene Trauermantel, das farbensatte Pfauenauge, der leuchtende Zitronenfalter, der kreidefarbene Kohlweissling, und wie die „lockern Vögel“ noch heissen mögen. Die Gräben beherbergen ein zierliches Aquariumfischchen, das lebhaftes Ellritzchen.

Beim Verlassen des Dorfes gesellt sich der frühere Begleiter, der Horw- oder Papierbach, wieder zur Kantonsstrasse, aber seine Wasser sind in einen Kanal gezwängt und werden der *Grosswäscherei des Hotel National* in Luzern dienstbar gemacht. Je nach der Laufregulierung bildet er einen zischenden Wasserfall, der in kalter Winterzeit von zapfigem Eis in Fesseln geschlagen wird, während ein ganzer Wall malerischer Eissäulen den schwarzen Kanal stützt. Mit dem Gischt des Falles vermischt sich das Wasser eines Baches, der, den Schultern des Schattenbergs enteilend, sich gerne durch maifrische Matten tollt. Nicht



Wäscherei National.

selten erspät man
in seinen klaren
Wellen eine drei-
bis vierköpfige Ge-
sellschaft bis
schuhlanger Bach-
forellen, wie sie die
Strömung hinan,
hinunter pfeil-
schnell fliehen.
Während sich
heute begreif-
licherweise das in-
dustrielle Leben
um die Bahnstation
konzentriert, so
fand hier an dieser
Wasserader und

an der Hauptstrasse die Industrie — zur *Makkaroni-* und *Tabak-* und noch früher zur *Papierfabrikation* — in den grossen Gebäuden ihre Heimstätte.

Wie man sich an entblössten Stellen des Waldes linker Hand überzeugen kann, läuft durch dieses Gebiet eine breite Schicht sandigen, oft sandsteinartigen Mergels mit etwaigen Blattversteinerungen und setzt sich durch die Höhenzüge nach Langensand fort.

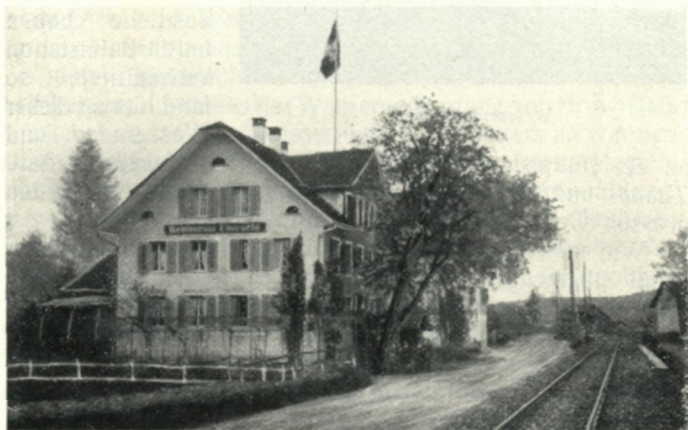
Beim Wegweiser zweigt der alte, nach Winkel führende Fahrweg von der Kantonsstrasse ab. Diese, anfänglich von zierenden Gärten und hübschen Häusern flankiert, strebt in gerader Richtung den Horw- und Steinibach überbrückend, dem Dörfchen *Ennethorw* und dem Pilatus, der stolzen Hochwacht des Tales, entgegen. Es wechseln braune Riede, grüne Rasen mit Gemüsepflanzungen und Kartoffeläckern.

Abgeschnitten durch den Schienenstrang der Brünigbahn dehnt sich das stille, obere Dörfchen in seinen schwellenden Matten und schmiegt sich traulich an die waldumfangenen, schattigen Hänge. Traumverloren ruhen die gebräunten, von Geranien und Rosenpracht umglühten Ge-

höfte im Schatten ihrer gesegneten Baumgärten. Ein friedlicher Ort voll lebender Poesie und beglückender Anmut!

Wohl suchen ihn drei alte Strassen auf, holperige Feldsträsschen, die eine vom Rank, die andere von der Bahnstation, resp. vom Pfarrdorf, und die dritte vom 40 Minuten entfernten Kriens her, aber das hastende Leben bewegt sich drunten auf der staubigen, heissen Chaussee, an der sich der untere, gewerbefleissige Teil von Ennethorw gruppiert.

Bis hart an den spiegelnden, flimmernden See treten seine blinkenden Häuschen, zwischen denen sich der Hinterbach seinen Weg bahnt. Der einstige Versuch, die Kraft



Ennethorw am See.

dieses unsteten Waldbaches der Arbeit dienstbar zu machen, misslang. Am Ende des Dörfchens winkt hinter mächtigem Wildkastanienbaum das willkommene *Wirtshaus zur Eintracht*, über dessen First gewöhnlich das weisse Kreuz im roten Feld flattert.

An der andern Ecke des spiegelblanken Sees liegt das Stranddörfchen Winkel, von der Wegabzweigung in fünf Minuten erreichbar. Der sonnige Weiler *Rank* (Wegbiegung) schmiegt sich gar zutraulich unter das schützende Obdach

des „Heerenwaldes“, dessen junger Bestand in seinen jahrzeitlichen Laubmetamorphosen immerfort den Wanderer zwingt, das Auge nach seinen Höhen zu richten. Besonders effektiv repräsentiert sich die kühne Waldpyramide im auflohenden Herbstgewande.

An freundlichen Häusern und blumenreichen Gärten und am Rande des Rieds vorüber, einer jeden Falte



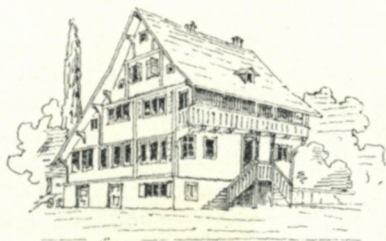
Winkel aus der Vogelschau.

des jähren Hügelsturzes folgend, wendet sich unser Weg Winkel zu. *Dormen*, ein sonnverbrannter, typischer Luzerner Bauernhof, barg um das Ende des 18. Jahrhunderts die erste Stube der „öffentlichen Schule“ von Horw.

Ein Trüppchen meist uralter Häuser mit breiten Dächern drängt sich an der Gasse von Winkel. Einst lebte und liebte da ein keckes Schiffer- und Fischervölklein. War doch einst Winkel eine überaus wichtige Fähre. In neuerer Zeit brachte die zeitgemässe Wagenbauerei und anderes Handwerk dem regsamen Völklein neuen Verdienst, frisches

Aufleben und deshalb auch schnelleres Vergessen des einst blühenden Transitverkehrs.

Ein Hauptzeuge der bemerkenswerten Geschichte Winkels ist seine *Filialkapelle*, die dem Dörfchen einen gewissen Zug der Selbständigkeit und Unabhängigkeit verleiht. Aus weichem, grünem Mattengrund blinkt das Weiss des Kirchleins mit seinem zierlichen Dachreiter, von dem aus das Glöcklein die Andächtigen zum „Englischen Gruss“ mahnt.



Das alte Gasthaus in Winkel.

Winkel feiert alljährlich am ersten Sonntag nach Dreikönigen seine eigene, feierliche Kirchweihe, die erste im Kanton. Zur fröhlichen Nachfeier in und um das Gasthaus zum Sternen, zum Drehen und zu Spiel und Tanz rückt sogar aus der Stadt viel Volk an, und manch einer gleitet

auf klingelndem Schlitten von weiter her zur lustigen „Kilbi“ im winterlichen Winkel. Auch sonst an den übrigen Sonntagen in des Jahres Runde füllen sich die gastlichen, unterhaltenden Räume des „Sternen“ zu Winkel mit Sonntagsbummlern und ausfliegenden Stadtvereinen. Während der Sommersaison dient das türmchenbewehrte, verandenverzierte Haus auch dem Fremdenverkehr.

Was aber Winkel erst zu Winkel macht, das ist sein See. Zwischen Haus und Garten, hinter Baum und Strauch, auf Weg und Matte webt sanft sich belebender Odem; seine Fluten benetzen des Dörfchens Fuss. Fern herrollende Wellen quirlen, gurgeln und lurlen Tag und Nacht am Strand; sie singen ein Loblied auf die Schönheit der Natur. Waldumhüllte Hügel, melancholisches Schilf umsäumen die idyllische Bucht, in der sich heitere Häuschen und blauender Himmel widerspiegeln. Das breitrückige Stanserhorn, die Arvigratkette, der plumpe Lopper und die Felskrone des Pilatus schauen von fernher drein. Im hellen Sonnenschein schimmert der walddunkle Rotzberg, das be-

lebte, verkehrsreiche Stansstad, während du, stilles Winkel, zu blühendem Aufschwung vielleicht gleichberechtigt, von rollendem Erdenglücke verlassen, abseits vom kräftig pulsierenden Verkehr deine Tage verträumst, und in der Tat — selten durchfurcht ein Boot die ruhende Wasserfläche. Den Ufern entlang gleitet etwa des alten Fischers Einbaum; Fischer und Fische, Nachen und Flut sind längst gute Bekannte. Ab und zu landet ein Motornauen, den fleissigen Bauleuten von Horw Material zum Lagerplatz bringend. Den Frieden, die Ruhe, die ausgegossen ist über See und Gestade, vermag das Dampfkrösschen am schattigen Berge drüben nicht zu stören. Hinter Bäumen und Häusern taucht es auf und mit der Schnelligkeit eines amerikanischen Express möchte es gerne hinter den Baum- und Häusergruppen des Mühlehofes verduften. Man fragt kaum woher, wohin? Weit unangenehmer berühren die Dissonanzen staubwirbelnder Autos am andern Gestade.

Voll bezaubernder Anmut ist eine *Kahnfahrt* dem buschigen Schilf- und Binsfeld entlang, an den grünen Inseln vorbei, an denen Seerosen gleich verführerischen Wassernymphen ihre schneeigen und goldenen Blumenköpfchen wiegen. Wie lieblich reimt es sich zu diesem Idyll im Abendfrieden, wenn vom Wald herab helle Jauchzer dringen, vom häuslichen Herde her die melodischen Weisen einer Harmonika tönen, stimmreiner Kindergesang anhebt, oder gar von der Berghalde die wehmütigen Klänge des Bergorns ertönen. Haust doch zu Horw ein liederfrohes, musikalisches Völklein!

Mählich, allmählich erzittert ein linder Lufthauch von den markigen Eichen und düstern Fichten her. Leise, ganz sanft vibriert süsse Musik durch lautlose Nachtstille. Dazwischen lispelt's und zischelt's wie von herumschweifenden Elfen. Hinter den schwarzen, mächtigen Bergprofilen schwebt feierlich langsam die Feuerscheibe des vollen Mondes empor und wirft ihre kalten Strahlen auf die leicht erregte Wasserfläche. — Ein ganz anderes Schauspiel bietet sich dar, wenn der Sturmgast unter gellendem Gejohle aufs Röhricht sich stürzt, so dass es bald stöhnend zur Erde sich beugt, bald wild sich aufbäumt.

Entbehrt also das scheinbar trostlose Röhricht keineswegs der Poesie, so bietet ein Gang durch dasselbe noch eine Fülle interessanter Anregungen, besonders hinsichtlich Flora und Fauna. Die das *Ried* charakterisierende *Pflanzenwelt* gedeiht ebenso üppig wie artenreich. Den Reigen der lieben Blütenkinder führt die Dotter- oder Schmalblume an, die mit ihrem zündenden Gelb die Gräben markiert; dem Lenz öffnen auch hier unzählige Himmelschlüsselchen die Türe. Bald färbt das Violett der Knabenkräuter weithin die sumpfige Wiese. Dann aber beginnt ein Wettstreben nach Wärme und Licht, ein Sprossen und Treiben, der unerbittliche Kampf ums Dasein. In wenigen Wochen wogt ein fast undurchdringliches, mannshohes Dickicht von Schilf und andern Riedgräsern, in das sich der Schaum von Doldenpflanzen mischt, und aus welchem das Goldgelb der Schwertlilie leuchtet. Die obern Wasserläufe bedeckt schon früh in buschigen Massen die Brunnkresse, diese gesunde, begehrte Marktpflanze. An den Gräben behaupten sich der Rohr- und der Igelkolben wie das hübschblättrige Froschlöffelkraut. Die stagnierenden Wasser überzieht ein saftgrüner Teppich der interessanten Wasserlinse. Drunten am Ufer wuchert der heilkräftige Kalmus. Im Herbst, wenn schon auf todfahlem Stoppelfeld die Streuehaufen dampfen, schmückt sich das Ried wie zum Sterben mit dem zarten Rosa der Zeitlosen. Im Winter starrt allerdings monatelang die breite Niederung, bedeckt mit dem bleichen Leichentuch, uns trostlos entgegen. Phantastische Eichen, in langweiliger Regelmässigkeit gezogene Gräben, düstere Tanngruppen, ein geisterhafter Rohrsaum erhöhen nur den Eindruck öder, unheimlicher Einsamkeit. Im Schosse dieses Riedgewirrs haust ein recht mannigfaltiges *Tierleben*. An sommerlichen Tagen herrscht ein jubelndes, ununterbrochenes Musizieren von summenden Bienen und Wespen, brummenden Hummeln, klirrenden Schrecken, flirrenden Mücken, allen voran die schrillen Soli der zirpenden Grille. Über Bächen schwirrt die metallschillernde Libelle (Teufelsnadel), und rennt der leichtfüssige Wasserläufer. Die Sumpfgräben, die mit dichten Algenbüscheln berast sind, bevölkert das

Gewimmel von Schlammwürmchen, Wasserflöhen und vom Cyclops (Hüpfertling) — ein treffliches Aquariumfutter —, von Einfüssern und andern mikroskopischen Lebewesen. Nicht gerade zum Pläsier Ruhebedürftiger erfüllt in wonniger Mainacht mit nimmer aussetzenden Konzerten weithin die Luft das lenzfröhliche Sängervolk der Kröten, Frösche und Unken (Guggenmöli). Die den Menschen ungefährliche, hier zwar seltene Ringelnatter hätte für längere Zeit genug Arbeit, wollte sie mit den nächtlichen Ruhestörern und den Molchen etwas aufräumen. Den breiten Rohrsaum dem Ufer entlang wählen oft die Stockenten und das Wasserhuhn (Bucheli), auch Krick- und Reiherenten zum schützenden Aufenthaltsort. Seine Rekognoszierungen dehnt im Winter der Schreihaas von Lachmöve aus der Stadt bis hierher aus.

Halbinselartig vorgeschoben in die Flut dehnen sich an den Bachmündungen des Horw- und Steinibaches die Schwemmböden, *Bachdeltas*, aus, wie zur fortwährenden Exemplifikation des Werdens des Talbodens von Horw. Nach heftigem Regenwetter sticht weit hinaus die grelle Lehmfarbe vom Grünblau des Sees ab. Die ins Ried zurückweichenden, schilfumstandenen, seichten Buchten dienen als teilweiser Ersatz einer eigentlichen Badeanstalt an dieser Seite des Sees; der geräumige *Badeplatz* am Horwbach erfreut sich an heissen Sommerabenden sogar eines lebhaften Besuches aus Kriens. Für anderweitige Badegelegenheit sorgen ausser den Schulhausduschen die zahlreichen Badehäuschen dem Seeufer entlang. Bei der grossen Wassernot von 1910 erstreckte sich der See über das Ried herauf bis zum Rank. Das untere Winkel stand wie eine Insel in der Wasserflut, die auch die Landstrasse bis zum Althaus bedeckte; der Verkehr konnte nur noch per Kahn aufrecht erhalten werden.

* * *

Von dieser im Horwergebiet zentral gelegenen Taltschaft, die wir Etappe um Etappe durchwandert haben, und besonders vom Dorfgelände aus, wo sich die ver-

schiedenen Wege treffen, lassen sich eine Anzahl überaus genussreicher, gewinnender Exkursionen nach dem Hochwald und über die von der Natur so reich ausgestaffierte Halbinsel unternehmen.

• •

B. Der Hochwald.

An der Nordseite des Pilatus lagert sich der breite Rücken des Schattenberges, von dessen östlicher Hälfte der Hauptteil Horw zugehört und gemeinhin „Hohwald“ genannt wird. Er ist es, der mit seinen prächtigen Tannenwaldungen der ganzen Landschaft den ernsten Hintergrund verleiht. Ein dichtes Netz von Wegen und Pfaden breitet sich über diese oft scheinbar nur schwer zugänglichen Wald- und Streuegebiete aus. Die Westhälfte erschliesst hauptsächlich die Grisigen-Schwendelbergstrasse. Auf ihr beginnt man auch die im Dorfe avisierte Besteigung des Pilatus.

Dieser auswärts wenig bekannte Aufstieg zum Pilatus darf, ganz abgesehen von den umfassenden Panoramen unterwegs, deshalb empfohlen werden, weil drei Viertel der Strecke durch kühlen Forst oder schattigem Waldsaum entlang führen. Auch kann der Weg, besonders bis zur Buholzerschwendli, ein recht passabler genannt werden. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil dieser Route liegt noch darin, dass ohne wesentliche Verlängerung der Tour zu verschiedenen Malen die ermattenden Glieder durch die Wanderung über ebenes Terrain sich wiederum kräftigen können. Doch beginnen wir mit unserer Waldexkursion!

Von der *Station der Brünigbahn* (445 m ü. M.) führt uns eine Fahrstrasse querfeldein an den Fuss des Berges. Sie durchschneidet den Schienenweg und überbrückt den oft unbändigen Steinibach, von dessen Ufern sich der Weg



Ziegelfabrik.

die längste Zeit nie weit trennt. Linkerseits trifft ein Feldsträsschen von Ennethorw ein, das über die Allmend führt. Unwillkürlich folgt der Blick dem kirchturmhohen Schlot der *Ziegelfabrik* und bleibt haften an den vorgeschobenen, prächtigen Fichtenwäldern und am trotzigen Antlitz dessen, dem wir nun zustreben. Bald kreuzen wir die alte Strasse nach Kriens, die aus den Obstbaumgruppen von Ennethorw herkommt und im nahen Gehölz, *Grüt* genannt, das Bachbett des Steinibaches teils direkt durchläuft, teils mit einem schmalen Steg überspannt. Unterwegs berührt sie die einsam am Schattenberg gelegenen Bauernhöfe und führt den Wanderer nach Kriens.

Ein liebliches Bild bietet sich auf ihr dem entzückten Auge dar, wenn hier schon die Dämmerung aus den Wäldern schleicht, über dem monotonen Ried aber das Dorf noch in der Abendsonne erstrahlt, und das Glockengeläute vom Dorfe so voll herüberhallt. Es ist, als hätten sich einst die Bewohner der nahen Höfe *Buhölzli* und *Vogelsang* jenseits des Steinibaches durch den eindringlich mahnenden Ruf der ehernen Stimmen des Gotteshauses von Horw bestimmen lassen, entgegen der politischen Zugehörigkeit nach Kriens, in Horw pfarr- und schulgenössig zu werden.

Im heitern Laubgehölz ducken sich unheimlich drei eidg. Munitionsdepots.

Schlagen wir uns, wenn es just fröhsummert, ins Ried, so werden wir umringt von den herzigen Blütensternchen des Frühlingsenzians (*Gentiana verna*), deren Platz später ein dicht umlaubter, quirliger Enzian (*G. cruciata*) einnimmt.

Unser etwas erhöhte Standort stellt sich als ein Schuttkegel dar, als ein nun allerdings berastes Ablagerungsgebiet von Geröll, Kies, Sand, die der Steinibach im Laufe der Zeiten bei heftigen Gewittern zu Tal getragen hat.

Einen ähnlichen Werdegang hat auch die vor uns sich ausdehnende Talsohle hinter sich, indem der Krienbach im Laufe der Jahrtausende verheerend zu Tal brach, an dem felsigen Molassegewölbe sich staute, es auswusch und so Sand und Schlamm in der untern Talfurche anhäuften.

Rücken wir auf unserm erst eingeschlagenen Wege etwas weiter, so ladet uns am schattigen Busch ein Bänklein des Verkehrsvereins Horw ein zum Betrachten der friedlichen Landschaft mit der glänzenden Seefläche und dem stolzen Bergkranz, einem Alpenpanorama, wie man es schöner auf dieser ganz geringen Bodenerhöhung nicht erwartet hätte.

Waldaufwärts gähnt die mächtige *Erosionsfurche des Steinibaches*, der bis zu einer Höhe von 900 m die natürliche Grenze zwischen Horw und Kriens bildet. Achtlos, lallend trollt das Nass über grobe Brocken, glucksend zwängt es sich zwischen plumpe Blöcke. Da und dort sammeln sich die Wassersprudel zu einem klaren Tümpel, gewiss einem Schlupfwinkel flüchtiger Najaden. Stämmige Buchen schliessen nach oben das Riesengewölbe, durch dessen Luken nur dürftiges Tageslicht rieselt. — Eine Kletterei comme il faut verlangt das Vordringen bis zum Ursprung des Baches droben an der Rotenfluh; durch Ausgänge links und rechts kann man sich aber jederzeit von dieser Unterwelt zum Sonnenschein hinauf retten.

Vom Bach weg schwingt sich die wohlunterhaltene Strasse in sanften Kurven die hügeligen, fruchtbaren Matten

hinan. An einer Einbiegung entzückt im Frühlenz ein kaum schneebefreites Rasenstück voll niedlicher Knotenblümchen („Schneeglöggli, Högerli“, *Leucojum vernum*), die mit ihren lilienweissen Glöckchen die goldene Zeit einläuten. Zu ihnen gesellen sich bald darauf Primeln und Windröschen ohne Zahl.

Vom laubumrahmten Bänklein, wo ein Wiesenpfad über die Landgüter zum Dörfchen Ennethorw hinabeilt, geniesst man schon eine recht lohnende Aussicht. Dazu schmeichelt leises Vogelgepiepe und ein plauderndes Bächlein dem Ohr.

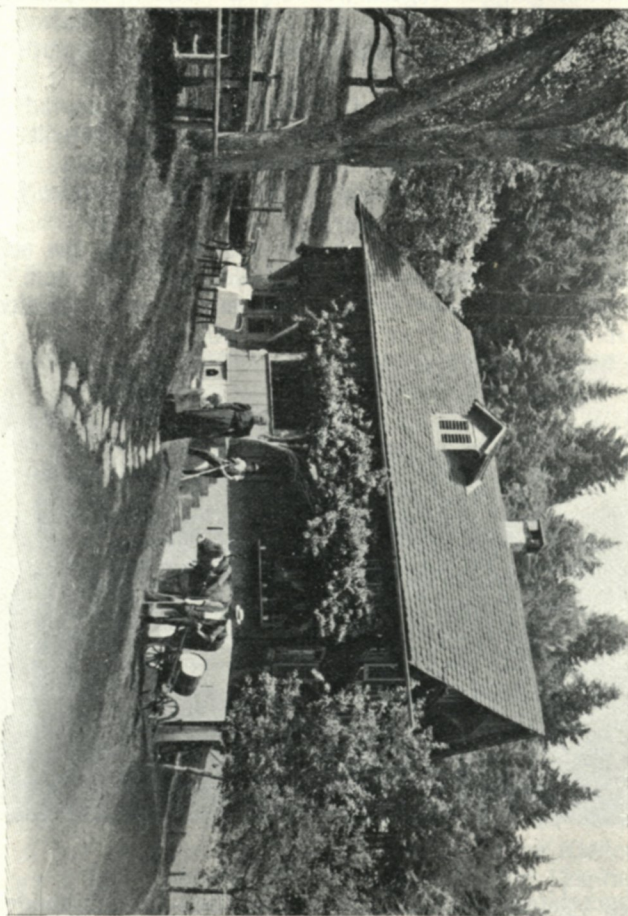
Die Strasse schweift nun in weitem Bogen, die steilen Hügelstürze umgehend, zum Waldsaum, von dem das sonnige Eiland von *Grisigen* umfangen wird. In diesem



Grisigen.

abgeschlossenen Wiesengrunde walteten vor Jahrhunderten die Edlen von Grisingen, ein hochherziges, wohlthätiges Geschlecht. Hart an der Bachschlucht, oberhalb des stattlichen Hofes Unter-Grisigen, erhob sich vor Zeiten ihr Burgstall.

Wenn Eis und Schnee Feld und Weg gefangen halten,
so bieten die angebahte Strasse wie die Halden für jег-



Kurort Schwendelberg.

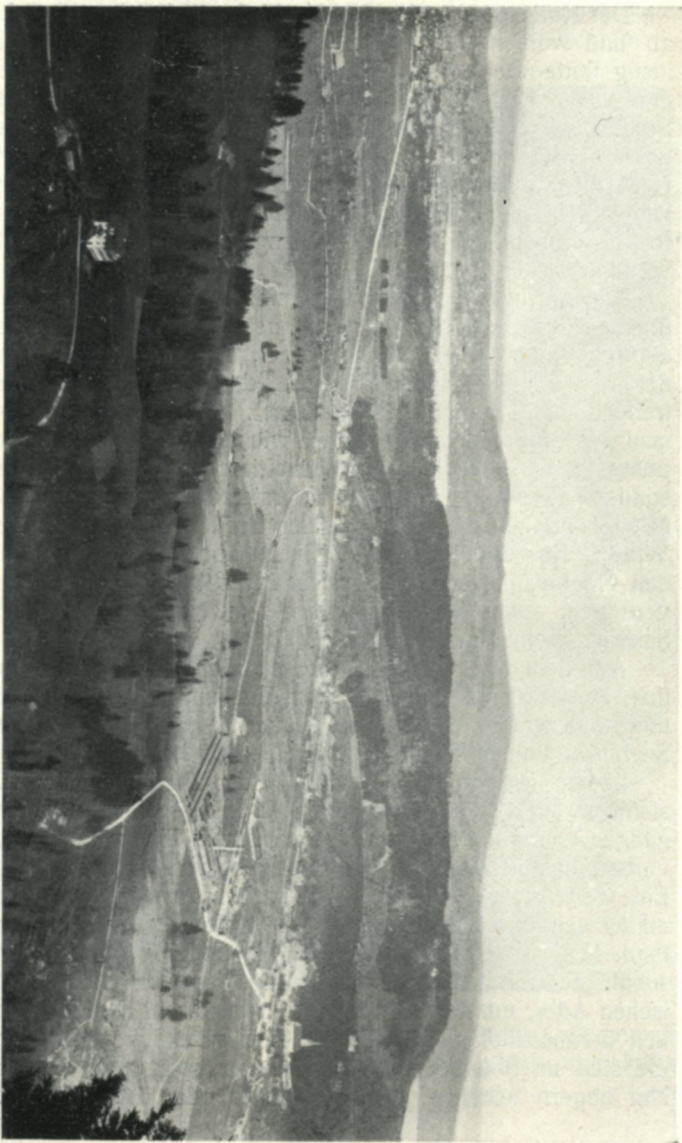
liche Art des gesunden Wintersportes beste Gelegenheit,
was Sportlustige aus Stadt und Land, gross und klein,
herauflockt.

Der Kürze halber lenken wir hier von der Strasse links ab und wählen den Prügelweg, der auf die hoch oben lustig flatternde Schweizerfahne zusteuert. Der Wegweiser mit seiner Inschrift: Pension Schwendelberg, Frakmünt, Pilatus, verrät uns überdies die Nähe eines Erquickungs-ortes. „Bergauf ist eine Last, doch oben süsse Rast!“ Gern möchte man sich auf einem der ruhelos auffahrenden Hängebahnwagen bergwärts befördern lassen, welche den Rohstofftransport von der „Lehmgrube“ zur Ziegelfabrik vermitteln.

Erstaunt betrachtet man das immense *Abbaugebiet*. Das für die Ziegelbrennerei ausgezeichnet geeignete Material ist ein schiefriger, rauchgrauer Mergel, ein Verwitterungsprodukt im mineralogischen Prozesse, das der Volksmund zutreffend mit „Faulberg“ bezeichnet. Durch Zufall stösst man auf Meeresversteinerungen wie auch auf Süswasserpetrefakten von Konchylien (Schaltiere) und Fischen, besonders aber auf einige Arten versteinerter Blätter. Diese Mergelzone reicht in bedeutender Breitenausdehnung über Winkel, Kastanienbaum und Zinnen zur Rigi. Noch weit den Hochwald hinauf lässt sich das abbröckelnde Gestein verfolgen, das der Weganlage und -unterhaltung oft Schwierigkeiten bereitet.

Auf dem nahen Rasenfleckchen nimmt man ein wahrlich bestrickendes Gemälde von Tal und See, von Stadt und Land wahr. Wie ein klarblaues Kindesauge lacht der Seebusen von Winkel durch die Waldbäume herauf.

Treten wir aber ein in die kühle Waldesnacht! Ein steiniger, gesicherter Steig geleitet uns unter den Säulengängen von wuchtigen Buchen, an romantischen Felspartien vorbei, hinauf zur sonnigen Waldwiese von *Swendelberg*. Ein wettergebräuntes Haus mit schimmerndem Grundgemäuer schaut keck über die Baumwipfel hinein ins Alpenland. Es ist der Luftkurort und die beliebte Sommerwirtschaft „Schwendelberg“. Es benötigt durchaus keiner poetischen Ader, um das Traute, das Liebe dieser Waldeinsamkeit herauszufühlen. Diejenigen sind glücklich zu nennen, die sich im Sommer hier ein Erholungsplätzchen sichern. Nur ungern scheidet der Berggänger oder der Ausflügler



Aussicht vom Känzel beim Schwendelberg.

von diesem angenehmen Rastort mit Trinkhalle, Spielplatz, Kegelbahn u. s. w. Kein Besucher dieses Idylls ziehe weiter, ohne draussen auf dem *Känzeli* gewesen zu sein!

Eine hölzerne Brustwehr auf hohem Felsenbalkone gewährt völlige Sicherheit, und eine Bank ermöglicht ein bequemes Geniessen der berückenden *Aussicht*. In schwindeliger Tiefe dräut der Abgrund der „Lehmgrube“. Rastlos wird da den ganzen Tag geschaufelt, gepickelt, gegraben, geschoben. Als harmloses Spiel erscheint von da all das Tun und Treiben der Arbeiter.

Es entfaltet sich da oben das Dorfgelände von der Waldegg bis zum stillen Weiler Winkel an klarblauer Seebucht. Traulich lehnt sich das friedsame „Dörfli“ von Ennethorw an den Rasensaum unseres Berges. Stolz grüsst die schmucke Dorfschaft, vorab Kirche und Schulhaus, herauf. Mit dem fast demonstrativ über die platte Allmend gen Kriens ausholenden Häuserarm reicht sie gleichsam ihrem Bezirkshauptort, dem gewerbefleißigen Kriens, die Hand zu nachbarlicher Freundschaft, zur Wahrung gemeinsamer Interessen. Vor allem aber bannt der Anblick von Luzern, besonders wenn eitel Sonnengold über das Häusermeer ausgegossen ist. Von feenhafter Pracht ist der Anblick der Leuchtenstadt nächtlicherweile, da sie wie ein flammendes Riesenlager den reflektierenden Seearm umfasst. Majestätisch hebt sich die Hotelfront vom Seehafen mit seiner ruhenden Dampferflotte ab. In den wirren Häuserreihen ragt hier ein schlanker Turm empor, wölbt sich dort eine erstrahlende Kuppel. Etwas anderes als ein „hölztzin Storchenstättlin“ sieht jetzt der altersgraue, doppel-türmige Hof zu seinen Füßen. Die Stadt, eingebettet zwischen der villenübersäten Dreilindenhöhe, der turm- und mauernbewehrten Musegg, dem hotelgekrönten Gütsch, der bewaldeten Birregg, reckt ihre Glieder, ihre Verkehrsadern auch aufs Land hinaus. Schon aus ihrem Weichbild vermag man unschwer zu erkennen, wie die Hauptstadt ringsum alles in ihren Bann zieht, welch grosse Anziehungskraft sie auf die Umgebung ausübt. Noch scheint aber Horw für lange Jahre vor einer unmittelbaren Verkettung mit Luzern durch die Allmend geschützt zu sein. —

Das betrachtende Auge verweilt auch gerne noch bei andern prächtigen Lichtpunkten, so bei dem aus den Wäldern hervortretenden „Himmelreich“, dem heitern Sonnenberg mit seinen Hotels und seiner Bahn, bei der obstbaureichen, dorfgeschmückten Luzerner Landschaft an der Reuss, der Erlosen und dem Lindenberg, bei den waldigen Höhen des Dietschen-, Dotten- und Rooterberges. Ja, bis zu den Orten des Freiamtes, zum sanft sich hinziehenden Albis wandert der Blick. Und erst die reizenden Bilder von Altstadt, Meggen, Küssnacht, Greppen, Weggis und Vitznau am ewig schönen See und an der jungfräulich anmutigen Rigi! Den Glanzpunkt dieser Aussicht stellt aber stets das entzückende Gemälde der Stadt dar. Und doch sollte uns in wenig Minuten eine Überraschung zuteil werden, wie wir sie uns eklatanter vorzustellen nicht wagten.

Vom Känzeli führt nämlich direkt ein Waldsteig zum unten verlassenen Hochwaldweg, der, das Steinibachried rechts liegen lassend, in Schleifen die Höhe von Schwendelberg (716 m) durchläuft, unterwegs eine Holzreiste und Wasserläufe übersetzt und eben hinaus den Waldsaum durchschneidet. Ein Wiesenpfad verbindet auch die Pension über die würzige Matte von Schwendelberg mit dieser *Laubgalerie*, die sich zu einer herzerhebenden Promenade gestaltet und einen prächtigen *Aussichtspunkt* gewährt.

Mit ungeahnter, überwältigender Macht wirken hier auf Sinn und Gemüt des beglückten Wanderers die Alpen, die wie silberne Streben und wuchtige Pfeiler das Himmelsgewölbe zu stützen scheinen. Eine andächtige Stimmung durchbebt im Angesichte dieser Gotteswelt die Brust. — Es sei gestattet, von diesem Orte Heerschau zu halten über Berg und Tal. In unermüdlichem Wechsel der Formen und des Aufbaues drängen einander von dem zackigen Pilatus bis zur triftgrünen Rigi: der Lopper an schwarzen Wassern, die Erhebung des Gräfimatt- und Arvigrates, dahinter die Spitze des Hutstockes, das breitspurige Stanserhorn, die zerklüftete Hochalpengruppe des Schinbergs, des Ruch-, Hasen- und Engelberger Rotstockes, die Felsenburg der beiden Brisen, das fast anmutige Buochser-

horn, die kühnen Felspyramiden des Urirotstockes und des Schlieren, der jäh abstürzende Schwalmis, die bewaldete Hammetschwand, zu der die lange Flucht des Bürgenstockes überleitet, der Nieder- und der Oberbauen, die trotzigcn Urner Grenzsteine, die Zinnen und Zacken des Rosstockes, des Faulen, des Kaiserstockes und des Blumberges, die kuppelartige Frohnalp, die Ausläufer der Rigi, der Vitznauerstock und die Hochfluh. — Ausser brillanten Fremdenstationen und andern idyllischen Punkten um den aufleuchtenden See erfreut hier besonders der Stanserboden, der wie ein smaragdener Sammtteppich zwischen den Fussgestellen schwarzwaldiger Berge sich ausbreitet. Speziell Stansstad, durch seine exponierte Lage das reinste Wasserstädtchen, staffiert sich mit der düstern, ernsten Feste von da recht augenfällig, aber auch sehr malerisch heraus. —

Ein balsamisch erfrischendes Lüftchen fächelt durch die grünen Wälder, die wir nun für längere Zeit durchwandern. Steigen wir weiter bergan auf den oft schattigen Kehren, so erhaschen wir hier und dort aus sonnigen Blössen freundliche Bilder von nah und fern. In der ersten Wendung erhebt sich ein einfaches *Holzkreuz*. In vergangenen Zeiten wurden frommer Übung gemäss auf Flurbittgängen sogar diese entlegenen Höhenkruzifixe besucht.

Bald erreichen wir die abschüssige Lichtung des *Rosengartens* im Quellgebiet des Hinterbaches, bestanden mit Unterholz und Himbeersträuchern u. s. w. Hier wie im nahen Homberg und in den Schlägen bis an den Fuss des Pilatus liegt das Kapital begraben, das den fleissigen Beerensammlern allsommerlich sich reichlich verzinst, so dass manch eine weniger bemittelte Familie einen hübschen Zehrpfennig für den Winter zurücklegen könnte. Es bedeuten diese Gründe noch so recht ein Gemeingut für alle.

An geschützten, berasten Wegborden, weichen Ruhepolstern wiegt träumerisch die Akelei (*Aquilegia vulgaris*) ihre schwere, violette Blüte. Im einsamen Waldgrund des Steinibaches überrascht, zwar selten nur, der zarte, grossblütige Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*).

Aber mehr als die liebe Flora interessiert auch hier die herrliche *Fernsicht*. Und warum sollte sie es nicht wieder-

um? Der farbenbunte Reigen der scharfumrissenen Vorberge tritt merklich zurück vor den majestätisch aufsteigenden Riesenleibern der Alpen. Beim Stanserhorn ragt die enorme, blendende Schneekuppe des Titlis empor. Die Engelberger Firnkette ist vollzählig geworden; zum Hasen-, Ruchstock und Schinberg haben sich, durch das Plankengrätli verbunden, der kuppelige Planken- oder Sättelstock, die Fels- und Gletscherwildnis der Wallen- und Rigidalstöcke gesellt. Wie in seinem Schoss birgt dieser eigenartige Gebirgszug den Kaiserstuhl. Das Gewirr der Bergzinnen und Felsnadeln des Ostens schliesst die mächtige, beeiste Hochburg des Glärnisch ab.

In eine einzige, herrliche Symphonie klingt diese grandiose Alpenwelt aus. Von unvergleichlichem Eindrücke ist ein Sonnenuntergang in dieser weltentlegenen Waldgegend. Strahlendes Sonnenweiss, dann satter Goldton, flammende Purpurglut, aufflackernde Feuer auf den Firnen; daneben das leise Spiel der bläulichen und violetten Halbschatten! Zuletzt tauchen wie in reinstem Silber getrieben die Eiskämme ins ersterbende, kalte Dämmerlicht. Endlich umfängt auch sie der schwarze Mantel der Nacht. —

Noch einige Schritte ebenen Weges durch das Gehölz — und wir stehen am untern Ende der weiten Buholzerschwendi. Wie fröhlich lachen uns nicht die farbensprühenden Blumen der Alm an! Da blaut der buschige Enzian, hier pendelt das zottelige Wollgras (*Eriophorum alpinum*), drüben leuchtet das eigelbe Heilkraut des Bergwohlverleih (*Arnica montana*), auf nassem Grunde das schneeweisse Herzblatt (*Parnassia palustris*) und das einem Veilchen täuschend ähnliche Schmeerkraut (*Pinguicula vulgaris*). Selbst die Pflanzen, die Blüten des Tales, die sich bis hier verstiegen, erstrahlen in weit intensivern Farben als ihre Schwestern drunten im Tale. Es hat das rote Krönchen vom Alpenglühen genippt, das Blaublümchen von der Himmelsfarbe entlehnt, der gelbe Blütenstern vom Sonnengold getrunken.

Aus dem dunkeln Hintergrund mächtiger Tannen grüsst ein roh gezimmertes *Kreuz* und schaut frei in die Lande. Unterdrücken wir für einige Minuten unser neugieriges

Sehnen nach Aussicht, und unser Verlangen wird droben doppelt befriedigt. Wenige tiefe Atemzüge noch und kräftig ausholende Schritte — und wir haben auf der *Buholzerschwendi* (1014 m) das erste Tausend unter uns.

Ein Ausruf des Entzückens löst sich aus der Brust. Ein wunderbares Gemälde wie aus der Vogelperspektive! Ergötzen wir uns im Schwendelberg am Anblick der Stadt und der Luzerner Landschaft und im Rosengarten an dem der Alpen, so kann man sich hier dem Genusse eines gewaltigen *Halbrundbildes* hingeben, das in herrlicher Weise diese beiden Aussichten vereint und bereichert. Wir weiden uns am Beschauen der grünen, sonnenverklärten Gefilde, durchsetzt von zündenden Kornfeldern und dunkeln Wäldern, der schimmernden Seen von Sempach und Baldegg, des glitzernden Flussbandes der Reuss, der heitern Ortschaften von Neuenkirch, Sempach, Hildisrieden, Römerswil, Rain, Rothenburg, Gerliswil und Emmen, von Eschenbach, Ballwil, Hohenrain, Hochdorf, Baldegg, Hitzkirch u. s. w. In sanften Linien verlaufen die lichten Hügelzüge in der umfassenden, schweizerischen Hochebene, ein wunderbares Wellenspiel. In weiter Ferne verschwimmt die zarte Silhouette des Jura mit dem mattblauen, erzitternden Dunstgewebe. — Vom Zugersee her, der hinter den Höhen um Udligenswil erscheint, winkt die Stadt Zug am Nordausläufer des hotelgezierten Zugerberges. Wie eine Girlande von grünem Laub und weissen Blüten bekränzen die Stadt Luzern, Meggen, Küssnacht, Greppen, Weggis, Vitznau und Kersiten und ihr Baumschmuck das leuchtend blaue Kreuz des westlichen Vierwaldstättersees, das gestützt wird von der sonnigen Rigi und dem dunkeln Bürgenstock. Neben dem Vitznauerstock und der Rigihochnfluh strebt der rauhe Felszahn des Mythen empor. Hinter den runsenddurchfurchten Höhen der Silbernalp thronen der Glärnisch mit der glänzenden Eisfläche und der zerspaltene Böse Faulen. Und nun in ganzer Pracht und Grösse die Zinnen und Firnen, die Felsstürze und Alpweiden der uns bekannten Bergwelt von Schwyz, Uri und Unterwalden! —

Unter den Tannwipfeln der untern Forste endlich unser Horwerland, durchwirkt von dunkeln Waldungen, bestreut

mit Obstbaumhainen, zwischen denen auf smaragdenem Grunde die roten Ziegeldächer der Gehöfte brennen, übersponnen vom Gold der strahlenden Sonne, umfasst vom See in seiner unergründlichen Klarheit! Die zwei Stunden lange, buchtenreiche Küste der Halbinsel beschreibt fast die Form eines umgekehrten S. In beinahe greifbarer Nähe scheinen all die trauten Orte der Heimat zu sein: Hasle, Langensand, St. Niklausen, Kastanienbaum, Weihermatt u. s. w. Es ist, als könnte man die Leute des Dorfes und der Weiler aus ihren Behausungen rufen, so deutlich heben sich die Bauten vom Grunde ab. —

Unwillkürlich entrollt uns die angeregte Phantasie *Bilder der Vergangenheit*. Goldene Ährenfelder leuchteten einst in buntem Wechsel aus der Wald- und Weideland-schaft der Halbinsel. Anstatt rauchender Salondampfer, die heute den See durchfurchen, glitten einst feierlich langsam die schwerbeladenen Nauen, umschwirrt von flinken Einbäumen und Jassen mit geblähten Segeln, dem mauern-geschützten Markort Luzern zu. Wo jetzt hübsche Häuser-fronten schimmern, umstand kaum ein Dutzend mit Schindeln gedeckter Häuser das schlichte Kirchlein „ze horwe“. Und drüben erst an Stelle der hoffärtigen Leuchtenstadt drängte sich am Ausfluss der Reuss eine Schar armseliger Fischerhütten. Und zurück im Laufe der Zeiten! Welcher Gottes-friede mag da nicht über der Niederung geschwebt haben, als noch keines Menschen Hand ins freie Walten der Natur eingriff, ja als grausige Gletscher klafften, von denen drunten am Gestade die Steine sprechen! — —

Unter der Obhut breitästiger Tannen liegt die neue *Blockhütte*, die zur einen Hälfte den Berggängern, besonders in Sturm und Wetter, sichere Zuflucht gewährt, zur andern als Materialschuppen der Korporation Horw dient. Mit ihrer hellen Eternitbedachung ist sie aus weiter Ferne als Orientierungspunkt für die Hochwälder wohl sichtbar. Welchen Effekt müsste nicht eine stattliche Hotel-baute — wie vor Jahren (1865) hier eine projektiert war — aus dieser dunkeln Waldumrahmung machen!

Einen Steinwurf unterhalb der Hütte erquickt ein Brunn-lein — das längst ersehnte — die Durstigen mit seinem

kühlen Nass. Von da überblickt man den tiefen Talkessel des Steinibaches mit seinen Rinnsalen, die bei Hochgewittern im Nu zu reissenden Bächen werden, und denen man die allerdings Jahrtausende andauernde Minierarbeit im Tobel von Grisigen zutraut. Wie durch einen Trichter stürzen ja die Wassermengen zu Tal.

Waldwärts hallen gewöhnlich die Schläge der Axt, geschwungen von der harten Faust der Holzhacker, die ab und zu einen lustigen Jauchzer hinab ins Land schicken. Durch die Rast gestärkt, von neuer Wanderlust getrieben geht's weiter fröhlich bergan.

Bis herab ins feuchte „*Mösli*“ haben die farbenprächtigen Alpenrosenfelder am Fusse des Pilatus ihre fernsten Posten vorgeschoben. Nachdem wir noch eine Lungenprobe über die steile, aber aussichtsreiche Streuehalde des *Hunghafens* bestanden, dringen wir in den eigentlichen Horwerhochwald ein, der uns erst herausgibt, wenn wir die Höhe von Frakmünt erreicht haben. Die noch folgenden, auch gar entlegenen, unausgemarkten Streustrecken der Korporation Horw, wie das *Altheim* und die *Schwand*, sind durch Laubholzstecklinge aufgeforstet und durch Abzugsgräben drainiert, so dass man hier auch bald im Schatten der Bäume und trockenen Fusses wandeln kann. Die Hebung der übrigen morastigen Stellen, unter denen der Pilatusweg etwas leidet, ist schon stark vorgeschritten. Es kaum merkend, traversieren wir das Quellgebiet des Steinibaches. Vom Wege, der den prächtigen, za. 15 Minuten breiten Bestand des Hochwaldes der Länge nach bis an die bekannte Mühlenmäslp durchmisst, zweigt bei der *Schutzhütte* ob der *Schwand* linker Hand der Pilatuspfad ab. Der Steig ist sogar zur Nachtzeit durchaus nicht verirrllich, da auf Schritt und Tritt eine deutliche Wegmarkierung orientiert. Er führt uns hinein in das Schattenreich eines urwaldartigen Gebietes. Den feuchten, mürben Boden bekleiden dürrtiges Moos und Farnbusch, zwischen denen der Schwämme verführerische Schar schimmert. An einzelnen Stellen gedeihen hier Prachtsexemplare von Ziegenbart.

Unser Waldpfad geleitet uns bald zur Wasserscheide zwischen den Gewässern von Luzern und Nidwalden, welche

die *Köhleregg* mit dem höchsten Punkte von Horw (1278 m), der *Trämelegg*, verbindet, allwo dann die Gemeindegrenze, einem Bächlein folgend, nach der Mühlenmäslp sich hinzieht. Zwischen den Fichten hindurch erspäht man manch Einzelbild der Hochalpenkette, besonders die firnschneeprangende Titlis-Spannortgruppe.

Ein hoch über den Weiden schwärmender Falter, der buntgefleckte Apollo, begrüßt uns zuerst im luftigen Reiche der Berge. Wir wandern eine Strecke eben hinaus auf dem glatten Nadelboden und über knorrige Tannenwurzeln. Solche Partien öffnen von neuem die Schleusen sprudelnden Witzes und köstlichen Humors, dieser notwendigen Begleiterscheinungen des anstrengenden Marsches. Man könnte sich auch an reich besetzter Tafel niederlassen, indem das bläuliche Schwarz der Heidelbeeren, das rings aus den buschigen Stauden uns anlächelt, zum Mahle einlädt.

Nun mündet unsere Route im *Grünenwald* in den Krienserweg ein. Für den Abstieg nach Schwendelberg-Horw macht ein Wegweiser aufmerksam. In gemütlichem Bummel passieren wir mooriges Wald- und Weidegebiet, das in geologischer Hinsicht den Flyschboden verrät. Wie mit einem Schlage wächst der *Pilatus* empor. Unwillkürlich entfährt uns ein Ausruf der Überraschung, der Freude. In unmittelbarer Nähe dräuen da die trotzigen Gebirgshörner, die kahlen Felswände, die riesigen Schründe und die wüsten, trostlosen Trümmerfelder, die von ihm herabhängen. Mit Recht nannten unsere Urahnen diesen Berg Frakmünt (fraktus mons, gebrochener oder gespaltener Berg). Seine jetzige Benennung erhielt er nach dem römischen Landpfleger Pilatus, dessen Geist im frühern Pilatussee am Fusse des Mittagsgüpfli gehaust haben soll. Schon längst trieb das Antlitz der „Fluh“ — so bezeichnen die Horwer den Berg — mit dem zu ihm Emporklimmenden sein neckisches Spiel. Erst präsentierte er sich in voller, majestätischer Front, dann duckte er sich hinter die Wälder, schielte bald mit diesem, bald mit jenem Gipfel zwischen Fichtenwipfeln hindurch auf den Wanderer, um sich im nächsten Augenblick völlig zu verbergen. Nun sind wir seiner endlich habhaft

geworden, und er muss uns wohl oder übel ins Auge blicken. Mit unbewaffnetem Auge entdeckt man leicht die in den letzten Jahren in den harten Schrattenkalk eingesprengte und 1910 eröffnete Felsengalerie am Oberhaupt. — Schon eine ziemliche Strecke weit haben die Eschen, die Buchen, die Eichen und Erlen das Feld geräumt. Nur noch die Koniferen wagen den Kampf mit der rauen Gebirgsnatur. Die Wettertannen sind mit den wallenden, grauen Flechtenbärten — gleich Siegestrophäen — gar wunderbar behangen. Ja, die wägst den Baumrecken trotzen auf Felsgräten als Pioniere der Pflanzenwelt mit Todesverachtung dem furchtbaren Anprall der Winterstürme und verkünden alljährlich den Landen den Siegeslauf der stets sich verjüngenden Vegetation. Zum Triumphzug der belebten Natur schmücken sich so sinnig im Frühsommer die Planken des altersgrauen Pilatus mit saftiggrünen Girlanden. Und lässt der Berg nach verbrauchtem Wetter seine milchigen Giessbäche springen, so zieht er mit Zaubergewalt den Blick des Talbewohners zu sich empor.

In einer windgeschützten Mulde liegt der Luft- und Molkenkurort *Frakmünt*, wo man zu Tag und Nacht stets gastliche Aufnahme findet und bei ev. Mangel an Betten — im Hochsommer ist Anmeldung empfehlenswert — ein Nachtlager auf duftendem Heu angewiesen erhält. Dann aber auf gut Glück den Pilatus hinan!

Weit anders als so eine ideale Waldexkursion verläuft ein Aufenthalt da droben an einem regelrechten *Gewittertag*. Gern entflieht man den unbarmherzigen Pfeilen der glühenden Sonne in den Schatten der kühlen Wälder, wo man lauschend, Lieder summend, lustwandelt, tief und tiefer hinein. Unbekümmert um Welt und Sorge, Wolken und Himmelsblau, befreit von Hitze und Sonnenbrand schlendert man kreuz und quer. Plötzlich, aber schon zu spät, gewahrt man an lichter Waldesoase den Szenenwechsel am Himmel. Graue Wolkenmassen sind über den Waldesrücken gezogen und drücken die Atmosphäre bleischwer nieder. In einem halben Stündchen hat rauhe Wirklichkeit das Waldidyll vernichtet. Hinter der Zimmeregg wird Sturm geblasen. Näher und näher braust's. Furchtbar bricht der

Orkan herein. Nichts bleibt aufrecht, alles wird gebogen. Aus tausend Wunden blutet der Wald. Fürst „Türst“ durchrast mit seiner schnaubenden, kläffenden Meute den Forst. Die Nacht loht je und je taghell, schweflig auf. Krach auf Krach brüllt das Grobgeschütz des Wettergottes. Der Berg erdröhnt, erbebt. Plötzlich prasselt das Kleingeschoss auf das Walddach nieder. — Zwei, drei Sprünge noch — und man ist geborgen vor dem wütenden Element in der Blockhütte der *Schwand*. Die vom Regen triefenden Kleider etwas ausgewunden, die Glieder gereckt — und der Schreck ist vorüber. Fern schon brandet's und wogt's, zündet's und grollt's aus dem enteilenden Wolkenmeer über See und Berge. Im Steinibach tost und rauscht es. Im Tale tönt das Wettergeläut aus. Überm Wasser spannt der Regenbogen seine glühenden Spektrumsfarben. In den Diamanten der Gräser und Tannadeln bricht sich das Sonnenlicht. Dem Boden entströmt ein jungfrischer, herber Erdgeruch. Sturm und Not vorüber, ein wunderbares Aufleben der Natur, ein Erwachen wie nach schwerem Traum!

Zur Heimkehr dienen den Orts- und Wegkundigen ausser der zurückgelegten Strecke die Pfade des östlichen Hochwaldes. Anschluss an sie wird gewonnen, wenn man von der Buholzerschwendihütte der Holzreiste entlang nach der rechten, untern Ecke sich wendet. Wählen wir da von den zweien den Pfad rechter Hand, so kommen wir an Holzplätzen vorbei den waldigen Steilhang zwischen dem Schwesterberg- und Rotenfluhwald hinunter zur *Kohlhütte*, einem jähren Ausläufer des grössten Streuestückes, des *Brustriedes*. Dem obern Waldsaum nach gelangt man zum *Breitenried*, das, eigenartig genug für eine Höhe von 850 m, üppige Bestände von Schilf wie drunten am See aufweist. Von da kann man durch feinhalmige Streueriede, buschige Farnfelder, dichte Schachtelhalmplätze und über holperiges, von Pflanzen überwuchertes Geröll zum Fusse der *Rotenfluh* vordringen. Ohne langes Suchen entdeckt man im Felsgetrümmer Bruchstücke von Sandstein mit beträchtlichem Kristallanflug. Felssturz und reissende Flut werden sie herabtransportiert haben. Es ist wohlgetan, dass in diesem fürchterlichen Einzugskessel des Friedbaches durch

Unterholz und Gestrüpp die Wucht des zusammenströmenden Wassers in diesen stark fallenden Schutthalden gehemmt wird, sonst wäre es um die ergiebigen Streuetriften des Breit- und Brustriedes gar bald geschehen. Überhaupt werden hier schlechtweg alle Hochwaldbäche von dieser, einem Sammelbecken vergleichbaren Wetterfluh gespeist, die an Niederschlägen wenn möglich noch reicher als das mit dem kühlen Nass reichlich bedachte Horw ist. An der Rotenfluh entquillt die rechte Wasserader des Wiedenbaches. Vereint mit dem aus dem Schwesterbergwald sprudelnden

linken Arm, eilt er stets im Schatten des Gehölzes zwischen den Berggütern *Hummelsrüti*, *Scheidhalden* und *Schwesterberg* talwärts und unter der Kantonsstrasse und der Brünigbahnlinie durch in den See.

Auf der waldumgürteten Wiese



des *Schwesterberges* haben schon im 13. Jahrh. fromme Frauen-Waldschwwestern genannt-ein dem Irdischen ab-

gekehrtes Leben geführt und deshalb der Gegend den Namen Schwesterberg verschafft.



Schwesterberg.

Weltabgeschieden, umwoben von der Poesie einer beinahe unberührten Natur, liegen da die gebräunten Häuschen, in deren blitzblanken Fensterchen das Sonnenlicht sich bricht, friedlich in die grünen Anger gebettet. Da wirtschaften biedere Leute, die in harter Arbeit dem magern Boden das Allernotwendigste zum Lebensunterhalt abringen und mit Mut und Gottvertrauen die Tage des Misswachses und Unglücks überwinden.

Von der Mitte des schartigen Fluhgrates (za. 1100 m) läuft die Grenzlinie zwischen Luzern und Nidwalden, resp. Horw und Hergiswil ob dem hochstämmigen Kirchenwald der Wasserscheide entlang hinab zur *Kännelegg* (za. 910 m) und weicht von da zurück an den Rand des Matterriedes, um in östlicher Richtung dem Haltiwald nach zum See zu streichen. Unweit davon bahnt sich der Friedbach seinen Weg durch den Bannwald — zehn Jucharten haltend —, und nachdem er mit dem Wiedenbach eine natürliche Gabelung gebildet, durch den Haltiwald; kurz vor seinem Einfluss in den See erweist er sich als wirklichen Grenz- oder Friedbach. Verschiedene Waldpfade kreuzen dessen Lauf.

Mutterseelenallein, stundenweit entfernt von menschlichen Behausungen, befindet man sich da droben in der Kirchenstille der Wälder und düsterer Riede. Noch kommt es vor, dass der Wanderer *Wild*, etwa einsam grasende Rehe überrascht. Heute beschränkt sich des Weidmanns Heil ausser der Vogeljagd fast nur auf die Erlegung von Lampe und Reineke Fuchs, welch letzterer, wie auch der Marder und Iltis, Hühnerhöfen nächtliche Besuche abstattet. Etwas zahlreicher vertreten ist dagegen noch die Vogelwelt im Tal und auf den Höhen, so Rebhühner, Birkhähne, Habichte (Hühnerdiebe), Mäusebussarde, besonders Eulen, darunter vereinzelt der Uhu und recht häufig der gemeine Kauz (Wiggle, Nachtheuel, Hou), dessen mundartliche Benennung der alte Spitzname der Horwer ist. Von den sonstigen grössern Vögeln seien noch erwähnt: der Grün- und der Buntspecht, die Elster (Ägerste), der Eichelhäher (Heerengäggel) und der Bote des Frühlings, der Kuckuck.

Nagelfluhfelsen — Zeugen eines hier vor Jahrtausenden vermutlich stattgefundenen Absturzes — tauchen wie Kanzeln aus der welligen, weiten Trift der Brust auf und bilden willkommene Standorte, von denen man Ausschau halten kann in die prachtvolle Runde. Dieses *Alpenpanorama*, diese Seeansicht überbietet fast noch die Gemälde, in die wir uns beim Aufstieg vertieft haben. Der Bergkranz (Rigi, Hochfluh, Vitznauerstock und Mythen, Glärnisch und Böser Faulen, die Felsenmauern und -türme des Muota-, Riemenstalden- und Schächentales — selbst die fernen Firnen der Clariden —, die Bauen, das Buochserhorn, der Schwalmis und die Brisen, der Urirotstock, die Hochalpen von Ober-Rickenbach, das Stanserhorn mit den Obwaldner Höhen) wirkt beinahe mit derselben ungeschwächten Kraft und Frische wie oben auf Frakmünt. Und erst der See, diese kostbarste Perle unter den Schweizerseen!

Ein recht fesselndes Schauspiel gewähren diese Warten im Herbst, wenn eine undurchdringliche Nebeldecke über Tal und See sich lagert, plötzlich ein Wallen im Nebelmeer anhebt, und es an den Höhen gleich schwarzen Klippen oder grünen Inseln ebbt und flutet, wenn schliesslich das Nebelgebräu wie ein liches Phantom sich verflüchtigt, den Talbewohnern das Glück eines goldenen Herbsttags verkündend.

Den ganzen Sommer hindurch ist in das braungrüne Einerlei des Riedes, in dessen Mitte eine einsame Hütte steht, das Farbenspiel der Blumen gemischt (Mehlprimeln, *Primula farinosa*; Enzianen, *G. verna*, *cruciata*, *campestris*, *pneumonanthe*, Germer, *Veratrum album* u. s. w.)

Den Hauptzugang zum Brustried, überhaupt zum gesamten Wald- und Triftgebiet der Osthälfte, stellt der Fahr- und Schlittweg dar, welcher in der untern, südlichen Ecke der Brust mündet. Er streicht den jungen *Haltiwald* hinab, der seit uralter Zeit Eigentum der Korporationsgemeinde Luzern ist. Im Dämmerchein des Forstes kauern, moosbewachsenen Hütten gleich, Steinblöcke, die sich beim nähern Zusehen als grobknollige Kalknagelfluhblöcke entpuppen (verkittetes Geröll von Kalk- und Sandstein). Den Weg und die Kantonsstrasse flankieren einige Exemplare

der in unsern Waldungen seltenen Lärchen. Im Waldesinnern grünt stellenweise die giftige Eibe. Dieser flotte Nachwuchs des Haltiwaldes gibt dem Seebusen von Winkel seine eigentümlich wehmütige Stimmung.

Der Haltiweg endigt beim Holzstapelplatz der Korporation Horw. Der Reistgang ist bis zu den Wäldern oberhalb des Hunghafens angelegt. Da herrscht im Winter das muntere, etwas gefährliche Treiben der wetterfesten „*Reister*“ und „*Schlittler*“. Fast schrecklich ertönen und echoen in der eisigen Winterlandschaft die Warnrufe, wenn hier die gefälltten Stämme hinabgleiten, und dort ein schwer beladener Schlitten mühsam in die Schlittbahn gezwungen wird. Ein sauer verdienter Taglohn!

Der andere, oben erwähnte Fussweg nimmt seinen Lauf nach der hügeligen, aussichtsreichen Streuetrift des *Rötlers*, und von da geht's auf holperigem Weg die Stürze des Hinterbaches hinab, an den an grünen Hängen klebenden Gehöften *Schwendli* und *Hinterbach* vorüber, nach Ennethorw. Mehrere Pfade durchziehen diese Strecke, die in die Wälder des Schweinferchs, Rötlers oder Schwesterbergs führen und so eine Verbindung zwischen den einzelnen Orten wie Brust, Schwendelberg, Grisigen usw. herstellen. Überhaupt verbreitet sich hier ein dichtes Weg- und Pfadnetz, fast verirrlich, hätte man nicht als Wegweiser die Rotenfluh oder den See vor Augen.

Hiermit sind wir am Schlusse unserer Waldexkursion angelangt.

Solche Wanderungen bieten zu jeder Jahreszeit ein volles Mass reiner Genüsse, so dass der Freund der Natur öfters wiederkehrt, der Städter sie gerne aufsucht und der von Sorgen bedrückte Erdenpilger auf diesen schweigsamen Wegen seinen Seelenfrieden wiederfindet.

„Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften!“

• •

C. Die Anhöhen.

Schon in allernächster Umgebung des Dorfes befinden sich Aussichtspunkte, die zu besuchen die Mühen vollauf lohnen. So entrückt uns ein Strässchen dem südlichen Teil des Dorfes über die maifrischen, schwellenden Matten hinauf zum *Krebsbärenhügel*. (Rechts breitet sich das Sigrispfrundland, das ehemalige Schiessfeld der Schützengesellschaft, aus, und links oben liegt das Reservoir der Wasserversorgung Horw.) Der eigentümliche Flurname „Krebsbären“ soll davon stammen, dass einst drei Jungfrauen mit krebssroten Haaren das entlegene Gut bewirtschafteten. — Ungemein ansprechend ist das beinahe volle *Rundbild*, das sich auf dem Scheitel des Hügels (523 m) dem Auge darbietet. Lieblich hingegossen an den Saum der blumigen Höhen ist unser Pfarrdorf. Das Allmendland, die Häuserkomplexe zu beiden Seiten der Kantonsstrasse sind so deutlich, so übersichtlich, als stände man an Bord der „Ville de Lucerne“, die so oft unsere Gaue aufsuchte. Dann in weitem Kreise luzernisches Hügel-land, der Sonnenberg mit Kriens, der Schattenberg, unser stolzes Gegenüber, der Pilatus, mit seinem Genossen, dem finstern Lopper, die Gräfimatt- und Arvigratkette, das Stanserhorn, die Engelberger Alpen, die beiden Brisen, selbst die Spitze des Urirotstocks und hinter dem Bürgenstock die Frohnalp! Darunter blaugrüner See und sonnenhelle Uferorte! Nah und fern schweisgsame Wälder, grünhügeliges Mattland! Ein entzückendes Naturspiel offenbart sich da am Abend, wenn der glühende Sonnenball hinter waldigen Bergesrücken niedertaucht, und rosiges Licht über der friedlichen Talschaft scheint. Wenige Schritte entfernt malerische Gruppen von Birken und Edelkastanien und ein Boskett, das einlädt zu Picknick und Siesta! Zu einer edlen Symphonie verschmelzen da die Aveklänge im Tale mit dem Herdengeläute auf den Hügeln, die fernen Glockentöne mit der Schalmey des Frühlings. — Ein genussreicher Wiesenpfad verbindet den heraufklimmenden „Heerenwald“ mit dem Saume des Langackerwaldes, von wo

aus man nach dem lockenden Winkel hinabsteigen kann, oder die beherrschenden Höhen der grünen Raine überwinden mag.

Eine vielleicht noch freiere Umschau gestattet der *Kirchfeldhügel*, an den der Hauptteil des Dorfes sich anlehnt. Unser Spazierweg dorthin führt dem stets hübsch gezierten,



Kircheneingang mit Friedhof.

alten und neuen *Friedhof* entlang, wo die weissen und schwarzen Kruzifixe und Denksäulen eine ernste Sprache zum Wanderer sprechen.

Unser Totenacker und besonders das stilvolle und doch schlichte Bischofsgrab in der Kirche sind gewiss eines Besuches wert.

Alter, frommer Sitte gemäss ziehen die

Gläubigen am ersten Sonntag jedes Monats prozessionsweise um den Gottesacker, und bei einem Begräbnis werden die sterblichen Über-

reste des Dahingeschiedenen unter dem Geläute der Glocken und den erhebenden Leichengesängen, begleitet von der trauernden Gemeinde, um die Kirche und hinaus zur stillen Gruft getragen.

Von hier folgen wir dem sog. Hofmattweg, der dem düstern Tobel nach hinaufklettert und nächtlicherweile elektrisch beleuchtet ist. Dieses Strässchen benutzt man vom Dorfe aus stets, um zu Fuss in der überraschend kurzen

Zeit von kaum einer halben Stunde an den Kreuztrichter zu gelangen. In früheren Zeiten bildete es fast den einzigen öffentlichen Zugang zum Seegebiet. Die gute, alte Zeit!

Linker Hand schwenkt ein Weg ab, hinüber zum *Armenhaus*, das auf dieser luftigen Höh weither auffällt. Wir wandeln auf dem breiten Hügelrücken (510 m), der als mächtiger Schuttkegel (Quartärschutt) das Hinterland absperrt. (An einigen Stellen findet Ausbeute auf Grobkies statt.) Dem Auge aber stellt sich diese Erhebung, beim gänzlichen Fehlen von Wald, als eine einzige, wohlangebaute Rasenwoge vor. Sie ist gleichsam das feste Zentrum, an das nördlich sein rechter Flügel, die Stirnrüti mit ihrem thronenden Bauernhof, sich anschliesst, und mit dem südlich die waldgeschmückte Krebsbären Fühlung findet. An ihr gewinnt das ganze, lang gedehnte Dorf — stolz überragt von Schulhaus und Kirche — seinen sichern Rückhalt, seine schmucke Umrahmung. Von den schwärzlich grünen Wassern bei Ennethorw, einem Teil des vorhin bewunderten Sees, bis hinan zum Sonnenberg mit seiner leuchtenden Ährenfeldern beherrscht der Blick von diesem *Aussichtspunkte* aus das weite, breite Ried- und Allmendland, bald von einzelnen Tannen und Eichen unterbrochen, bald gartengleich parzelliert, von menschlichen Siedelungen oder von ausgedehnten Fabriken bedeckt. Hinter seinen dichten Baumgärten entwickelt sich das gewerbsame Kriens zu Füßen seines Gotteshauses, der Kirche des hl. Gallus, treu gehütet vom Schloss Schauensee, dessen pittoreske Umrisse vom Abendlicht sich so anmutsvoll abheben. In die Lücke zwischen Sonnenberg und Schattenberg tritt der heitere Osthang des Blattenberges, jäh abstürzend ins Renggloch.

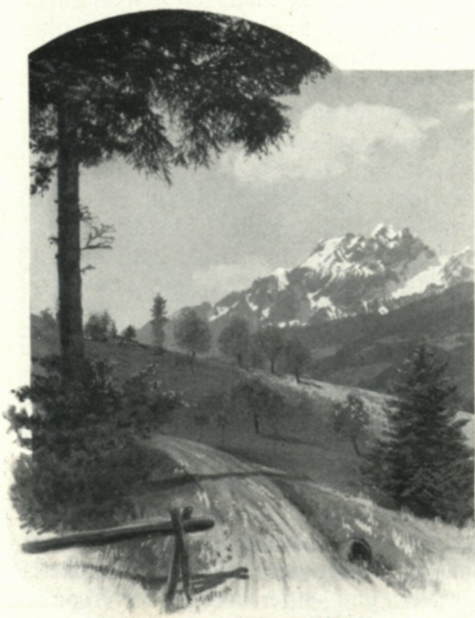
Nur zu häufig — ausgenommen den abnorm heißen Sommer 1911 — bläst mit vollen Backen von dort her der „Wester“, der Häuptling der Söhne des Äolus, und beschert uns mit zahlreichen *Gewittern* und lange andauernden *Regenperioden*. Durch die hohe, schroffe Pilatuskette werden nämlich die von Westen hersegelnden Dunst- oder Wolkenmassen gestaut und entleeren sich gewöhnlich über Luzern und seine Umgebung, oder entladen sich als Gewitter, zwar meistens harmlos, da sie sich rasch über den See hinauf verziehen.

Überdies soll es in Horw nicht schwer sein, sich zum Wetterpropheten aufzuwerfen, nach dem bekannten Rezept:

„Hed der Pilatis e Huet,
So stohd's Wätter guet,
Hed er aber ä Dägä,
So ged's Rägä.“

Unwillkürlich hebt ein jeder bei der Prognose seinen Blick zum Wettermacher Pilatus, von dessen Antlitz auch die kleinste Laune der Witterung zu lesen ist. Ja, der Horwer lebt gewissermassen ganz im Banne seines hohen Gebieters.

An unserm Standorte präsentiert sich der *Pilatus* in besonders strammer Haltung mit seiner formenreichen Gipfel-



front, dem massiven Klimsenhorn (1910 m), dem jähren Oberhaupt (2109 m), besonders der majestätischen Steinwand des „Esel“ (2122 m), der Felsenhochburg Steigliegg (1977 m), der breitnackigen Rossegg (1667 m,) dem bewaldeten Tellenpfad (1420 m), dem überhängenden

Krummhorn (1266 m) und dem Lopperberg (965 m), seinem durch den Rengg-

pass (891 m) abgetrennten, östlichen Ausläufer. An den Pilatus reihen sich Voralpen und Hochalpen in stetem Wechsel, so Gräfimatt, Arvigrat, Stanserhorn, Sättelistock,

Schinberg, Ruchstock, Hasenstock, Engelberger Rotstock, Brisen, Buochserhorn, Schwalmis, Bürgenstok, Oberbauen, Frohnalp, Blumberg, Vitznauerstock und Hochfluh, die hinüberleiten zum lieblichen Schlussglied der Bergketten, der Rigi. Vor ihr schimmert fern der See.

Bei dieser Betrachtung haben wir uns gewendet und schauen nun die ganz anders geartete, Ruhe atmende Landschaft, welche wir bald durchwandern wollen. Auf der Rückseite des Hügels steht der *Schiesstand* der Feldschützengesellschaft Horw, von dem aus die Kugeln über das Tälchen das Schwarze suchen.

Unser Feldweg vereinigt sich mit der gut chaussierten Fahrstrasse, die, an der blühenden *Gärtnerei Arnosti* vorbei, das Althoftobel hinan, das zirka 490 m hoch liegende Tal erschliesst, welches in einer Längenausdehnung von zirka 40 Minuten sich gewissermassen bis Kastanienbaum hinzieht. Bei *Hofrüti* zweigt ein Fussweg ab und streicht hinaus zu den fesselnden Aussichtspunkten der Stirnrüti. Fröhlich marschirt man da zwischen den grünen Höhen fast eben hinaus. Der starke Querriegel des Kirchfeldhügels wird diese sonderbare Talweitung verursacht haben und auch die Ursache gewesen sein zu den Moorbildungen. Bald gabelt sich die Strasse in zwei Äste, welche das breite Moos umspannen, unterwegs nach allen Windrichtungen Wege aussenden und schliesslich am obern Ende sich wieder treffen. Wo einst vielleicht ein blaues Seelein lachte, dehnt sich heute ein öder, träumerischer Streuegrund mit phantastischen Eichen, Birken und Weiden aus, mit den schwarzen Torfhaufen, die in schmutzigen Lachen emsig gestochen werden, und mit den oft sich hinstehlenden Nebeln. Umso freundlicher ist deshalb die Umgebung. Stumm begrüssen einander die braunen Gehöfte über die Öde; neidlos blicken sie vom feuchten Waldhang, da ja Mutter Natur auch über ihre Anger Segen ausgiesst, hinüber zu den sonnigern, wo das Tagesgestirn stets feiertäglich aus den blanken Fensterchen widerstrahlt.

Bei *Stegen* strebt, was schon der Hofname andeutet, ein steiler Steig einer Böschung entlang hinauf nach Ober-

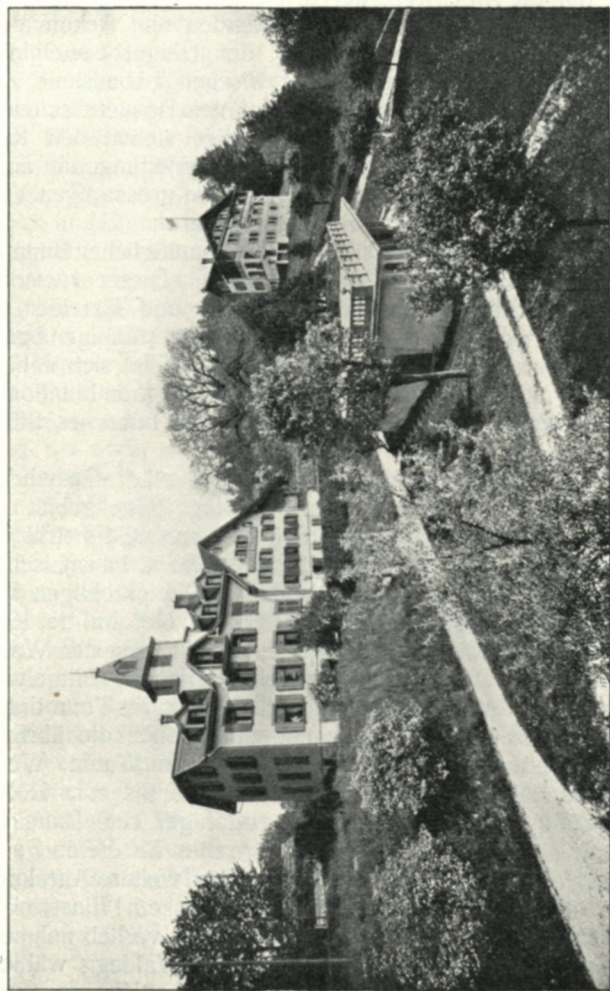
rüti, mit jedem Schritt ein neues Stück Fernsicht bietend. Die Fahrstrasse dahin biegt bei *Felmis* (Feldmoos) ab, einem typischen Luzerner Bauernhaus, und schwingt sich in Serpentinien die sonnigen Halden hinan, wo Primeln und Veilchen im Früh-



Felmis.

jahr die Gegend mit Wohlgeruch erfüllen. Daher stellen sich dann Scharen bleichwangiger Stadtkinder ein, um unter den wärmenden Strahlen der Lenzessonne Büschchen von diesen Frühlingsgaben hier zu sammeln, oder talaufwärts gar

Sträusse goldgelber „Glockenblumen“ (Narzissen, *Narcissus pseudonarcissus*) zu binden. In einigen Minuten sind wir droben am Ziele, beim *Waldhaus Oberrüti*, einer effektvollen Häusergruppe auf wonniger Waldwiese, dem Tale ein hohes Wahrzeichen. Ein währschaftes, schmuckes Wirtshaus, daran ein Saalneubau mit Türmchen, Veranden und Balkonen und freier Aussichtsterrasse, eine geräumige Gartenwirtschaft! Ein uralter Riesennussbaum reckt seine knorrigen Arme schützend und beschattend über die tafelnde Gesellschaft, während ein elektrischer Lichtkranz in lauer Sommernacht taghell illuminiert. Drüben an der Hügelstirne eine wohl eingerichtete Dependance und daneben, inmitten rotglühender Prachtsföhren, ein idyllisches Gartenhäuschen, so gegliedert ist die stolze Höhengsiedlung. Manch internationales Kurhaus von klingendem Rufe kündet sich mit weniger Grund als erstklassige Erholungs- und Zufluchtsstätte für Nervenschwache und Herzranke an, als unser Waldhaus auf Oberrüti, ein unübertreffliches Asyl für Ruhebedürftige in einer unvergleichlich lieblichen und gesunden



Kurort Oberrüti.

Lage. Das ungestörte Wandern in der ozonreichen Waldung, die ländliche Stille und Einsamkeit, der entzückende Blick auf die Alpenwelt, auf den See und das wohltuende Grün der Talschaft muss den Leidenden und Rekonvaleszenten Beruhigung und Stärkung, den Überarbeiteten und Abgespannten Erquickung, allen frischen Lebensmut verschaffen, ohne dass sie auf die gewohnten Bequemlichkeiten zu verzichten genötigt sind. Überdies stehen den Kurgästen Auto-Carage und Gespann zur Verfügung, um auch sie leicht Anteil nehmen zu lassen an den grossartigen Veranstellungen des Fremdenzentrums Luzern.

Recht oft machen auch Städter ihre sonntäglichen Bummel nach dieser Einkehr auf waldiger Höhe. Dieser *Abstecher von Luzern* aus ist besonders Schulen und Vereinen zu empfehlen, weil er fern von verkehrsreichen, staubigen Landstrassen durch schattige Waldwege seinem Ziel sich nähert, von dem aus für die Heimkehr beliebige Wegkombinationen gewählt werden können, und weil er ein hübsches Stück *Schweiz* dem Besucher vor Augen führt.

Von der Stadt (Bahnhof, Bundesplatz, städt. Gaswerke) schwingt sich die Strasse über die Rotegg (Quellgebiet des Horwbaches) in Schlangenwindungen hinan und betritt als Fussweg an der Gemeindegrenze die kühlen, balsamischen Hallen des mächtigen Birreggwaldes. Die prächtigen Bestände gehören hauptsächlich dem Stift im Hof und der Korporationsgemeinde Luzern. Bald verästelt sich der Waldweg, wobei zwar der gewöhnlich begangene Prügelweg durch weisse Markierungen kenntlich und die Tour durch Ruhebänklein bequemer gemacht wird. Auch die übrigen Zweigwege und Pfade sammeln sich noch im Walde. Wenn einst die Fahrstrasse als Waldpromenade bis zum Höhepunkt (599 m) fortgesetzt würde, oder gar eine Bahnverbindung an ihre Stelle träte, so wäre dies für die an Parkanlagen arme Fremdenstadt Luzern eine weitere Attraktion ersten Ranges. Birregg — ein Ütliberg für Luzern! Einstweilen muss man noch mit des Schusters Rappen vorlieb nehmen, oder per Wagen den Umweg um die Waldegg wählen. Noch erklettern aus allen Himmelsrichtungen Karrwege und Pfade — meistens den Runsen entlang — an weichen

Moospolstern mit Waldmeister und dem Naschwerk des Sauerklees, oder an Himbeer- und Brombeergestrüpp vorüber unsere Birregg und werden von dem Rastort Oberrüti, gleich einem unwiderstehlichen Zaubermagnet, vereinigt und angezogen.

Ein Spaziergang der Waldbisiere entlang entrollt dem entzückten Auge *das Kolossalgemälde des Bergamphitheaters der Waldstätter Alpen* mit den berühmten Ecksteinen Rigi und Pilatus. (Frohnalp, Blumberg, Kaiserstock, Faulen, Rossstock, Rophaien, Dieppen, Oberbauen, Schwalmis, Bürgenstock und Buochserhorn, Brisen, die vollständige Engelberger Bergkette, Stanserhorn, die Obwaldnerberge.) Im fernen Süd blitzt das Firndiadem der Wetterhorn-Finsteraarhorngruppe. Wundervoll wirken diese Berge auf des Menschen Herz, wenn ein bläulicher Hauch die schroffen Linien sänftigt, das Starre der Felsen unsern Augen entzieht. — Wie wohl tut nicht dieser unvergleichliche Vordergrund von friedlichen, grünen Fluren und hochstämmigen Fichtenwäldern und der ewig schöne, leuchtende See, an dem fern die Dörfer wie Seerosen erblühen!

Bevor wir wieder ins Tal zurückkehren, noch waldeinwärts ein *Ausguck* über die Tannwipfel hinab *zur Stadt!* Während in wirklich schweigsamer Nacht beim Aussichtspunkt die märchenhafte Höhenillumination von Pilatus, Stanserhorn und Bürgenstock einen magischen Zauber auf den Beschauer ausübt, so vermag er aus nahen Waldlichtungen den Nachtfesten Luzerns zu folgen. — Steigen wir nun über das wellige Hügelland hinab, das wie ein faltiger, smaragdener Riesenmantel, von prächtigen Brokatmustern durchwirkt, bis zum See reicht. Auf diesen sonnigen Matten versucht die Edelkastanie, die wir ab und zu vereinzelt getroffen, am Waldesrand in Büschen, sogar in Hainbildungen fortzukommen.

Bei *Bachtel* (Bachtal) eilt ein Fussweg hinab zur Seestrasse. In der düstern, romantischen Schlucht soll nach der Sage höllischer Spuk umgegangen sein. Beim Rückmarsch über das Wiesenplateau nach Felmis ein unvergesslicher Ausblick zum Pilatus! Lasse man auch nochmals die sonnenverklärten Alpen am Auge vorüberziehen!

Die folgende Fahrwegabzweigung bei *Wieden*, die von der Talstrasse in wenig Minuten am schön gelegenen Hof *Mättwil* vorüber nach Langensand führt, stellt eine beliebte Abkürzung einer zirka zweistündigen Rundtour um die Birregg dar.

Das nächste Feldsträsschen bildet die Fortsetzung des Weges über *Roggern* und *Hasenfahrt*. Auf ihm gelangen wir in kurzer Zeit über das fruchtbare Gelände von *Oberwil* und *Unterwil* — das Waldidyll Oberwil ist etwas abseits gelegen — nach der Dampfschiffstation St. Niklausen.

Nun durchzieht unser Hauptweg die teilweise feuchte, lehmige Niederung von *Schwanden* und *Mattli*, gewissermassen die Verlängerung des Felmistales, und vereinigt sich nach einer Viertelstunde bei Kastanienbaum mit der Seestrasse, die ja ringsum Pfade und Wege aufnimmt. Einsam wandert man da hinab zwischen grünen Fluren und ernst emporragenden Wäldern, bald unter dem lachenden Himmel, bald im Schatten der Baumgärten, stets den Blick auf die blauen Berge geheftet. Anheimelnd wiederhallt der Klang der Kuhglocken, und erschallt der Jodler des Hirtenknaben am Feldfeuer, knallt die Schaubgeissel und kracht des Nimrods Flinte aus dem Jagdreviere.

Eine recht befriedigende Zweigtour beginnt bei Stegen und leitet den Spaziergänger wohl ins unbekannteste Horw, ins Gebiet des *Dickewaldes*. Der kleine Weiher bei *Grämlis* ist künstlichen Ursprungs und dient wie diejenigen bei Ennethorw und Oberhasle zu Löschzwecken. Unser Weg steigt zum Grämliswald an und umspannt denselben als angenehme Waldpromenade.

Im lieblichen Wiesengrund von *Langacker*, den auch Pfade direkt aus dem Pfarrdorf erschliessen, stösst man auf ein grün umrahmtes Kapellchen. In pietätvoller Gesinnung wurde an ihm 1885 eine gänzliche Renovation vorgenommen und eine schirmende Vorhalle angefügt. („Wanderer, gehe nicht vorbei, Maria soll gegrüsset sein!“)

Gegenüber dem Waldrand befindet sich der bekannte *Sandsteinbruch* der Firma Disler, Vonarburg & Arnet, der einer Besichtigung wert ist. Hammerschlag und Meisselklang oder ein träumerisches Andante der braunen Söhne des

Südens sind wegleitend. Prächtige Quadersteine werden da gebrochen und bearbeitet, die schon so mancher Kirche oder Profanbaute rings im Schweizerland als Eckstein, Fries, Säule usw. zur Zierde gereichen. — Dieser Stein zeichnet sich durch das gefällige Bild seiner Schnittfläche, durch die relativ leichte Bearbeitung, besonders aber durch eine seltene Widerstandsfähigkeit gegenüber den

atmosphärischen Einflüssen aus, welche

Eigenschaften ihn durchwegs erfolgreich aus der Konkurrenz hervorgehen lassen. — Der Sandsteinfels gehört als untere Süßwassermolasse dem Molassegewölbe an, das

in senkrechten

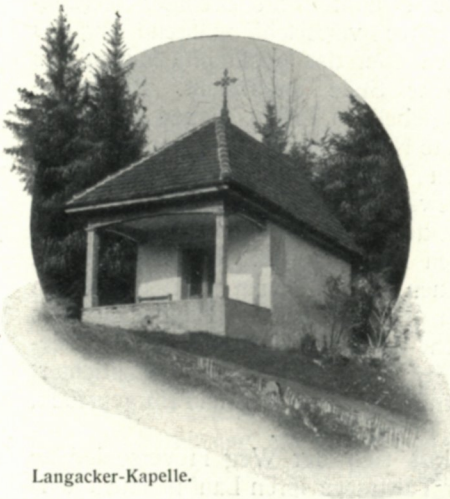
Schichtungen

von Meggenhorn über Langensand sich nach dem Schlund hinzieht und mit der Meeresmolasse südlich

der Linie Krämerstein-

Winkel-Hinterbach die geologische Hauptgrundlage von Horw darstellt. Oft werden die Lagerungen von Mergelzonen unterbrochen und von Streifen bunter Nagelfluh durchzogen.

Die nahen Hügelköpfe (536 m und 530 m) der nach Winkel vordringenden, grünen Halden gewähren eine reizende Aussicht auf die reliefartige Taltiefe, den See und die Alpen. Das Eigenartige dieser echt ländlichen, durch Steilhänge und Waldungen abgeschlossenen Gegend von *Fondlen* und *Knolligen* ist dadurch bedingt, dass sie die gleich anziehenden Ansichten des Pilatusgebietes und der Unterwaldnerberge, wie der freundlichen Rigi und des schimmernden Kreuztrichters vermittelt. Hie Pilatus, hie



Langacker-Kapelle.

Rigi! — Mehrere Fusspfade und Fahrwege stehlen sich von der Bucht von Winkel über dieses mollige Tafelland hinüber zur eiteln Ostküste. (In der Nähe eines solchen lagert zwischen zwei Walnussbäumen der sog. Fuchsenstein — Versteck der Füchse —, ehemals ein mächtiger Granitfindling.) Recht erquickend sind da oben Abendwanderungen über die samtenen Matten, denen ein herber Erddunst entweicht, mit dem der süssliche Heuduft und urchiger Herden-geruch aus den Scheunen sich vermischt, während nur das Bimmeln der Kuhglocken oder das gedämpfte Muhen des Viehs die feierabendliche Stille unterbricht. Blinzelnde Lichtlein aus den hochgiebeligen Höfen dienen als Weg-weißer, der sternenbesäte Nachthimmel als Unterhaltung.

Der erst beschrittene Hauptzugang setzt sich noch bis in die Nähe des Dickewaldes fort. Von ihm aus schaut man die villengeschmückten Seegestade, aber auch einen schönen Teil gesegneten Bauernlandes. Besonders fallen da einige Prachtsscheunen auf, in denen wohl manch ein vorzügliches Stück Vieh der Stolz seines kundigen Züchters ist. — Ferner beherrscht der Blick den Küssnachter See-arm mit seinen grüssenden Ufern, den weiten Kreuztrichter, die Seekammer von Vitznau zwischen Rigi und Bürgenstock, dahinter den massigen Frohnalpstock.

Bei *Unterbächen* löst sich der Weg in verschiedene Pfade auf, die theils zur Talstrasse ihren Lauf nehmen, theils dem Dickewald sich zuwenden. Dieser, ein Zierstück der Landschaft ringsum, ist neben dem Birreggwald der grösste auf der Halbinsel (za. 7 Juch.) und befindet sich im Privatbesitz der umliegenden Höfe. Im kühlen Waldeshain, wie draussen auf dem sonnigen Feld übt sich das muntere Federvolk in Quint und Terz, um sich das Almosen zu verdienen, das ihnen, den Amseln, Blau- und Rotkehlchen, Buchfinken, Meisen usw. während des harten Winters auf Futtertischen überall reichlich gestreut wird. Oft entdeckt man das zierliche Spiel des flinken Eichhörnchens, des geschmeidigen Wiesels. Seltener tollt sich der oft verfolgte Igel im Gebüsch herum.

Ein Flurpfad schweift um den Forst zum fruchtbaren Boden zwischen *Dorn*i und *Birrh*olz. Von der Stirne des

Hügels (za. 530 m) genießt man ein erstaunlich umfassendes Halbrundbild vom See, den Uferorten und besonders den Alpen.

Wenige Schritte bringen uns nach Kastanienbaum, eine Viertelstunde Weges über „*Moosmattli*“ nach Winkel.

So haben wir denn auf dieser Wanderung hinauf zu aussichtsreichen Höhen oder hinab in blumige Tälchen einen Hauptteil Horws, und zwar des bauerlichen, durchquert. Wenn immer der Besucher dieser Fluren das Land lieb gewonnen — und die Fülle des Schönen zwingt ihn dazu — der wird sich gewiss auch um seine Leute interessieren. Hier, wie in den übrigen Teilen der Gemeinde, schaltet und waltet noch eine Bauernsamer, die vom Knaben bis zum Greis mit ganzer Seele an der väterlichen Scholle hängt und mit Stolz auf eigenem Grund und Boden wirtschaftet. Möge es noch lange so bleiben! Der aufmerksame Beobachter wird aber auch überrascht von der stark ausgeprägten *Eigenart der Horwer*. Er wird die erfreuliche Erfahrung machen, dass trotz der Nähe der Stadt, trotz der mannigfachen Verkehrswege, trotz der häufigen, oft innigen Wechselbeziehungen mit den Stadtbewohnern — es ist eine ansehnliche Zahl Horwer in Luzern ansässig —, trotz der Berührung mit den Fremden, ja trotz der vielfach äusserlichen Nachahmung des Städtischen, das typisch Horwerische von seiner frühern, fast insularischen Abgeschlossenheit sich bis in diese Tage bewahrt hat. Ein tüchtiger Landwirt, unermüdlich an der Arbeit, zäh im Verfolgen seiner Ziele, besonnen im Berechnen, treu seinen alten, guten Grundsätzen, gemäss seinem heiteren Naturell frohem Gesang und Spiel nicht abgeneigt, so leibt und lebt der Horwer Bauer zufrieden auf seinem Hofe. Bei längerem Verkehr mit ihm wird er auch stets gewinnen, umsomehr, da sich zu seinem Biedersinn, getreu seiner Geschichte, Liebe zu Kirche, Vaterland und gesundem Fortschritt paart.

Nicht unbeachtet werden dem Wanderer durch Horw geblieben sein die geraniengeschmückten Fenster, die rosenbekränzten Lauben, die zierlichen Hausgärtchen, gewiss ein hübsches Zeugnis der Freude an der Natur und des Ord-

nungssinnes der emsigen Hausfrauen. Ist das ein Leuchten und Duften von Geranien, Fuchsien, Begonien, Nelken, Rosen, landauf und -ab, als ob wetteifernde Gärtner diese Flora pflegten. Wie harmoniert das so prächtig zur warmen Holzfarbe des Luzerner Bauernhauses!

..

D. Die Seetour.

Von Winkel, resp. von der Kantonsstrasse führt die Strasse in fast zwei Stunden um die Halbinsel von Horw nach Luzern.

Es ist eine Wonne, besonders in der Abendstimmung, den lieblichen Gestaden des Sees entlang zu spazieren, für ein, zwei, drei Stündchen, des Lebens Müh' und Sorgen vergessend, sich dem ungestörten, ungetrübten Genuisse der Natur hinzugeben, mit vollen Zügen aus diesem nie versiegenden Jungbrunnen zu schlürfen, um dann gestärkt zu Pflicht und Arbeit zurückzukehren. Schritt und Tritt stösst man auf landschaftliche Motive, die dem Künstler der Palette fortwährend neue, zur Lösung reizende Probleme stellen.

An schönen Saisontagen ist fast wie auf den Kais in Luzern Gelegenheit geboten, die Elite der Fremdenwelt in feinen Equipagen zu bewundern. Den Vorteil dieser lohnenden Rundtour hat das internationale Reisebureau Cook in Luzern schon längst erkannt und lässt deshalb während des Sommers keine Woche vergehen, ohne Break-fahrten um die Halbinsel zu veranstalten.

Sollte die begonnene Strassenverbreiterung fortgesetzt werden, dann würde diese Seetour vollauf eine erstklassige Attraktion für den Fremdenverkehr darstellen.

Vom Dörfchen Winkel eilt unser Weg sofort zum schilfumsäumten Strand, an dem die Wellen des anmutigen Sees spielen, und wo man einen besonders schönen *Anblick des jenseitigen Ufers* hat. Sonnige Matten hier, dunkle Wälder

dort spiegeln sich in seinen Wassern. Über den triftendurchsetzten Hochwald schauen die Flühe, die Rasenbänder, die Felsenhörner, die Hotels des Pilatus herab. Im Frühling dringt das dumpfe Dröhnen der stürzenden Lawinen bis hierher. Aus der düstern Ecke des steilwandigen Loppers schimmert der Kirchturm von Hergiswil. Am jenseitigen Gestade steigt aus den blauen Fluten das verkehrsreiche Stansstad mit dem altersgrauen, 1308 erbauten Wachturm. Auf dieses Dorf hatten es die Franzosen 1798 besonders abgesehen. Auf mächtigen Flössen umkreisten und beschossen die Stürmenden vergeblich den festen Platz, der von dieser Seite unüberwindlich blieb, während sie ihr Unterfangen zu Hunderten mit dem Wellentode büßen mussten. Das überbrückte Seetor der Acheregg lässt ahnen, dass erst mit einem weitem Seeglied der Formenmannigfaltigkeit des Sees Genüge geleistet ist. Aus der breiten Basis des mattengrünen Stanserbodens baut sich das Stanserhorn mit der charakteristischen Blumalp auf, in finsterner Nacht mit seiner noch schwärzeren Silhouette einem Riesenkatafalk vergleichbar. Ihm schliessen sich südlich die Gräfimatt und der Arvirat an.

Manch ein geduldiger Angler vertreibt sich hier die Zeit mit *Fischfang* und fängt sich in Mussestunden dem Ufergemäuer entlang sein Dutzend Fische zum leckern Mahl. Zwar wimmelt der See nicht mehr nur so von Fischen wie einstens, da trotz dürrtiger Geräte das Fischen bei besserer Rentabilität eine wahre Goldquelle gewesen wäre. Die Zeiten sind vorüber, da den heischenden Buben die Fischer beim Balchenfang (Ballenzünden), nur um die Plagegeister los zu werden, einen Balchen zuwarfen, der heute einen hübschen Silberling eintragen würde. Leider ist mit dieser Fischart, die den Forellen an Schmackhaftigkeit nur wenig nachsteht, arg aufgeräumt worden, besonders seit dem Zeitpunkte, da die Hechte und Seeforellen, diese gefräßigen Raubfische, vorherrschen. Dennoch darf nach heutigen Begriffen der See ein fischreicher genannt werden. Ausser den schon genannten mögen von den in den Gewässern um die Halbinsel vorkommenden Fischen noch folgende angeführt sein: der gemeine Karpfen, der Brachsen, die

Barbe, der Alet, der Hasel, der schlangenähnliche Aal, der Weissfisch, die Trüsche, die Wingere, besonders der stachlige Barsch (Egli), das Wappentier von Horw.

Zirka 200 m südöstlich von Winkel, an der Strasse nach Kastanienbaum, befindet sich der Ort, wo zurzeit die Erstellung einer *eidg. biologischen Station* projektiert ist. Diese Station hätte sich mit dem Studium der Seen, der Pflanzen- und Tierwelt in denselben, der Fische, der Fischkrankheiten u. s. w. zu befassen. Das im Auftrage der Naturforschenden Gesellschaft Luzern von Hrn. Prof. Dr. Hans Bachmann in Luzern — wohl dem besten Kenner unseres Sees — entworfene Projekt, mit Plänen von Hrn. Prof. Rob. Elmiger in Luzern, das mit einem Kostenaufwand von 331,000 Fr. rechnet, liegt gegenwärtig dem Bundesrat vor zur Begutachtung zu Handen der eidg. Räte. Hoffen wir, dass das Unternehmen zur Ausführung gelange!

Zwischen Waldwiesen und einer Zwetschgenbaumallee hindurch, aus der die süssen Früchte im Herbst verführerisch lächeln, gelangen wir zur sagenumwobenen Matte, wo einst die Klausen eines Waldbruders (jetzt „*Pilatusblick*“) an den schützenden Fels sich lehnte. Vom Ertrag des Fischfangs und des Gärtchens sowie von milden Gaben der Leute, denen er ein Tröster und Ratgeber war, lebte der fromme Gottesmann. Ein derbes Sprüchlein vom Eremiten ist jetzt noch landläufig:

„D'r Waldbrueder im Höttli
Hed 's Bätti verchauft
Om es Möckeli Zeger,
Jetzt chond er und well 's weder.“

Der letzte Klausner, Jb. Reinhard, starb im Jahre 1821.

In Blumenpracht und Baumschatten stehen nun da zwei Villen, modernen Ermitagen vergleichbar. Am Hügelsturze droht ein *Steinbruch*, in dem schon vor Jahren der letzte Schlag des Schlegels verhallt ist. Verwendung von Beton, Ziegel- und Zementsteinen sowie von andern Baumaterialien haben dieser uralten Bruchstätte den Todesstoss versetzt. Hier wurden wie ehemals auch bei Fondlen und im Haltwald die sog. Horwerplatten gebrochen, die zum Belegen der Böden, Bekleiden der Wände usw. viel verwendet

wurden. Die wellenförmigen Unebenheiten der Plattenoberfläche, sowie die hauptsächlich im Haltiwald aufgefundenen Meeresversteinerungen sagen uns, dass dieser Sandstein aus den Bodensätzen des Meeres entstanden ist; er wird deshalb als marine Molasse bezeichnet. In den Gesteinsadern trifft man winzige, bis 1 cm in der Längsachse messende Bergkristalle (Kombination der sechsseitigen Säule und des Dihexaeders), wegen ihrer Klarheit und ihres Glanzes „Wasserdiamäntli“ genannt. Einige ähneln in Farbe und Durchsichtigkeit dem Morion (Rauchtopas).

In der kleinen Reede und in der folgenden Schiffhütte stehen gegen geringes Entgelt sichere Boote zu einer Kahnfahrt auf dem idyllischen See zur Verfügung. Ein steiler



Pension Bellevue.

Fussweg umgeht den Steinbruch und bohrt sich in den fast überhängenden Rütliwald hinein. Entzückend ist da die Aussicht aufs Pilatusgebiet, wie auf die leuchtenden Seekammern und die Rigi. Die lohnende Höhenwanderung führt über die im Frühling beim ersten Windhauch enteisen, nach Veilchen duftenden Fluren zu heimeligen, altväterischen Bauernhöfen.

Unsere Seestrasse biegt sodann in eine weite Bucht ein, deren ungemein wohlthuende

Feierstille nur selten vom fernen Gestampfe der Dampfer oder vom rhythmischen Hufschlag vorbeitrottender Kutschengäule unterbrochen wird. Kokett an die sonnenüberflutete Anhöhe stellt sich mit ihrer zweckdienlichen Terrasse die *Sommerwirtschaft und Pension Bellevue*, eine Schönsicht im wahren Sinne des Wortes.

In wenig Schritten erreichen wir den südlichsten Punkt der Halbinsel, die wellenumkoste *Spissenegg*. Fast meint man, auf einer aus den Wassern auftauchenden, grünen Insel zu weilen. Sich neigende Strandbäume nippen aus der glucksenden Flut. Ein warmes Lüftchen wie aus fernen, sonnigen Landen wispelt im Laub der Kastanien, Mispeln und Nussbäume. Wie an vielen Stellen, so hat auch hier der Verkehrsverein Horw für kommode Ruhebänklein gesorgt, wo man ungestört die *Aussicht* geniessen kann. Nirgends tritt einem der Pilatus so grandios entgegen als hier. Gleich einem sich wild aufbäumenden Titan streckt er seine starren Steinmassen hoch in die Lüfte. Über den benachbarten Ufern, wo sich das Hoteldorf Hergiswil nun schmuck entfaltet hat, überblickt das staunende Auge seinen kühnen Aufbau bis zur breiten Felspyramide des „Esels“. Ihm zur Seite kauert an schwarzen Gewässern der heimtückische Lopper, welcher mit seinen schroffen Felswänden den Eingang ins Obwaldnerland vermauert und nur die Wasserstrasse der Acheregg und den geschichtlich bekannten Pass der Rengg offen lässt. Der Menschen Geist und Technik haben des Trotzigen scheinbar unüberwindlichen Widerstand gebrochen und in seinen Fuss eine Kunststrasse gesprengt, ja durch seinen Bergleib einen Tunnel gebohrt, in den unser Bähnchen alltäglich dem Lande entschlüpft. Der Lopper wie das breite Stanserhorn und der langgestreckte Bürgenstock entziehen uns völlig die Ansicht der Schneeberge Unterwaldens, entschädigen dagegen mit manchem holden Bilde zu ihren Füßen oder auf ihren Schultern. Hergiswil, Rotzloch, Stansstad, die Berghotels, Fürigen, die auf grünender Landzunge erscheinende Kaplanei Kersiten, die fernen Kurorte Weggis und Vitznau sind Lichtpunkte, an denen das Auge stets gerne sich weidet.

Unter schattigen Obstbäumen durch begleitet unser Spazierweg weiter das Ufer, an dem sich verlassene Landungsstellen reihen. Während vor wenig Jahren noch aus allen Buchten des Sees an Markttagen beladene „Jassli“ glitten und der Stadt zuschwammen, wird nun diese Art des *Warentportes* durch die Dampfschiffe und Motornauen einerseits und durch Fuhrwerke anderseits besorgt. Es muss

an solchen Tagen ein buntes Treiben auf dem See geherrscht haben, wenn beinahe jedes Gehöft am Kreuztrichter seine Frachtboote gen Luzern aussandte. Nur zu oft wird eine besorgte Mutter mit ihren lieben Kleinen in langen, bangen Stunden der Heimkehr des sturmbedrängten Vaters geharrt haben. Stets waren wetterfeste Hirten, Fischer und Sennen bereit, beim wilden Aufruhr der Elemente unter Hintansetzung von Leib und Leben den sinkenden Fergen ihre rettenden Arme zu leihen und sie so dem sichern Wellentode zu entreissen. Noch lebt eine Anzahl solcher unbekannter Männer, die schlicht und deswegen so packend von diesen Fahrnissen zu erzählen wissen. —

Von Winkel bis zur Spissenegg kann man auch noch einen andern Weg einschlagen. Von dem alten Schifferdörfchen führt nämlich ein holperiger Fahrweg im Zickzack in die Wiesengründe der *Bodenhöfe*, unterwegs immer wieder das allerliebste Bild vom schlummernden See und den trauten Weilern vorführend. Auf der Anhöhe von *Hinterboden* oder *Hüsli* stand vorzeiten ein Schlösschen, der Stammsitz eines Junkergeschlechtes, von dem das Horwer Geschlecht Spengler abstammen soll. Wenn auch weder Mauer noch Graben zu entdecken ist, so wartet doch des Besuchers im Mai eine ungeahnte Überraschung, eine Mulde voll milchweisser Narzissen (Sternblumen), der edelsten Blumen unserer Auen.

Im öden Hochtälchen unter dem Dickewald, zwischen dem sog. Moosmattli und den Berghöfen, pflegt der Wehrverein Horw seine Schiessübungen abzuhalten, ohne aber den Passantenverkehr dauernd zu unterbrechen. Nunmehr betritt man einen Gebietsteil von Horw, der in mannigfacher Hinsicht von den übrigen sich unterscheidet. Er wird gemeinhin „*Hinterland*“ genannt, und dessen Bewohner heissen also „*Hinterländer*“. Da diese Gegend an die unwegsame Dickewaldhöhe anstösst und auf den andern drei Seiten vom See umgeben wird, so stand sie seit alters in regem Verkehr mit den gegenüberliegenden Gestaden von Nidwalden. Infolge dieser Abgeschlossenheit hat sich hier ein *Sprachidiom* entwickelt, das von dem sonst herrschenden Luzerner Dialekt etwas abweicht, sich durch vollern Klang und durch örtliche Ausdrücke auszeichnet, wie man

aus folgenden zwei Strophen des Gedichtes: „Worum Chestebaum z' Horb hinde so g'namset wird“, ersieht:

„Chum ist das Völchli g'heilt vom Schrecke,
So *gahd's* zum Herd und *hääglet da*
Mit syne chrumme Hirtestecke
De prächtig *brat'ne* Chest'ne *na*.

Deheime leerit d' Chind d'r Chratte —
Was *da* für *G'lüeg* und *G'fräg* es git!
Druf *laht* me 's Möhli sich *la g'rate*,
So *hüntsch*, as Hut und Buch erlyt.“ (L. Hildebrand.)

Auch in Bezug auf die *Witterungsverhältnisse* ist das Hinterland mit der Ostküste vom Westgebiet Horws vorteilhaft verschieden, indem sein Klima unter dem Einfluss der intensiven Bestrahlung der Sonne sich milder erweist; doch wird die Hitze wegen der stets wehenden, lauen Seebrisen des Föhns und des Loppers höchst selten eine drückende. So steht hier der Bauer schon mitten im „Heuet“, wenn man sich dorfseits erst zum Schnitte anschickt. Wenn auch nicht in gleichem Grade wie die Gärten von Weggis, so bringen doch bemerkenswerterweise diese fruchtbaren Gelände Frühgemüse und Frühhobst in die Villen, Hotels und auf den Markt.

Damit will aber durchaus nicht gesagt sein, dass diese Gegend das Monopol auf diese Pflanzenherrlichkeiten besässe. Auch jene Partie des Horwerlandes sticht gegenüber andern Gebieten des Kantons recht vorteilhaft ab. Hinsichtlich der Vegetationsfrühe liesse sich eine Dreiteilung von Horw vornehmen und zwar so, dass das Gelände am Kreuztrichter den ersten, die Dorfgegend den mittlern Platz behauptet, dem Schattenberg aber der letzte Rang beschieden ist. — Die günstigen, klimatischen Verhältnisse gerade werden ausser der einfachen Lebensweise auf die fast durchwegs blühende Gesundheit einen Haupteinfluss ausüben und das oft sehr hohe Alter der Horwer ermöglichen. —

Die vielen Fahrwege und Wiesenpfade, die sich bei der aussichtsreichen Anhöhe von *Birrholtz* trennen, eilen durch die fruchtbaren Obstbaumwäldchen und die lachenden Auen hinab zum blauenden See, der ja alles in seinen Bann zieht, so auch unsern Weg, der rechtsab, an den

sonnigen Höfen *Berg, Breiten* und *Spissen* vorbei führend, an der Landzunge *Spissenegg* sich wieder mit der See-
strasse vereinigt.

Unter den Laubbögen schattiger Fruchtbäume durch-
führend, eröffnet unser Weg wie mit einem Schlage ein



Villa Persida.

total neues Seege-
mälde, die flimm-
ernde Platte des
Kreuztrichters,
Weggis und Vitz-
nau im Sonnen-
schein und die
Hauptaugenweide,
die liebliche Rigi.

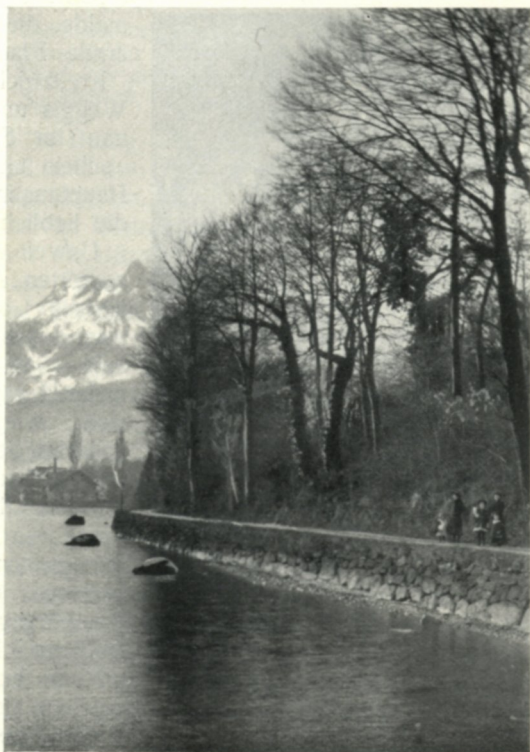
Unweit des re-
novierten „*Marien-
käppelis*“ bei *See-
wen*, das die Jahr-
zahl 1648 einge-
meisselt trägt, soll
sich, wie auch
zwischen Seeacker
und Althaus, ein
Massengrab von
Franzosen unter
dem grünen Rasen
befinden, die im
Kampfe gegen Nid-
waldens Helden

im Todesjahre der alten Eidgenossenschaft da begraben
wurden.

Im nahen Hause bei der *Gerberei* ist die *Postablage*
Kastanienbaum installiert.

Wir passieren den wonnigen, gesegneten Weiler von
Friedheim und *Weihermatt*. Höchste Bewunderung und
Anerkennung verdient, was die Natur im Bunde mit der
Kunst an Farbenpracht und herrlicher Vegetation im para-
disischen Gärtchen der *Villa Persida* gezeitigt hat, umso-
mehr noch, da die Landstrasse die Anlage mitten durch-

schneidet, und sich also jedermann dem Genusse dieses Edens hingeben kann. Wie das grünt und sprosst, duftet und sprüht von Palmen, Bananen, Araukarien, von Geranien, Glycinien, Hortensien, Clematis und Rosen!



Althausport.

Nun dringen wir durch einen schattigen Laubtunnel zu einer der bestrickendsten Partien der ganzen Wanderung vor, dem *Seestrand von Althaus*. Da erblickt man auch das Matthorn (2040 m), die hierzulande sonst nirgends

sichtbare, isolierte Südfluh des Pilatus. Gern wandert der Blick noch zum letztenmal über den See zu den stolzen Dörfern Hergiswil und Stansstad. Wie eine natürliche Festung, bestimmt, den Zutritt zur hehren Alpenwelt zu decken, drängt sich der Bürgenstock an die Wasser. An den Seevorsprüngen beim Dörfchen Kersiten und beim gegenüberliegenden Hüttenort, den schwer zugänglichen Ufern, auf den steilen Halden, den felsigen Staffeln des Zingel und Schilt und den unwegsamen Waldungen muss anno 1798 ein blutiges, zähes Ringen zwischen dem mutigen Bergvölklein, das sich um Hab und Gut, Leib und Leben wehrte, und den ob der gewaltigen Verluste wütenden Frankenscharen abgespielt haben.

Unserer Seepromenade entlang ragen aus dem Wasser schwarze Klippen, die sog. *erratischen Blöcke*, empor, stumme Zeugen prähistorischer Zeiten. Es sind dies die augenscheinlichsten Trümmer des Glazialschuttes, der die südliche Halbinsel umlagert. Denn wie fast überall, entzieht auch hier eine mehr oder minder dicke Humusschicht, welche sich durch die zerstörende Wirkung der atmosphärischen Einflüsse und durch die Vegetation gebildet hat, die direkte Beobachtung der geologischen Verhältnisse. — Wie man sich von einem Schifflein aus wohl überzeugen kann, setzt sich hier an der Stirnseite der Halbinsel der Hügelzug im See weit hinaus südwärts fort, während an ihren beiden Seiten der Seegrund verhältnismässig stark abfällt. Scharf heben sich oft diese Untiefen als gelblichgrüne Flecken von der blauen Färbung der übrigen Wasserfläche ab.

Links ragt, mit malerischen Baumgruppen bestanden, der feuchte Wiesengrund der *Örtlimatte* als Landzunge weit in den See hinaus. Gleich weiss umschäumten, gefährdrohenden Riffen umsäumen dieselbe erratische Blöcke. Der mächtigste unter ihnen wird seit alters „*Örtlistein*“ geheissen. Früher wurde diese wetterumtoste Ecke, wo der unbändige „Lopper“ seine Grundwellen anpeitscht, mit Recht von den Seeleuten gefürchtet. Noch heute warnt die hohe Leuchte in dunkler Nacht die auf Kastanienbaum zusteuern den Dampfschiffe vor den Untiefen, und unauf-

hörlich gellt zur Herbst- und Winterszeit eine Glocke begleitend zu den Seefahrern hinaus.

Beim Hofe *Althaus*, wo eine sehenswerte, elektrische



Villa Althaus.

Mosterei und ein schwunghafter Handel mit Most und Gebranntem betrieben wird, wozu weitem Obst aufgekauft wird, müssen wir von den liebgewonnenen Seegestaden Abschied nehmen und dürfen ihnen nunmehr nur noch in angemessener Entfernung folgen.

Hat man jedoch die Rundtour über Tribtschen angetreten, so wartet des Wanderers hier nach langem, langem Sehnen eine vielliebte Befriedigung. Denn ihm ist es nun vergönnt, am Strande zu lustwandeln.

Unsere Strasse steigt an der aus buschigem Ziergarten emporschauenden, glycinienumrankten *Villa Kastanienbaum* (der Mme. Fischer ge-

hörend) vorbei nach Kastanienbaum an die Stelle, wo das alte Landsträsschen von Felmis her (30 Minuten vom Dorf) mündet, auf dem man die Horwerstrasse in 40, die Krienserstrasse bei Luzern in 60 Minuten erreicht. Kastanienbäume, welche auch sonst vereinzelt oder gar als Haine auf der ganzen Halbinsel gedeihen und der Landschaft den Stempel des Südlichen aufdrücken, begleiten hier allenthalben die Wege.

Etwas mehr seeseits als da, wo der alte Bauernhof stand, erhebt sich heute der imponierende Bau des *Hotels Kastanienbaum*, der von der Dampfschifflande oder vom See aus mit seiner stattlichen Front und dem kecken Türmchen an ein



Hotel-Pension Kastanienbaum.

Schloss gemahnt. Nimmer trennt man sich gerne an schönen Tagen von der originellen Gartenwirtschaft, die beschattet wird von breitästigen, wuchtigen Tannen und ein packendes Seepanorama erschliesst, oder vom Strandkai, wo in edlem Farbengegensatz schattige Bäume, rosige Hortensien und weisse Ruhebänklein stehen. Das Innere des Hauses ist mit allem Komfort versehen, den man von einer aufblühenden Fremdenstation verlangt. Kastanienbaum wie St. Niklausen, die altrenommierten Ausflugsziele der Luzerner, speziell im Frühling und zur Mostzeit, sind eben neulich zu Lieblingsaufenthalten eines feinen, internationalen Publikums geworden. Gewiss wird süsse Erinnerung und innige Sehnsucht nach diesen lauschigen Gestaden, dem tiefblauen Auge des Sees, den stolzen Bergeshöhen und besonders nach dem wohligen Ort den Scheidenden in die Heimat folgen und sie im kommenden Sommer mit Zaubermacht zur Wiederkehr nach diesen Horten des Friedens und Glückes zwingen.

Folgen wir der neuen, 1908 angelegten, wohlgepflegten Strasse, die mehrere beachtenswerte Brücken aufweist, abwechslungsreich bald bergan strebt, bald in stille Tälchen hinabeilt und unterwegs stets neue, stets herrlichere Bilder von Land und See und Bergen vor Augen führt!

In einer Viertelstunde gelangt man nach der *Dampfschiffstation St. Niklausen*, von der aus in einstündigem Marsche die Strecke bis Luzern zurückgelegt wird. Der Weg schweift den fallenden Hügelhang hinan, dessen



Schiffstation St. Niklausen.

Nach einem Gemälde von J. K. Kaufmann.

Mattengrün unvermittelt, uferlos in den See überzugehen scheint. Mit Urgewalt packt der wunderbare *Anblick* des gewaltig sich dehnenden *Kreuztrichters und seiner Ufer*. An keiner andern Stelle der Uferumgrenzung scheint uns seine Seeplatte mächtiger denn hier, da sich nach unserer Gegend hin die umfangreiche Seekammer von Vitznau und Weggis und der langgestreckte Küssnachtsee auftun. Dieses keilförmige Seeglied drängt sich weit nach Norden zwischen das mit Obstbäumen dicht bewaldete Meggerland und den ersten Westabhang des Rigi Berges. An

seinem Eingange halten das grüne Inselchen von Altstadt und die efeuumrankte, steingraue Neuhabsburg auf der Rahmenfluh treue Wacht. Rings an den Gestaden erblühen die beiden Meggen, Merlischachen, Greppen und am Ende des Sees das stadtartige Küssnacht, über dem die Hotels des Zugerberges fernher blinken. Ernster, als man es sich gewohnt ist, tritt einem hier die Rigi entgegen, deren vorherrschende Südwestkante bei Hertenstein gleich einem Schiffskiel die Wasser des Sees zerteilt. In seltsamem Kontraste zu den lieblichen Nordgestaden des Sees befinden sich die schwarzen Waldstürze bei der Matt und Kersiten (Station), die Hammetschwand und der mit der langen



Villa Waldwinkel.

Hotelparade sich brüstende Bürgenstock. Im Rücken ist das Stanserhorn. Auch steigt wieder hinter ergrünenden Hügeln der Pilatus auf.

Beneidenswert ob der Herrlichkeit ihrer Lage sind die zwei Villen zu beiden Seiten der Strasse. Die eine, *Villa Häcki*, liegt zurückgezogen auf beherrschender, luftiger An-

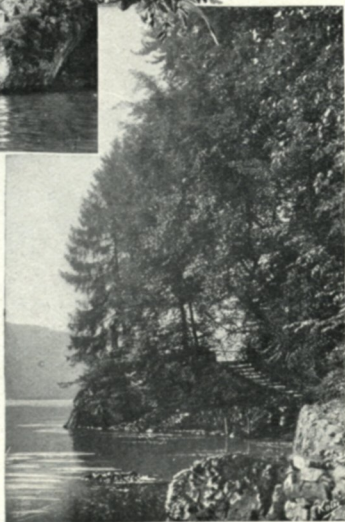
höhe und wirkt, gesteigert durch die fremdartigen Formen ihrer Architektur, ernst vornehm. An ihr vorbei zieht sich der erste der Querwege, die die Seestrasse mit der beinahe parallel laufenden Felms-Kastanienbaumstrasse



Am Utohorn.

leiterartig verbinden. — Die andere, *Villa Waldwinkel*, voll Licht und Farbe, strebt selbstbewusst und lebensfroh aus der rasigen Ufererhöhung mit ihrem Netz von Spazierwegen, den

Stein- und Pflanzengruppen, den erratischen Blöcken, dem Tennisspielfeld u. s. w., geschirmt vor dem rauhen Nord durch hohe Laub- und Nadelholzwäldchen, die auch den felsigen Strand säumen.



Diese zwei Landhäuser bilden gleichsam die schmucke, würdige Vorhalle, durch die wir das Villenquartier betreten, das sich fast bis vor die Stadt erstreckt. Die von der Natur so reich bedachte Halbinsel hat schon vor langer Zeit



Villa Utohorn.

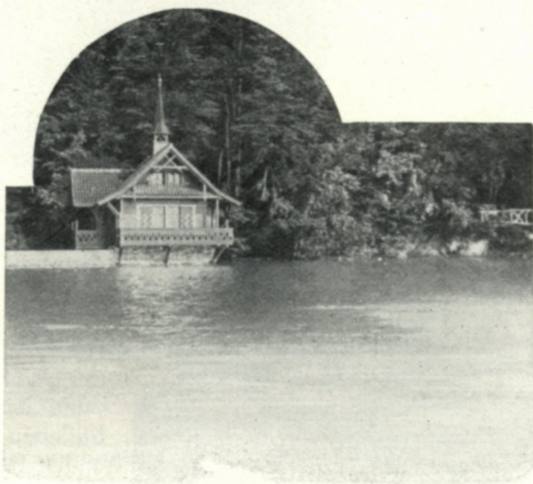
und in den letzten Dezennien mehr und mehr die fern vom geschäftlichen Getriebe der Welt Ruhe und einsames Stilleben Suchenden bewogen, an ihren sonnigen, malerischen Ufern und an den aussichtsfrohen Höhen sich

Sommersitze zu

bauen, ja dauernde Niederlassungen zu gründen. Kunstgeübten Händen gelang es, an den einst trockenen, mageren Halden und Böschungen schattenspendende, herrliche Parkanlagen hervorzuzaubern, überraschende Lustwege und kühne Steige hinab zu den Klippen des Sees zu spannen, lauschige Nischen, geheimnisvolle Grotten u. a. m. zu schaffen. Eingestreut in diese trauten Plätzchen sind die

Wohnsitze, von der eleganten Villa und dem behaglichen Chalet bis zum stattlichen Schlossbau, fast ohne Ausnahme Zeugen des Kunstverständnisses ihrer Erbauer. Ein Gang an diesen originellen Villen vorüber bedeutet bei der grossen Variation ihrer Konstruktion geradezu eine Veranschaulichung moderner Baukunst. —

Auf unserer Route durchschreiten wir den Forst, der sich bis hinaus zum wellenumbrandeten, beherrschenden *Utohorn* ausdehnt. Rotglühende Föhren, schwarze Fichten



Schiffhütte Utohorn.

und helle Laubbäume hängen über die grün aufleuchtende Flut und das dunkelfarbene Badehaus. Die *Villa Utohorn* des Hrn. Seelig stellt in ihrer ländlichen Bauart und Dekoration den gefälligen Typ eines herrschaftlichen Landsitzes dar. Im samtenen Mattengrund heben sich vom dämmerigen Wald zwei reizende Kleinode der Heimatkunst ab.

Hinter der hohen, massiven Gittertüre, einer beachtenswerten Kunstschlosserarbeit, leitet die breite Zufahrt direkt auf die von zwei Prachtstannen flankierte *Villa Krämerstein*, eines der ältesten Herrenhäuser von Horw, zu.



Villa Krämerstein.

Von besonders eindrucksvoller, architektonischer Wirkung ist diese geschickt renovierte Rokokobaute von der See-
seite, wo aus freiem Ge-

lände eine bequem ansteigende Treppe zwischen Rosenflor zu ihr emporführt. (An diese Ostfassade schmiegen sich zwei Eiben, *Taxus baccata*, welche die Höhe des Hauses fast erreichen und einen Stammdurchmesser von 1 m aufweisen.)

In weitem Bogen sinkt nun unsere Strasse, an deren Einschnitt die drei Hauptgesteinsarten von Horw (Sandstein, Mergel und Nagelfluh) abwechselnd blossliegen, hinab zu einer stillen, rasengrünen Mulde, in die der See hinter schlanken Strandbäumen halbkreisförmig eindringt. Dieser heute selten durchfurchte Busen heisst „Feerenstad“ oder „Zächenlöchli“, einst der sichere Zufluchtsort für sturmbedrohte Seeleute. Im lichten Hain ruht wie ein verwünschenes Märchenschloss sonnengebräunt *Krämerstein-Tannegg*.

Weiter geleitet uns der Weg über kleine Wasserläufe nach *St. Niklausen*, einem der ältesten und beliebtesten

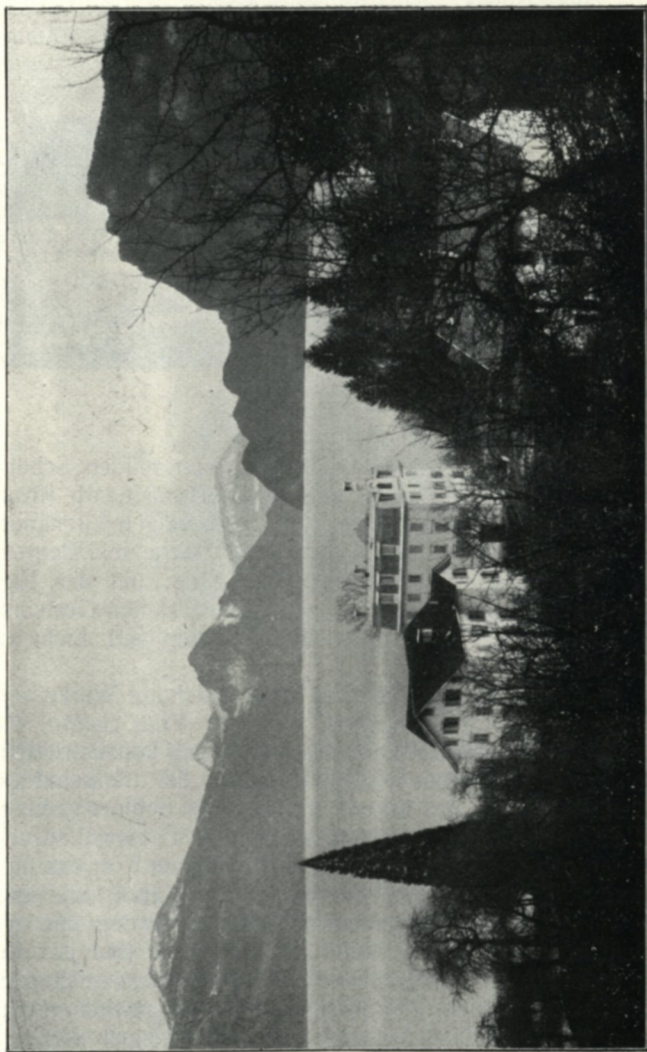
Ausflugsziele der Luzerner. Zur Rechten der seewärts gelegenen *Hotel-Pension* ist dertypische Turmbau einer Wellingtonia (Riesentanne) als Wahrzeichen von St. Niklausen postiert, und an die bequeme *Dampfschiffflände* schliesst sich eine schattige Rosskastanienallee an. Im Sommer der feinen Fremdenwelt offen, vermag das Haus mit seinen weiten



Seebucht bei Krämerstein.

Räumlichkeiten zahlreich besuchte Versammlungen, wie grössere Gesellschaften und Schulen wohl zu fassen. Die reizende Aussicht auf See und Gebirge von der gedeckten, terrassenartigen Trinkhalle lässt den Gästen Stunden wie Minuten zerrinnen, und die Stunde der Heimkehr schlägt da stets zu früh.

Ebenso fesselnd, weil unvermittelter, ist der *Naturgenuss*, wenn wir auf dem „Herweg“ von Horw über die beiden „Wile“ plötzlich aus dem schweigenden Gehölz treten und der Waldlisiere entlang zur Linde hinwandeln. Völlig hingerissen wird man da beim Anblicke der Rigi,



Hotel-Pension St. Niklausen.



Villa Kreuzfluh.

der bezaubernden Bergeskönigin. In ihrer milden Schönheit offenbart sie sich von den zarten Profilen ob Küssnacht bis zu den jähren Osthängen des trutzigen Vitznauerstockes, in ihrem welligen Niveau ein Berg mit Bergen. Hier schaut das Auge die herrlichen Orte, die der Rigi Weltruf mitbegründen, vermag es die interessanten Gesteinsformationen und deren Spiel von Schatten und Licht zu studieren.

In allernächster Nähe sind zwei prächtige Werke von Menschenhand, die *Kreuzfluh* und die *Villa Solina*, die längst schon unsere Aufmerksamkeit auf sich konzentrierten. Kühn ragen die Zinnen, die Türmchen, der treppenartige Giebel himmelan, das Ganze als gotisches Schloss gedacht und als moderne Burgvilla fein ausgeführt. Diesen Eindruck verliert noch der sachte Anstieg, das stattliche Tor, das umfassende Gemäuer, das mit derselben Wärme wie das Herrenhaus getönte Ökonomiegebäude, besonders die geradezu ideale Lage auf sanft anschwellender und jäh abstürzender Matte. Diese Steile mit laubigen Kastanienbäumen, wetterfesten Tannen und üppigem Pflanzengewucher umgürten verblüffende Kunstpfade, die hinabsteigen teils zur träumerischen Bucht, teils zur mauergeschützten Einfahrt,

zum wachtturmbewehrten Boothaus und hinaus zum Felsenhorn, wo die Wogen wild branden. Nicht ohne Grund wurde diese exponierte Ufergegend einst zu Ehren des Patrons der Schiffer St. Niklausen getauft, und an der alten Schiffhütte drüben wie an der Stirnseite dieses weithin sichtbaren Vorgebirgs dessen Bildnis angebracht.

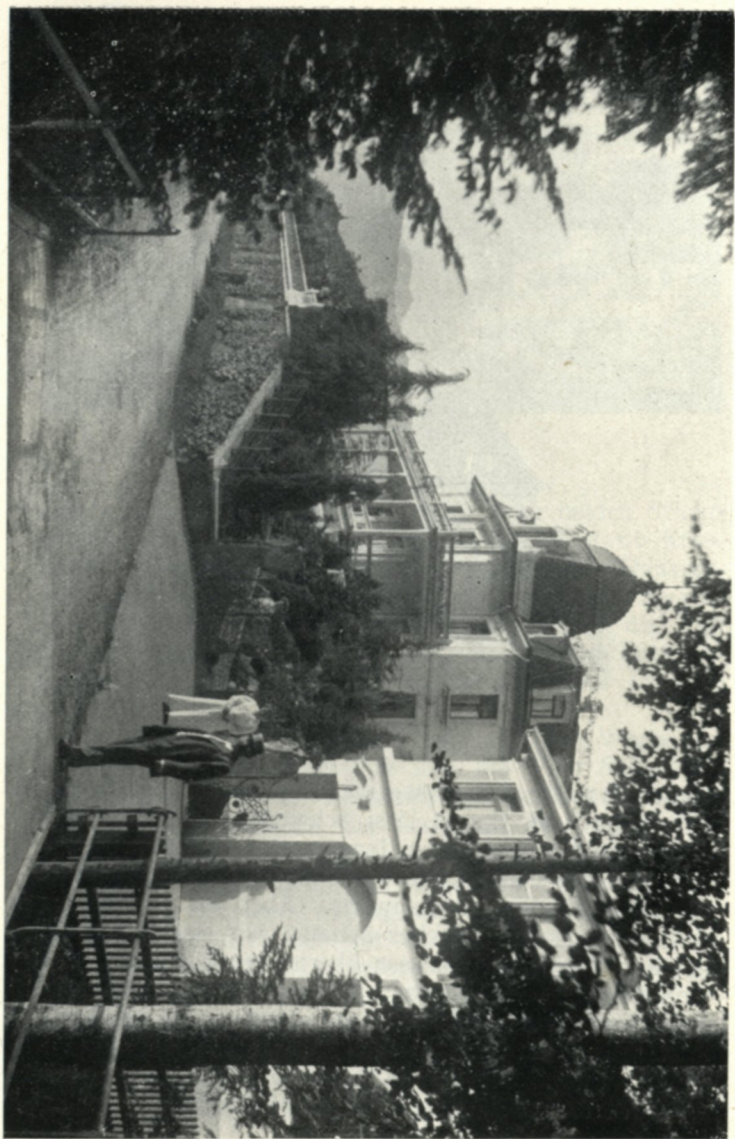
Anmutig an den Waldgrund gebettet liegt dagegen die *Villa Solina*, mit der graugrünen Abtönung in edler



Villa Solina.

Harmonie zu ihr. Die wohl gediegene, aber schlichte Aussen-dekoration und Bauart lässt schwerlich auf die Prachtentfaltung der behaglichen Innenräume schliessen.

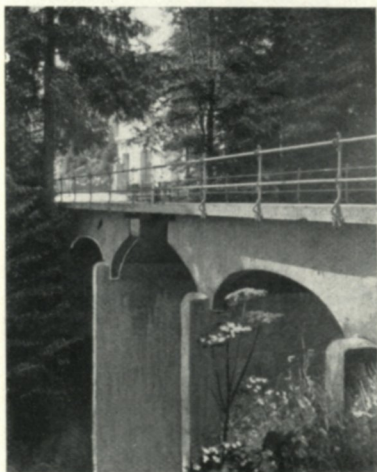
Von hier entführt uns wiederum unsere Route von den Gestaden des Sees landeinwärts. Aber aus der Kühlung des raunenden Waldbaches betreten wir eine Glanzpartie der an reinen Naturgenüssen überreichen Rundtour. Auch die lebhafteste Dichterphantasie vermöchte sich kaum ein herrlicheres Erdenstück als diese paradiesische Landschaft auszumalen. Zu beiden Seiten stossen zwei waldige Vorsprünge in den See vor, indes das Zentrum, eine lieblich grünende Au, zurückflieht. Nun amphitheatralisch sich auf-



Villa Belvoir.

bauendes Hügelland, besät mit krausen Obstbäumen, unterbrochen von lichten Parkanlagen und schwarzem Tann, da hinein weich gebettet zierliche Villen und stattliche Höfe, gekrönt von stolz aufragenden Forsten und der verblauenden Felsenreihe des Pilatus!

Unsere wohl chaussierte Strasse passiert bald zwei elegante, moderne Sommersitze (*Villa Belvoir* und *Villa Dr. Bucher*), beide sonnig mitten in lichtem Junggarten



Langensandbrücke.

gelegen und angelehnt an schwarzen Tann, die eine auf beherrschender Hügellehne, die andere wie mit den Edelkastanien ausgegossen im samtenen Anger.

Die wilde, finstere Bachschlucht überspannt in Wipfelhöhe ein auf hohen Betonpfeilern ruhender *Viadukt*.

Nachdem unsere Strecke den Fahrweg vom Felmistal aufgenommen, durchheilt sie die Höfe *Langensand* und *Neuhaus*, welche stolz über ihre saftigen, uferansteigenden Matten

in das Blau des Sees schauen. Ersterer ist einer der ältesten Höfe von Horw, der Schweighof des Klosters Murbach im Mittelalter, dessen schon in den frühesten Urkunden Erwähnung getan wird (1278).

Bald umfängt uns der intensive Geruch des Lebensbaumes (*Thuja*). Wir betreten den Koniferenpark der *Villa Fiora*. Unser Spazierweg wird zur herzerfreuenden Höhenpromenade. Nicht bloss einen schattenspendenden Erholungsgarten, wie es dem Uneingeweihten scheinen mag, hat sich der Besitzer an diesem einst dürrtigen Steilhang geschaffen, sondern auch einen unübertroffenen, botanischen

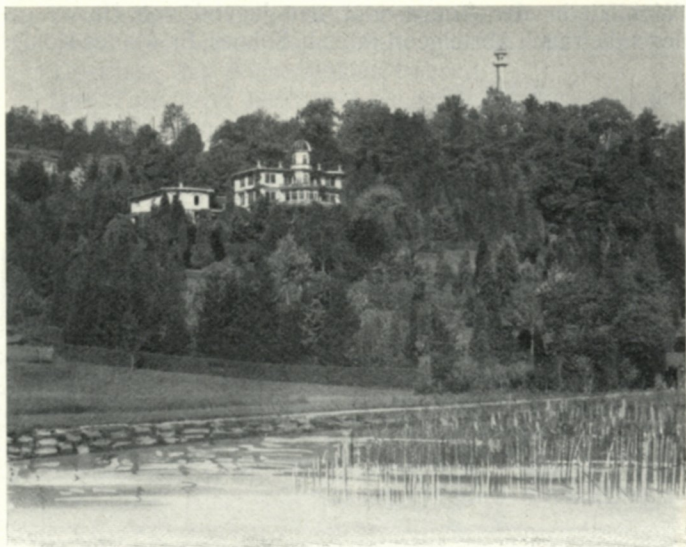


Langensand.

Garten für Nadelhölzer, der sich des Besuches der Kenner aus Nord und Süd, ja königlichen Besuches rühmen darf. Ausgesuchte Raritäten aus aller Herren Ländern werden von kundiger Hand kultiviert und vermögen den Winter im Freien zu überdauern. Zur bessern Würdigung der Anlage mögen aus der reichen Kollektion folgende Namen dienen: Weiss-tannen: *Abies concolor*, *violacea*, *numidica*, *cilicica*, *Veitchi*, *nobilis argentea pectinata columnaris*; Fichten: *Picea Omorica* Pancic, *ajanensis*, *Mormida*, *nigra*; Zedern: *Cedrus atlantica aurea*, *glauca*, *Libani*, *Deodara* u. s. w.; Hemlocktanne: *Tsuga Mertensiana*, *Sieboldi*, *diversifolia*; Kiefern: *Pinus pinea*, *Laricio corsica*, *Thunbergi*, *insignis*, *parviflora*; ferner: *Pseudolarix chinensis*, *Sciadobitis verticillata*, *Chamaecyparissus arizonica*, *Araucaria imbricata*, *Taxodium sempervirens* und *T. distichum*.

Denkt man sich zu diesem ausgesucht feinen Nadelholzwald, der wie Pyramiden und Obelisken emporragt oder gleich phantastischen Schiffsrahen sich reckt und in allen Variationen des Grüns schimmert, noch farbenglühende Rosenbogen, gischende Wasser der Fontäne, duftende Blumenpracht, hohe Bambusbüsche, kühle Grotten, einen wonnigen Strandkai, wilde Uferfelsen, befeuchtet von milchichten Wellenkämmen, sanft rauschende Kastanienhaine, die dunkelumrahmte Kreuzblume einer gotischen Kapelle

mit betrachtendem Klausner dahinter, so hat man eine schwache Vorstellung, von welchem Liebreiz die Villa Fiora umgeben ist. Diese kontrastiert gar wirkungsvoll in ihrer Butterfarbe mit dem tiefen Grün. Im Dämmer-schein des Abends fühlt man sich da oft in den fernen Süden entrückt, besonders unter dem Einflusse des Aussichtsturmes, der über das immergrüne Vorgebirge gleich einem Minaret aufstrebt.



Villa Fiora Oberhasle.

Eine dichte Thujahecke, nach dem Vorbild der Gärten von Versailles geschnitten, begleitet die Strasse und stellt vor dem Umbiegen eine angenehme Brüstung bei der Betrachtung der Gegend und der Aussicht dar, die zu den fesselndsten in Horw gehört.

Wir traversieren nunmehr fast ebenen Weges den östlichen Ausläufer der Birregg, die Hügelwelle von Haslehorn und Stutz, welche stark in den See vorspringt und

beträchtlich zur Verengung des Luzerner Seebeckens beiträgt. Hundertjährige Kastanienhaine und mächtige Walnussbäume begleiten die Steilküste. Im weichen Mattengrunde liegen die Siedelungen von *Unterhasle*. Zurückgezogen von der belebten Strasse, in Fichtenschatten gebettet, liegt die glycinienumrankte *Villa Haslehorn*, nach Osten frei auf See und Alpenland schauend. Sie ist Sommersitz Ihrer königlichen Hoheit der Gräfin von Flandern, der edlen Gönnerin der Gemeinde Horw, der hochherzigen Wohltäterin der Armen und der Jugend von Horw, gelegentlich auch Absteigeort ihres h. Sohnes, Sr. M. des Königs



Villa Haslehorn.

von Belgien und der fürstlichen Familie. Einsame Spazierpfade tauchen hinein in den hohen, schweigsamen Tann, an dem das Privatkirchlein schimmert, das Kreuz golden

strahlt, oder an lauschigen Waldwinkeln vorüber hinabführen zum Strand, wo sich das Rauschen der Kastanienbäume mit dem Liede der spielenden Wasser mengt. Da glühen im grünen Rasenteppich Rabatten, von kunstbeflissener Hand gewartet, Geranke bekleidet die einstigen bastionartigen Uferfelsen, reicher Blumenflor ziert das „Käppeli“ auf schroffer Klippe, die oft der Gischt ankämpfender Wellenkämme benetzt und über der zur Sommerszeit die belgische Trikolore flattert.

Vom aussichtsreichen Bühl grüsst zur Strasse herüber das heimelige, weissbraune *Chalet Pfyffer*, sich weidlich am Überfluss des Sonnengoldes freuend.

Den Turmhügel beschattet ein lichter Hain, besonders eine stattliche Linde, unter deren schirmendem Blätterzelt

es sich wohl rasten lässt beim süssen Duft ihres „Blusts“ und muntern Gezwitscher im wirren Geäst, während ein spannedes See- und Alpenpanorama entzückt.

Über eine einsame, schattenreiche Waldwiese und den bald grün



Villa Seeblick.

aufleuchtenden, bald stahlblauen See winken vom sonnen-erfüllten Uferland Meggens die reizenden Lichtpunkte Meggenhorn, Ripertschwand, Florina, sowie Wartenfuh und Rebstock. Aus der grünen Umrahmung über dem See tritt die Heilandsstatue auf dem Felsenvorsprung bei Meggenhorn hervor. All dies verkündet uns, dass wir nunmehr den Gestaden des Luzernersees folgen und somit die letzte Etappe der Seetour begonnen haben. Hier gilt es noch, einem liebgewonnenen Freund einen letzten Gruss zu senden, der so treu wie der Schatten des eigenen Ichs unsere Wanderungen durchs Horwerland



Villa Stutz.

wohlwollend begleitete und mit dem gleich würdevollen Ernste beim Empfang wie nun beim Abschied auf den Naturfreund niederschaute (Pilatus).

In starker Kurve biegt nun die fallende Strasse landeinwärts. Linker Hand ein leidlicher Fussweg hinan zum beerenreichen Stutzwald und in einer Viertelstunde hinauf zum Waldhaus Oberrüti, unterwegs hübsche Ansichten von Stadt und Land, See und Bergzügen!

Nunmehr durchqueren wir auf unserer Hauptroute das Gebiet von *Stutz*, wohl der grössten, seit alters privilegierten Liegenschaft, bestehend in dem hübschen Pachthof, dem farbensatten *Wirtschaftsgebäude* und besonders dem gelb getönten, loggiengeschmückten *Herrschaftshause*. Stolz wie eine Feste, unnahbar wie ein Edelsitz, fusst es auf ragendem Fels über der vom Wald beschatteten Seebucht. Beiderseits der Plattform reizend am Absturz postiert ein niedlicher Pavillon und eine schneeweisse Kapelle im Efeugeranke! Hinaus zum urwüchsigen Forst an den funkelnden Wassern lenkt hart an der jähren Strandlinie vorüber ein sicherer Steg. Draussen trotzen, auf Klippen verankert, zerzauste Tännchen Wind und Wetter, den stürmischen Wellen. Weiterhin umschmeichelt die plaudernde Flut überhängende Büsche und schwarzes Geklüft, die in der Gondel Schaukelnden zum kühlen Bade lockend. Zur Winterszeit klirren da berstende Eisschollen, und glänzen Eissäulen am nackten Gestein.

Wie beseligend muss in andächtiger, sommerlicher Abendstunde von der Ruhebänk auf dem äussersten Vorsprung der Ausblick über den purpur- und goldfarbenen Luzernersee sein, hinab nach Seeburg, zur englischen, von Fichten umschlossenen Kolonie der Polytechnic-Chalets, zu den leuchtenden Stadtpalästen, den aus dem aufleuchtenden Grün schimmernden Villen der Haldenhöhen mit den dominierenden drei Linden, hinauf zum Nervensanatorium der Hemschlen und besonders zum prächtig gelegenen St. Annakloster, aus dessen Türmchen des Glöckleins Ruf sich herüberschwingt.

„Und schallet so helle beim Sinken der Nacht
Das Ave Maria-Geläut,

Dann waltet die Welle in blinkender Pracht,
Vom Schimmer des Mondes bestreut.“

Wahre Poesie atmet das Gemälde der diesseitigen Küste mit dem im Ried vereinsamten Villengut *Schönenbühl* und mit dem hinter hohen Strandpappeln und krausen Baumgruppen sich verbergenden Landhaus *Tribschen*, wo der geniale Tondichter Richard Wagner die Welt mit seinen unsterblichen Werken beschenkte. Nahe bei der Liegenschaft Stutz verlässt nun die See- strasse die Gemeinde Horw, beim Haselhag, der, verstärkt durch knorrige Eichen, den See mit dem Birreggwald verbindet und die Grenze zwischen Horw und Luzern kennzeichnet. Eine vom Berührungspunkt am Waldessaum in schnurgerader Richtung nach dem obern Ende der Birregg- strasse gedachte Linie scheidet auf dieser nördlichen Hügel- abdachung die Territorien.

Von Stutz durchläuft die Strasse das Gebiet der *Moos- höfe*, passiert die sog. *Gass* von Tribschen, zieht an der *Ballonhalle* und dem Flugfeld vorüber und betritt nach zirka 20 Minuten die Stadt Luzern.





3. Statistik über die Bevölkerung.

..



Wenn wir die Ergebnisse der Volkszählungen der Jahre 1850 bis 1880 betrachten, so finden wir, dass die Bevölkerung in diesen drei Dezennien sich so ziemlich gleich geblieben ist, ja zeitweise sogar eine Rückwärtsbewegung zu verzeichnen hat.

1850 zählten wir in Horw 1254 Einwohner, 1860 deren 1242, 1870 sodann 1324, welche Zahl 1880 auf 1278 zurückgegangen ist. Es scheint sich schon in jenen Jahren der „Zug nach der Stadt“ bemerkbar gemacht zu haben.

Seit 1880 haben wir bei der *Wohnbevölkerung* eine konstante Aufwärtsbewegung zu verzeichnen. Die Zahl von 1278 vom Jahre 1880 stieg 1888 bereits auf 1561, 1900 auf 1747. Die neueste Volkszählung von 1910 ergab eine Wohnbevölkerung von 2228. In Prozenten ausgedrückt betrug die Zunahme:

1880—1888	22,14 %
1888—1900	11,27 %
1900—1910	27,53 %.

Eine Prüfung der Frage der Heimatzugehörigkeit ergibt vorab die bemühende Tatsache, dass die Zahl der in Horw wohnhaften Ortsbürger in steter Abnahme begriffen ist. Anlässlich der Volkszählung von 1880 waren in Horw 802 *Ortsbürger* anwesend, welche Zahl 1888 auf 747, 1900 auf 707 und 1910 endlich auf 651 gesunken ist.

Einerseits also eine verhältnismässig grosse Zunahme der Wohnbevölkerung, anderseits eine Rückwärtsbewegung bei den hier wohnhaften Ortsbürgern! Forschen wir nach den Ursachen dieser misslichen Erscheinung, so werden wir finden, dass der Bürger von Horw sich nach und nach immer mehr dem Handel und der Industrie zuwendet, was ihn von der heimatlichen Scholle fort, in die Fremde führt. In den meisten Fällen kehrt er nicht wieder dauernd in die Heimatgemeinde zurück, sondern nimmt den Wohnsitz am Mittelpunkt seiner Tätigkeit, also ausserhalb von Horw. So kommt es, dass die Stadt Luzern eine verhältnismässig sehr grosse Zahl Bürger von Horw zu ihrer Wohnbevölkerung zählt.

Ein ganz anderes Bild bietet die Bevölkerungsbewegung von Horw hinsichtlich der übrigen Schweizerbürger, also der *Bürger einer andern Gemeinde des Kantons Luzern* oder solcher *eines andern Kantons*. Im Jahre 1880 wohnten in Horw 467 Schweizerbürger (die Ortsbürger von Horw also nicht gerechnet), im Jahre 1888 bereits 693, welche Zahl 1900 auf 936 und 1910 sogar auf 1317 angewachsen ist. Also in 30 Jahren eine Zunahme von 182%!

Einen noch grössern, prozentualen Zuwachs weisen die hier niedergelassenen *Ausländer* auf, indem die Zahl derselben von 18 im Jahre 1880 auf 252 im Jahre 1910 gestiegen ist. Von diesen 252 stellt Italien das Hauptkontingent (zirka $\frac{3}{4}$).

Die Wohnbevölkerung verteilt sich — wie aus dem Gesagten hervorgeht — prozentual berechnet, wie folgt:

Jahr	Wohnbevölk.	Bürger v. Horw	%	Andere	%
1880	1278	802	= 62,75	476	= 37,25
1888	1561	747	= 47,85	814	= 52,15
1900	1747	707	= 41,41	1040	= 58,59
1910	2228	651	= 29,21	1577	= 70,79

Die so grosse Zunahme der Wohnbevölkerung ist in erster Linie auf die Entwicklung der Industrie in Horw selbst, sodann aber auch auf die nahen Industriezentren Kriens und Luzern zurückzuführen.

Hinsichtlich der Industrie in der Gemeinde Horw selbst wird auf die bezüglichen Abschnitte verwiesen. Fast

ebensoviel in Horw wohnende Arbeiter werden jedoch im nahen Kriens und in Luzern beschäftigt. Sie machen sich die billigere Lebensweise auf dem Lande — namentlich hinsichtlich der Mietzinsen — zunutze. Hierzu ist ihnen auch Gelegenheit geboten, da in den letzten zehn Jahren in Horw eine ganz bedeutende Anzahl Wohnhäuser — namentlich an der Krienserstrasse — erstellt wurden, die meistens mit Arbeiterfamilien bevölkert sind. Die Bevölkerungszunahme — speziell in den letzten zehn Jahren — ist denn auch namentlich auf diese bauliche Entwicklung unserer Ortschaft zurückzuführen.

Als Grund der Bevölkerungszunahme ist schliesslich auch die erfreuliche Prosperität des Handelsinstitutes Merkur zu erwähnen, das 1900 vielleicht za. 10, heute aber gegen 60 Personen, Zöglinge und Angestellte, zählt.

Zur Bevölkerungsstatistik gehören auch die Angaben über die *Konfessionszugehörigkeit* der Einwohner von Horw. Wir zählten:

Jahr	Katholiken	Protestanten	Andere od. keine Konf.
1880	1267	11	—
1888	1480	80	1
1900	1663	81	3
1910	2026	199	5

Wir lassen nun nachstehend die noch existierenden *Geschlechter* von Horw folgen, mit Angabe der Zahl der denselben angehörenden Bürger, wobei jedoch allfällig im Auslande wohnende, zivilstandsamtlich nicht gemeldete, nicht mitgezählt sind. Es sind dies:

Bachmann	36	Hug	1
Buholzer	230	Jakober	6
Degen	28	Kaufmann	347
Dürler	33	Kretz	11
Furrer	1	Lamprian	11
Gruber	2	Lee	2
Haas	150	Ludin	14
Häfliger	14	Mattmann	7
Heer	139	Neureuter	1
Hildebrand	77	Reinhard (Reinert)	296

Sager	4	Spengler	21
Schnider	18	Streicher	1
Schriber	3	Studhalter	323
Schumann	4	Wespi	2
Siegwart	47	Wicki	31
Sigrist	22	Total	1882

Raph. Reinhard hat in seiner Geschichte von Horw noch folgende existierende Geschlechter von Horw erwähnt: Anich, Riffart, Schmid. Unseres Wissens sind diese inzwischen ausgestorben.

Wir haben gesehen, dass am 1. Dezember 1910 (Tag der Volkszählung) 651 Ortsbürger in Horw anwesend waren. Aus obiger Zusammenstellung ergibt sich, dass damals somit nahezu 1230 Bürger von Horw auswärts gewohnt haben.

Die eidg. Volkszählung von 1900 hat ergeben, dass damals 928 Bürger von Horw sich an andern Orten der Schweiz aufhielten und diejenige von 1888 ergab deren 778. Hiezu sind noch die im Auslande sich aufhaltenden Bürger von Horw zu zählen; die Zahl derselben ist jedoch minim, vielleicht za. 50. Es hält sich somit seit einigen Dezennien der Grossteil der Ortsbürger von Horw nicht mehr in der Heimatgemeinde auf.

Nicht uninteressant sind auch die Bewegungen im *Zivilstandswesen*. Wir führen der Kürze halber nur die Zahlen von fünf zu fünf Jahren auf. Die Gemeinde Horw verzeichnete an

Geburten:

1880:	21	davon waren Bürger von Horw					12;	Einsassen	9
1885:	27	"	"	"	"	"	16;	"	11
1890:	35	"	"	"	"	"	19;	"	16
1895:	44	"	"	"	"	"	15;	"	29
1900:	55	"	"	"	"	"	14;	"	41
1905:	52	"	"	"	"	"	13;	"	39
1910:	64	"	"	"	"	"	9;	"	55

Während somit die Geburtenzahl der Bürger von Horw ungefähr stabil geblieben ist, fällt der jährliche Zuwachs an Geburten fast ausschliesslich auf Insassen, was auf

die Entwicklung der Bevölkerungsbewegung im allgemeinen zurückzuführen ist.

Todesfälle:

1880:	33	davon	waren	Bürger	von	Horw	22;	Einsassen	11
1885:	27	"	"	"	"	"	15;	"	12
1890:	36	"	"	"	"	"	24;	"	12
1895:	32	"	"	"	"	"	21;	"	11
1900:	33	"	"	"	"	"	15;	"	18
1905:	34	"	"	"	"	"	11;	"	23
1910:	42	"	"	"	"	"	17;	"	25

Trotzdem die Zahl der Einwohner ziemlich rapid gestiegen ist, blieb die Zahl der Todesfälle ungefähr gleich, oder ist nur sehr mässig gestiegen. Seitdem die Einsassen einen erheblichen Zuwachs erhalten haben, weisen dieselben auch bei den Todesfällen den Grossteil auf. Immerhin ist die Differenz zwischen Bürgern von Horw und Einsassen weniger gross als bei den Geburten.

Eine Hauptursache bildet der Umstand, dass viele Ortsbürger sich in ihren ältern Tagen wieder in ihre Heimatgemeinde — viele notgedrungen ins Armenhaus — begeben und hier ihr Leben beschliessen. Sodann bestehen die Einwanderer vorwiegend aus jungen Leuten, die bei der Statistik über die Todesfälle keine so grosse Rolle spielen. In spätern Jahren wird sich das Verhältnis zwischen Ortsbürgern und Einsassen auch hier mehr verändern.

Ehen wurden geschlossen:

1880:	6	1900:	11
1885:	4	1905:	15
1890:	6	1910:	13
1895:	9		

Das Anwachsen der Zahl der geschlossenen Ehen ist auch hier auf die oben erwähnten Tatsachen zurückzuführen.





4. Gemeindehaushalt.

..

A. Polizeiwesen.



In den letzten 30 Jahren sind im Polizei-gemeindewesen von Horw bedeutende Fortschritte zu verzeichnen. Die Einwohner fühlen die Nähe der Stadt und haben je länger, je mehr das Bedürfnis, sich die Vorteile und Bequemlichkeiten des Stadtlebens anzueignen. Doch besteht sich der Bürger von Horw in der Regel die Sache zweimal und ist für Neuerungen nur dann zu haben, wenn er die praktischen Vorteile des Neuen erkennt. Die Gründe dieser Vorsicht sind meistens finanzieller Natur. Es ist eine angeborene Sache, dass der Bürger es so eingerichtet wissen möchte, dass er möglichst wenig Steuern bezahlen muss. So geht es oft lange, bis die gute Sache die Oberhand gewinnt. Im allgemeinen sind die Interessen der Gemeinde im abgelaufenen Zeitraume von 30 Jahren gut gewahrt worden. Die nachfolgende Darstellung wird zeigen, dass gerade in dieser Periode ein rationeller, fortschrittlich gesinnter Geist in der Gemeinde eingezogen ist, und dass, wenn auch kostspielige, so doch segensreiche Neuerungen zum Wohle der Bürger geschaffen worden sind. Alle diese Werke konnten jedoch nur ins Leben gerufen werden, dass trotz des Anwachsens des Steuerkapitals auch der Steuerfuss infolge des stetigen Anwachsens der Bevölkerung nach und nach erhöht werden

musste, während derselbe früher möglichst tief gehalten wurde.

Bedeutende Auslagen erforderten in erster Linie die *Korrektion* schon bestehender und die *Erstellung* neuer *Strassen*. So wurde im Mai 1887 für die Korrektion und den Ausbau der Strasse von der Stadtgrenze beim Stutz bis Langensand die Summe von 3000 Fr. bewilligt und im Mai 1889 beschlossen, die Strasse vom Dorfe gegen die Bahnstation zu verbreitern und daran 800 Fr. zu bezahlen. Noch viel grössere Kosten verursachte die Erstellung der Strassen Ziegelfabrik-Grisigen (1898), Felmis-Bachtel (1905) und St. Niklausen-Utohorn (1908, 1909), worüber Näheres unter Abschnitt Strassenwesen zu finden ist.

Infolge raschen Anwachsens der Bevölkerung stieg auch verhältnismässig die Schülerzahl. Es musste ernstlich an die Vergrösserung des *alten Schulhauses* am Horwbach oder gar an einen Neubau gedacht werden. Vorerst begnügte man sich damit, das alte Gebäude um ein Stockwerk zu erhöhen (1885), was 10,000 Fr. kostete. Allein auf die Dauer konnte das nicht genügen. Schon 1906 wurde der Ankauf eines Bauplatzes für ein *neues Schulhaus* auf der Hofmatt beschlossen, und 1907 ein Neubau nach Plänen und Kostenberechnung der Architekten Lehmann und Bucher von Luzern um die veranschlagte Summe von 188,000 Fr. genehmigt, welche aber überschritten wurde, so dass 1909 ein Nachtragskredit von 37,500 Fr. erteilt werden musste. Bezüglich Beschreibung der innern Einrichtung und Ausstattung des neuen Schulgebäudes verweisen wir auf den Abschnitt: Schule. Mit kleinern Auslagen wurde die Gemeinde belastet 1880 durch den Bau eines *Totenhauses*, 1902 durch Erstellung eines *Feuerwehr-Requisitenhauses* (12,000 Fr.) und 1907/1908 durch Vergrösserung des *Friedhofes* (za. 13,000 Fr.).

Über Einrichtung der *Wasserversorgung* und deren Kosten in Horw möge man unter Abschnitt: Gesellschaften, Wasserversorgungs-Genossenschaft, nachsehen.

Horw besitzt auch eine zweckmässige *öffentliche Beleuchtung* (Strassen, Schulhaus, Gemeindehaus etc.). Am 7. März 1909 hat der Gemeinderat mit dem Elektrizitäts-

werk Rathausen A.-G. in Luzern einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Gemeinde keinem andern Elektrizitätswerk freiwillig das Recht erteilt, in Horw elektrische Energie für Kraft oder Licht abzugeben. Das genannte Werk bezahlt dagegen der Gemeinde eine prozentuale Abgabe von allen für Kraft und Licht in Horw erzielten Einnahmen und berechnet zudem für die öffentliche Beleuchtung eine reduzierte Abonnementsgebühr. Die Abonnementstaxen für Private dürfen für Horw nicht höher als für andere Gemeinden berechnet werden. Die der Gemeinde für 1910 bezahlte „Konzessionsgebühr“ betrug 1391 Fr., — ein Betrag, der vollends hinreicht zur Bezahlung der öffentlichen Beleuchtung.

Viele *andere Neuerungen* sind auf dem Budgetwege ohne weiteres von der Gemeinde genehmigt, oder vom Gemeinderate, zum Teil auf Anregung des Verkehrsvereins, als dringlich und vorteilhaft anerkannt und dann durch Nachtragskredite ins Leben gerufen worden. Wir nennen kurz folgende: Neue Zugangsstrasse von der Kantonsstrasse zur Kirche, Friedhofstreppe, Leichenwagen, neues, feuer- und diebsicheres Gemeindearchiv mit Depositalkasse, teilweise Eindeckung des Dorfbaches, Umbau und Vergrösserung der Gemeinderatskanzlei, Verlegung des Polizeipostens und Einführung des Telephons auf der Gemeinderatskanzlei.

Das *Steuerkapital* der Gemeinde Horw im Polizeiwesen betrug:

1880	3,560,000	Fr. à 2	$\frac{0}{100}$	=	7,120	Fr. Steuern
1885	3,300,000	„ à 2,4	$\frac{0}{100}$	=	7,920	„ „
1890	4,537,000	„ à 2	$\frac{0}{100}$	=	9,074	„ „
1895	5,125,000	„ à 2	$\frac{0}{100}$	=	10,250	„ „
1900	7,203,000	„ à 1,8	$\frac{0}{100}$	=	12,905	„ „
1905	7,230,000	„ à 1,8	$\frac{0}{100}$	=	13,014	„ „
1910	12,200,000	„ à 3	$\frac{0}{100}$	=	36,600	„ „
1911	13,000,000	„ à 3	$\frac{0}{100}$	=	39,000	„ „

Steuerkapital im Jahre 1910:

a) von Bürgern der Gemeinde Horw	3,594,000 Fr.
b) von Nichtbürgern von Horw	8,606,000 „
Total	<u>12,200,000 „</u>

B. Armenwesen.

Die heutige Armenanstalt auf dem Kirchfelde, oberhalb des Dorfes, in gesunder, trockener, sonniger und aussichtsreicher Lage, wurde im Jahre 1868—69 erbaut. Die Liegenschaft misst 9 ha 78 a Mattland und 1 ha 10 a Wald. Das Gebäude enthält ein Erdgeschoss, zwei Stockwerke und einen Dachboden, im ganzen 27 bewohnbare Zimmer. Der Neubau kostete za. 40,000 Fr. und wurde 1870 bezogen. Zur Besorgung des Hauswesens wurden zuerst zwei, später drei Schwestern von Ingenbohl berufen.

Im Jahre 1880 wurde zum jetzigen Waisenhof noch der anstossende *Hof Gremlis* um die Summe von 42,300 Fr. ersteigert. Derselbe hält an Mattland 8 ha 77 a, an

Moosland 1 ha 80 a, an Wald 1 ha 8 a. Auf

demselben stehen ein schönes

Bauernhaus, eine Scheune, eine

Sennhütte und eine Torfscheune. Mit

diesem Ankauf wurde auf der

Anstalt der Landwirtschafts-

betrieb bedeutend

vergrössert, so dass jetzt ein Viehstand von 24 Stück Grossvieh gehalten werden kann. Zur Bearbeitung dieser Liegenschaft werden die arbeitsfähigen Insassen, besonders zur Sommerszeit, viel in Anspruch genommen.

Im Jahre 1885 wurde die Gremlisscheune mit einem Kostenaufwand von za. 4000 Fr. umgebaut und renoviert. Das Anstaltsgebäude wurde 1890 um die Summe von 678 Fr. neu verputzt. Die Erstellungskosten eines Feuerweihers auf Gremlis kamen 1896 auf 1380 Fr. zu stehen. 1897 wurde auf Hof Langacker ein Wasserreservoir er-



Armenhaus.

stellt, und die 1895 daselbst gekauften Quellen darein geleitet. Zugleich wurde vom Reservoir weg bis zur Anstalt eine neue *Wasserleitung* erstellt, und das Wasser in das Anstaltsgebäude hinaufgeführt. Die Gesamtkosten für Ankauf der Quellen, Erstellung des Reservoirs, der Quellenfassung und Zuleitung kamen auf 5040 Fr. zu stehen. 1909 erfolgte der Anschluss an die neue Wasserversorgung. Die Renovation des alten Kirchfeldhauses im Jahre 1901 kostete 1160 Fr. 1911 wurde eine projektirte *Anbaute* an das alte Waisenhaus zur Unterbringung der Kinder und Umänderungen im alten Hause, Verlegung der Küche ins Erdgeschoss und Entfernung der Abtrittanlage aus dem alten Gebäude in den Übergang zur Neubaute von der Gemeindeversammlung bis auf weiteres verschoben, da ein Kostenvoranschlag von 65—70,000 Fr. die Bürger abschreckte, da erst kürzlich für das neue Schulhaus mehr als 200,000 Fr. bewilligt worden waren.

Die *Zahl der Anstaltsgenossen* betrug in den Jahren:

	Kinder (Knaben, Mädchen)			Erwachs. (Männer, Frauen)		
1880	32	17	15	32	17	15
1885	23	12	11	31	16	15
1890	33	20	13	27	14	13
1895	26	14	12	45	29	16
1900	24	11	13	37	24	13
1905	22	10	12	33	21	12
1910	16	7	9	44	25	19

Das steuerbare *Vermögen* im Armenwesen betrug in den Jahren:

1880:	Fr. 3,915,510	bei einem Steuerfuss von	3	$\frac{0}{100}$
1885:	" 3,571,930	" " "	3	$\frac{0}{100}$
1890:	" 4,115,430	" " "	2	$\frac{0}{100}$
1895:	" 5,621,095	" " "	1 $\frac{1}{2}$	$\frac{0}{100}$
1900:	" 6,173,086	" " "	1 $\frac{1}{2}$	$\frac{0}{100}$
1905:	" 6,612,964	" " "	1 $\frac{1}{2}$	$\frac{0}{100}$
1910:	" 9,987,487	" " "	1 $\frac{1}{4}$	$\frac{0}{100}$
1911:	" 10,087,000	" " "	1 $\frac{1}{4}$	$\frac{0}{100}$

Das gegenwärtige *Steuerkapital* beträgt:
für Bürger von Horw

in der Gemeinde	Fr. 3,656,340
ausser der Gemeinde	" 1,068,600
für Nichtbürger	
in der Gemeinde	" 2,591,375
ausser der Gemeinde	" 2,671,172

An *Unterstützungen* ausser der Anstalt wurden ver-
abfolgt:

1880	Fr. 5324. 33	1900	Fr. 4526. 95
1885	" 3442. 43	1905	" 3863. 57
1890	" 4244. 27	1909	" 6728. 69
1895	" 3749. 60	1910	" 6549. 72

Die *Kosten* für die Anstalt mit Landwirtschaft, nach Abzug der Einnahmen aus der Landwirtschaft, beliefen sich in den Jahren 1880 auf Fr. 10,142. 79 (hierin sind aber wegen Zukauf von Gremlis die Anschaffungen für Viehstand und landwirtschaftliche Geräte inbegriffen);

1885	Fr. 3,382. 37	1900	Fr. 7,480. 10
1890	" 4,067. 54	1905	" 7,398. 27
1895	" 6,238. 90	1910	" 10,072. 94

Die *Armenrechnung* von 1910, nach summarischer Zusammenstellung, ergibt folgendes Resultat:

Einnahmen:

1. Doppelte Nachsteuern	Fr. 1,176. 90
2. Einfache "	" 1,880. 55
3. Restitutionen "	" 6,654. 11
4. Kapitalabzahlungen	" 396. 02
5. Steuern (v. Steuerkapital 9,987,487 Fr.)	" 12,565. 65
6. Zinsen vom Armenfonds	" 847. 42
7. Verschiedenes	" 100. —
Total	<u>Fr. 23,620. 65</u>

Ausgaben:

1. Unterstützungen ausser der Anstalt	Fr. 6,334. 17
2. Unterstützungen an Nicht-Ortsbürger	" 215. 55
3. Kapitalzinse n	" 1,618. 18
4. Kapitalanlagen	" 1,176. 90
Übertrag	<u>Fr. 9,344. 80</u>

	Übertrag	Fr. 9,344. 80
5. Steuern und Abgaben	"	411. 31
6. Ausstehende Steuern	"	267. 65
7. Steuerverluste	"	72. 55
8. Verwaltung	"	1,254. 09
9. Unterhalt der Gebäude	"	1,050. 89
10. Zuschuss an die Armenanstalt	"	10,072. 94
11. Passivsaldo vom Vorjahre	"	264. 57
	Total	<u>Fr. 22,738. 80</u>

Der Wert der Liegenschaften ist	
laut Schätzung	Fr. 131,500. —
Darauf haftet Verschriebenes	" 56,048. 81
Somit liegendes Vermögen	Fr. 75,451. 19
Kapitalien (Armenfonds)	" 31,060. 59
Ausstehende Zinsen und Marchzinsen	
vom Armenfonds	" 1,247. 43
Gesamtguthaben im Armenwesen	<u>Fr. 107,759. 21</u>

..

C. Korporationswesen.

Über die Entstehung der Korporation der Gemeinde Horw, deren Besitzungen, bestehend in Wäldern und offenem Land, sowie über die verschiedenen Wandlungen in Benutzung und Verwaltung, welche die Korporation im Laufe der Zeit bis 1882 durchgemacht hat, berichtet uns eingehend R. Reinhard in seiner Heimatkunde, Seite 215 bis 229.

In den letzten drei Jahrzehnten sind durch Verkäufe von Landparzellen, Käufe von Liegenschaften und Wäldern, Wertzuwachs und rationelle Bewirtschaftung bedeutende Verschiebungen im Vermögensbestand eingetreten.

Das *Reinvermögen* der Korporation betrug:

im Jahr 1880	Fr. 554,454. 50
" " 1885	" 557,244. 80
" " 1890	" 681,349. 10
" " 1895	" 694,019. 20
" " 1900	" 711,311. 90
" " 1905	" 731,338. 65
" " 1909	" 788,735. 10

Der *Besitzstand in Liegenschaften* hat in neuerer Zeit ganz wesentliche Veränderungen erfahren. Während auf der Allmend und den Strassen entlang kleinere und grössere Parzellen als Bauplätze verkauft wurden, hat man dafür auf der Ennethorwerseite und im Hochwald Liegenschaften und Wälder erworben. Das Stationsgebäude, die Ziegelfabrik, die Glashütte, überhaupt die meisten Neubauten gegen die Eisenbahnstation hin, sowie die ganze Häuserreihe an der Krienserstrasse stehen auf ehemaligem Korporationsboden. Immerhin übertreffen die angekauften Liegenschaften an Flächeninhalt vielfach das veräusserte Land.

Die Korporation Horw besitzt — soweit in der Gemeinde Horw liegend —:

a) an offenem Land	za. 132 ha
b) an Wald	za. 217 ha.

Nebstdem ist dieselbe Eigentümerin der Liegenschaften: Schwendelberg, erworben 1893 von Andreas Studhalter für 16,150 Fr.;

Hinterbach, erworben 1908 von Gebr. Kaspar und Dominik Spengler für 45,000 Fr.

Seit 1880 haben hinsichtlich des Landes der Korporation Horw folgende wichtigere Handänderungen stattgefunden.

Die Korporation erwarb:

1903 die sog. Wegmatte von J. Staub sel. Erben für 12,000 Fr.

1906 die Ried- oder Wegmatte von Johann Studhalter für 13,000 Fr.

1907 eine Waldparzelle im Röhrl, Kriens, za. 4 Juch., für 2500 Fr.



Klubbhütte auf Buholzerschwendi.

Korporationsverwaltung mit Arbeitern.

1907 das Sagen- oder Böshüsliried in Ennethorw von Rosa Buholzer-Mattmann für 2000 Fr.

1908 den sog. Oberschwendle-Kleinweidliwald von Xaver Buss, Säger, für 1500 Fr.

1908 den Oberneusagenwald von Melch. Zumbühl für 600 Fr.

Dagegen hat dieselbe verkauft:

1889 der Brünigbahn das für den Bahnbau nötige Terrain von 7688 m² für 7888 Fr.

1896 dem Lehrer F. X. Grossmann eine Parzelle Allmendland von 2070 m² für 2400 Fr., nunmehr Liegenschaft St. Josef.

1897 an Buholzer und Aegerter:

a) eine Parzelle von 6140 m² für 3561 Fr. und

b) eine solche von 8962 m² für 9957 Fr., worauf nun die Gebäulichkeiten der Ziegelfabrik stehen.

1897 an Kaspar Sigrist, Schmied, das sog. Mühleplätzli von 6771 m² für 7523 Fr.

1898 dem Anton Bühlmann, Bäcker, eine Parzelle Allmendland von 2838 m² für 2154 Fr.

1898 dem Johann Kaufmann, Baumeister, eine Parzelle Allmendland an der Krienserstrasse von 953 m² für 2119 Fr., nunmehr Liegenschaft Sonnegg.

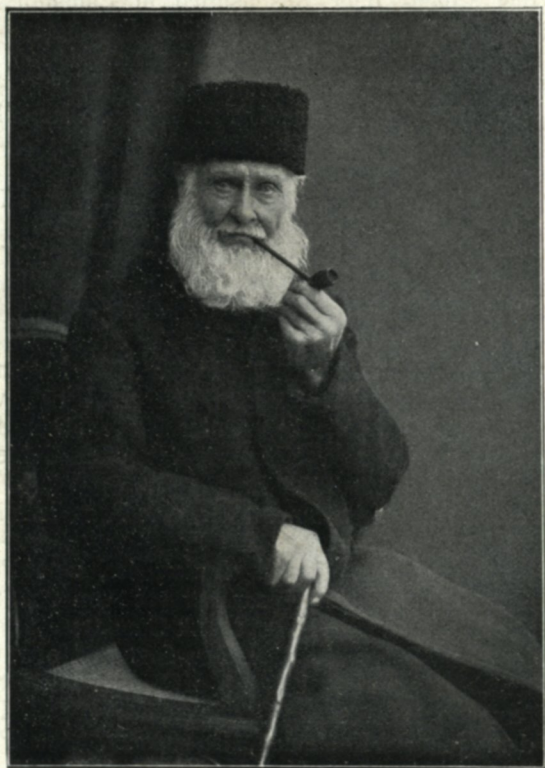
1903 der A.-G. Ziegelfabrik Nebikon-Gettnau-Horw die im nämlichen Jahre von J. Staub sel. Erben erkaufte sog. Wegmatte nebst einem Grienplatz für 14,000 Fr.

1903 dem Johann Kaufmann, Baumeister, eine Parzelle Allmendland an der Krienserstrasse von 5381 m² für 7175 Fr. Aus dieser Parzelle wurden die Liegenschaften Neuried, Palmenhof, Neuegg, Blumenau, Idyll und Alpenblick gebildet.

1904 der A.-G. Glashütte Horw eine Parzelle Allmendland von 1 ha 2,5 a für 14,166 Fr.

Da der Vermögensbestand der Korporation in stetigem Wachstum begriffen ist, und die Holzpreise eine fortwährende Steigerung erlitten haben, konnte auch dementsprechend immer mehr *Bürgerutzen* ausgeteilt werden.

Aus nachstehender Statistik ersehen wir, dass die Nutznutzung innerhalb 30 Jahren um 20 Fr. gestiegen ist.



Jost Reinhard

Senior der Bürgergemeinde Horw und der Einwohnergemeinde Luzern,
geb. den 15. Juli 1816.

Im Jahr 1880 betrug der Bürgernutzen Fr.				35. —
"	"	1885	"	35. —
"	"	1890	"	40. —
"	"	1895	"	50. —
"	"	1900	"	50. —
"	"	1905	"	55. —
"	"	1910	"	55. —

Den Bürgernutzen erhalten alle in der Schweiz wohnenden, männlichen, ehelichen Nachkommen von Korporationsbürgern, sowie diejenigen ausserehelich Geborenen, welche von zuständiger Behörde legitimiert sind und je mit dem 1. Januar das 30. Altersjahr erreicht haben.

Seit dem Jahre 1896 erhalten auch die Witwen von Korporationsbürgern, welche Kinder haben, den gleichen Bürgernutzen, bis das jüngste Kind das 16. Altersjahr erreicht hat. Die Höfe Kastanienbaum, St. Niklausen, Oberwil, Hürlweid und Stutz sind durch ein Servitut nutzniessungsberechtigt, ebenso die Pfarr- und Sigristenpfründe.

Die Zahl der Nutzniesser ist in den letzten 30 Jahren so ziemlich stabil geblieben. Während in den 80er Jahren ein Rückgang zu verzeichnen ist, hat in den letzten 10 Jahren die Zahl der Korporationsbürger wieder zugenommen.

Die Wappen der *Korporationsbürger-Geschlechter* sind nach den Originalen in der Bürgerbibliothek Luzern auf nachfolgendem Blatte in Farbendruck dargestellt.

Auf die Geschlechter verteilen sich die Bürger folgendermassen:

	1880	1909
1. Kaufmann	66	73
2. Studhalter	63	71
3. Reinhard	57	58
4. Buholzer	45	52
5. Haas	35	30
6. Heer	16	25
7. Hildebrand	16	16
8. Spengler	12	9
9. Dürler	18	8
10. Schnider	7	5
11. Sigrist	1	4
12. Furrer	—	1
	336	352

Die stimmfähigen Korporationsbürger haben eher ab- als zugenommen, und es schwankt deren Zahl zwischen 165 und 185.

In *forstwirtschaftlicher Beziehung* brachten die letzten Jahrzehnte sehr einschneidende *Änderungen*. Während

bis zum Jahr 1900 das zu schlagende Holz, zu Teilen numeriert, in den Waldungen nur unter die Korporationsbürger versteigert wurde, kam in Anwendung des eidg. Forstgesetzes und namentlich durch die kantonale Vollziehungsverordnung und deren Organe eine vollständige Umwälzung des von alters hergebrachten Benutzungsmodus zustande, was damals unter einem grossen Teil der Korporationsbürger Misstimmung erzeugte.

Die Waldungen der Korporation wurden zur Gebirgszone eingeteilt. Der Bannwart wurde nicht mehr von den Bürgern, sondern von der hohen Regierung gewählt, das zu schlagende Holz in den Waldungen unter Kontrolle des Kreisförsters angezeichnet, von der Verwaltung, resp. deren Arbeitern, zu Tale gefördert und alsdann öffentlich versteigert. Nur Abholz, wie Stauden, Rinden und Brennholz, kam daraufhin in den Wäldern zur öffentlichen Versteigerung. Wenn auch die Mehrerträge der Forstwirtschaft nicht der Neuordnung der Benutzung zuzuschreiben, sondern vielmehr in dem stets gestiegenen Holzpreis zu suchen sind, so hat doch die planmässige und einheitliche Schlag- und Durchforstungsarbeit viel Gutes gebracht.

Die Zeit eilt und heilt, und so konnte man sich auch allmählich in die neuen Verhältnisse einleben.

An Wegverbesserungen und Strassenwesen wurde in letzter Zeit, namentlich in den Waldungen, sehr viel getan. Zu allen Holzschlägen wurden, wo es notwendig war, Zufahrten gemacht, Schluchten und Tobel nach forstwirtschaftlicher Methode überbrückt, Schlittwege und Reistzüge neu angelegt und die alten verbessert, so dass zu allen Waldungen vom Ufer des Sees bei Ennethorw bis gegen die Alpen Mühlenmäs und Frakmünt der Holztransport leicht vonstatten geht. Als Hauptleistung im Strassenwesen ist der namhafte Beitrag an die Grisenstrasse zu nennen, die ohne Hilfe der Korporation nicht zustande gekommen wäre. Die Pläne für die Fortsetzung der genannten Strasse, die in den Jahren 1899 und 1900 erbaut wurde bis zur Pension und Sommerwirtschaft Schwendelberg, wurden gleichzeitig ausgefertigt; die Strasse harret aber immer noch der Ausführung.

Die Korporations-Bürgergeschlechter

Hon

Haas

Horn

Spengler

Stühlfalter

Sigrift

Heer

SORW

Reinhard

Dürler

Schnider

Kaufmann

Hildebrand

Bühholzer



An verschiedenen Stellen im Hochwald wurden im Laufe der Zeit solide *Blockhütten* erstellt, die den Arbeitern im Walde, sowie den vielen Passanten, die während der Sommermonate sich in diesen Wäldern und Heiden ergehen, bei Gewittern Schutz und Schirm bieten.

Letztes Jahr noch ist auf dem schönen Aussichtspunkte Buholzerschwendi eine solche Hütte erbaut worden, die weitemher sichtbar ist.

Die Verwaltung hat sich in den letzten Jahren auch Mühe genommen, die *Grenzregulierung und Vermarchung der Korporationsgüter* durchzuführen. Auch wurde im Jahre 1909 eine *Provokation* wegen Eigentums- und Wegrechten erlassen, auf welche hin sich nur drei Liegenschaftseigentümer beschwerten, mit denen die Angelegenheit gütlich erledigt werden konnte.

Das im Jahre 1906 revidierte *Korporationsreglement* enthält die bereits angeführte Abänderung im Forstwesen und die Bestimmung, dass alle Strecken auf der Allmend und im Hochwald von zehn zu zehn Jahren wieder neu unter die Korporationsbürger versteigert werden, und zwar ohne jede Einschränkung. Im übrigen enthält das Reglement keine nennenswerte, wichtige Änderungen.

Der *Korporationsverwaltung* gehörten an:

1880—1882	Nikl. Kaufmann, Präsident, Jos. Buholzer, Fridolin Dürler.
1882—1886	Kaspar Reinhard, Präs., Jos. Buholzer, Fridolin Dürler.
1886—1890	Kaspar Reinhard, Präs., Jos. Buholzer, Fridolin Dürler.
1890—1894	Kaspar Reinhard, Präs., Peter Haas, Siegfried Kaufmann.
1894—1899	Kaspar Reinhard, Präs., Peter Haas, Siegfried Kaufmann.

- 1899—1903 Kaspar Reinhard, Präs.,
Magnus Stuhhalter,
Peter Haas.
- 1903—1907 Kaspar Reinhard, Präs.,
Magnus Studhalter,
Peter Haas.
- 1907—1911 Magnus Studhalter, Präs.,
Leonhard Buholzer, Kassier,
Leonhard Studhalter.
- 1911 Magnus Studhalter, Präs.,
Leonhard Kaufmann, Kassier,
Leonhard Studhalter.

Als *Bannwarte* der Korporationswaldungen standen vor:

- 1880—1892 Fridolin Dürler.
- 1892—1900 Siegfried Kaufmann.
- Seit 1900 Leonhard Studhalter.

Vom Jahr 1900 an wird der Bannwart, wie schon erwähnt, nicht mehr von den Korporationsbürgern, sondern von der h. Regierung gewählt.

• •

D. Gemeindebeamte.

Dem *Gemeinderate* gehörten als Mitglieder mit den beigefügten Chargen an:

- 1882—1887 Josef Heer, Präsident und Verwalter; Alois Kaufmann, Gemeindeammann; Niklaus Kaufmann, Waisenvogt.
- 1887—1891 Niklaus Kaufmann, Präsident und Waisenvogt; Alois Kaufmann, Gemeindeammann, und Eduard Heer, Verwalter.
- 1891—1895 Niklaus Kaufmann, Präsident und Waisenvogt; Eduard Heer, Gemeindeammann; Johann Kaufmann, Verwalter.
- 1895—1903 Niklaus Kaufmann, Präsident und Waisenvogt; Eduard Heer, Gemeindeammann, und Magnus Studhalter, Verwalter.

1903 – 1907 Niklaus Kaufmann, Präsident und Waisenvogt; Magnus Studhalter, Gemeindeammann; Johann Kaufmann, Verwalter.

1907 – 1911 Niklaus Kaufmann, Präsident und Waisenvogt; Magnus Studhalter, Gemeindeammann; Johann Kaufmann, Verwalter; Eduard Heer und Jakob Aegerter, Beisitzer.

Seit 1911 walten ihres Amtes: Niklaus Kaufmann, Präsident; Magnus Studhalter, Gemeindeammann; Johann Kaufmann, Verwalter; Eduard Heer, Waisenvogt, und Josef Elmiger, Beisitzer.

(Der Gemeinderat wurde 1907 auf 5 Mitglieder erhöht.)

Gemeindeschreiber :

1881 – 1895 Alois Kaufmann.

1895 – 1903 Anton Kaufmann.

1903 – 1907 Jost Kaufmann.

1907 Karl Hügly.

Als Grossräte wählte die Gemeinde :

1883 Alois Kaufmann.

1901 Leonz Kaufmann.

1903 Leonz Kaufmann und Niklaus Kaufmann.

1905 Niklaus Kaufmann und Magnus Studhalter.

1911 Niklaus Kaufmann und Albert Leupi.

Es ist zu bemerken, dass, gestützt auf das Ergebnis der eidg. Volkszählung von 1900, die Gemeinde Horw, erstmals 1903, zwei Mitglieder in die gesetzgebende Behörde entsenden konnte.

Friedensrichter :

1881 – 1883 Isidor Buholzer, Gerbe.

1883 – 1889 Niklaus Kaufmann, Unterwil.

1889 – 1910 Kaspar Reinhard, Spissen.

1910 Eduard Heer, Käppeli.

Betreibungsbeamte :

Dieses Amt besteht erst seit Inkrafttreten des dermalen geltenden eidg. Betreibungsgesetzes, und es bekleideten dasselbe :

1891—1899 Eduard Heer, Käppeli.
1899—1902 Anton Kaufmann, Gemeindeschreiber.
1902 Jakob Aegerter.

In das *Bezirksgericht* Kriens-Malters, zu welchem Gerichtskreis Horw gehört, hat die Gemeinde Horw als *Richter* gewählt:

1881 Kaspar Mattmann.
1905 Franz Buholzer-Haas.

Landjäger :

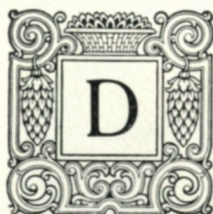
1876—1885 Kaspar Zeier.
1885—1896 Alois Moser.
1896—1904 Jakob Stocker.
1904—1906 Anton Erni.
1906 Emil Birrer.





5. Kirchliches.

..



Die *Pfarrkirche*, auf einer kleinen Anhöhe im Jahre 1815 im Empirestil gebaut, überragt mit dem neuen Schulhaus das ganze Dorf. Im Jahre 1884 liess Pfarrer Furrer in dem Chor neue *Chorstühle* in Renaissance anbringen im Gesamtkostenwerte von 2400 Fr., unter Leitung der kantonalen Gewerbeschule ausgeführt durch den Kunstschreiner Gauhl. Diese bilden eine Zierde der Kirche.

Am 25. November 1889 fand die Einweihung der durch die Firma Goll in Luzern renovierten *Orgel* statt mit 18 Registern, als flottes Musikwerk anerkannt durch den Experten, Direktor Breitenbach. Die Renovation kostete 7190 Fr., die grösstenteils durch Wohltäter zusammengebracht wurden.

Der *Renovation* der Orgel folgte 1890 diejenige des *Innern der Pfarrkirche* auf besondern Antrieb und unter Mithilfe Sr. Gnaden Bischof Leonhard Haas. Unter anderm wurden bezahlt:

- | | |
|---|--------------|
| a) an den Altarbauer Rast für Altäre und Kanzel | Fr. 6816. 50 |
| b) an Hrn. Benz in Luzern für Dekorationsmalereien | „ 5230. 03 |
| c) an Kunstmaler Jos. Balmer, Luzern, für Freskomalereien | „ 5400. — |

d) an Adolf Kreuzer, Zürich, für gemalte
Fenster Fr. 3320. —

Die Gemeindekasse wurde nicht beansprucht.

Die Renovation, geleitet durch den Architekten Hrn. Oberst Heinrich Segesser-Crivelli, wurde von allen Sachkennern als sehr gelungen erkannt und wird von allen Besuchern bewundert. Besonders hat sich Kunstmaler Jos.

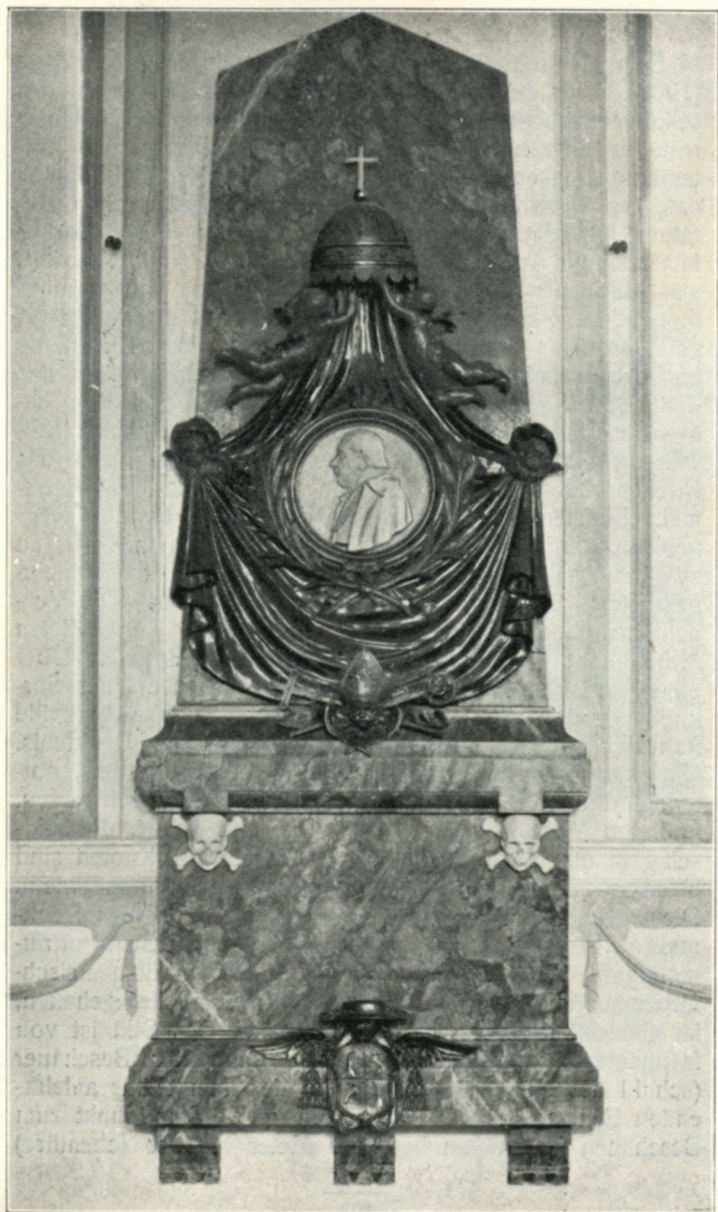


Chor der Pfarrkirche.

Balmer durch die Freskogemälde: Letztes Abendmahl, Tempelreinigung und Mariä Himmelfahrt ein bleibendes Denkmal seiner Kunst gesetzt.

Ein ganz besonderes Kunstwerk und eine Zierde erhielt die Kirche durch das *Denkmal Sr. Gnaden Bischof Leonhard Haas*, ausgeführt von Professor Jos. Vetter nach den Plänen des verstorbenen Hrn. Architekten Heinrich Segesser-Crivelli. Der HHr. Bischof Dr. Jak. Stammerl äusserte sich nach der Besichtigung mit den Worten: „Dieses Denkmal dürfte sich auch in St. Peter in Rom sehen lassen“. Redaktor

M. Schnyder schreibt darüber im „Vaterland“: „Dieser Tage (1907) ist in der Pfarrkirche Horw das Grabdenkmal des selig verstorbenen Bischofs Leonhard Haas, dessen Überreste da begraben sind, zur Aufstellung gelangt, ein Epitaphium grossen Stils, ein Denkmal nach dem Geiste auch des Verewigten. In seinem Auftrage und nach seiner Beratung hat sein vertrauter Freund, der selige, so überaus kunstsinnige Architekt H. Segesser das Denkmal skizziert, und Bildhauer Jos. Vetter hat sich soweit immer möglich an die Skizze, die in ihrer Art ein Vermächtnis war, gehalten. Das Denkmal ist, wie gesagt, grossen Stils. Es bedeckt in seiner Höhe von etwas zu sechs Metern das der Kanzel gegenüber gelegene, von zwei Fenstern begrenzte Wandfeld und bildet so und in glücklicher Stilisierung ein Pendant zur Kanzel. Wenn man jetzt das Kirchenschiff betrachtet, hat man den Eindruck, das Denkmal sei immer dagewesen, bzw. man könnte es nicht wegnehmen, ohne die Symmetrie des Kircheninnern völlig zu zerstören. So sehr ist das Denkmal ins Ganze hineingestimmt. Es ist vornehm, aber nicht protzig. Die Vornehmheit liegt im Empirestil und in den verwendeten Materialien: Marmor in vier Farben und Bronze. Über einen Unterbau, der ganz gut die Vorderfläche eines Sarkophages darstellen kann, erhebt sich als flache Pyramide (um sich so auszudrücken) der Untergrund des Denkmals. Unterbau wie die Pyramide sind in dunkelgrauem, poliertem Marmor gehalten. Über die Pyramide ist, in schwarzen, polierten Marmor gehauen, eine Draperie gelegt, die beidseitig in die Höhe gerafft ist. Im Bausch der Knoten sind bronzene Engelsköpfchen von grossem Reiz angebracht. Dieser Baldachin dient dem wertvollsten Teil des Denkmals als Dekoration, dem in Bronzerahmen gefassten Porträtmedaillon des Verewigten. Das Porträt, in dem fleischfarbenen Mailänder (Dom) Marmor in Hochrelief gehauen, ist eine künstlerisch vollendete Arbeit. Das Bild ist von frappanter Ähnlichkeit. Allerdings kann der Beschauer (schuld des störenden Zwielfichtes der unmittelbar anlehnenden Fenster) nur schwer einen guten Standpunkt zum Beschauen finden (am besten 1 Meter vor der Nebentüre)



Das Bischofsmonument in der Pfarrkirche.

und er wird die Détails nur mit einem Fernglas betrachten, dann aber den verstorbenen Bischof sofort erkennen und aus dem Antlitz sein ganzes Wesen, Ernst, gepaart mit väterlicher Sorge und Liebe, und hohe Intelligenz herauslesen. Der rötliche Marmor bewirkt fast eine lebende Inkarnation. Reich ist die Dekoration mit mattgoldener Bronze: eine von Engeln getragene Baldachinkrönung, die Embleme der Bischofswürde mit Wappen etc. Der Kenner wird besonders den prächtigen Engelskopf, der die Mitra trägt, nicht übersehen. Der Bronzeschmuck ist auf das ganze Monument verteilt und wird so eigentlich der Vermittler des vollendeten Ebenmasses. Das ist's, was dieses Denkmal künstlerisch so hoch stellt: die durchaus einwandfreie Proportion — bis auf die Totenköpfe, deren weisser Marmor etwas aus dem Ganzen herausfällt — die gute Stimmung und Farbenabstufung der Marmore und der Bronzen und die organische Verbindung mit der Kirche. — Die Pfarrkirche von Horw besitzt nun eines der kostbarsten Grabdenkmäler, wie man sie in den italienischen Domen sehr häufig, sehr selten aber in unsern nordischen Kirchen sieht.“

Ein noch weiter ausgreifendes Stimmungsbild über das Bischofsmonument gibt Dr. J. Schwendimann in der Schweiz. Rundschau 1906/07, Heft 5.

Durch Schenkung zweier heiliger Leiber der heiligen Martyrer Felizian und Viktor durch Bischof Haas bekamen die *Nebenaltäre* die Zierde künstlerisch ausgestatteter Sarkophage aus Eichenholz im Renaissancestil und die Kirche ein neues Fest, das *Translationsfest*, das alljährlich am vierten Sonntag im Oktober mit grosser Feierlichkeit begangen wird.

Im Jahre 1893 beschloss die Kirchgemeinde die *äussere Renovation der Kirche*. Die Renovation wurde vollständig durchgeführt durch den Architekten Johann Meier und Mitunternehmer Jakob Elmiger in Luzern mit neuen, architektonischen Gliederungen, Verkröpfung der Sockel, Quadrierung der Ecklesinen, der untern Turmmauer u. s. w. Die sehr solide Arbeit samt Zutaten kostete 12,572 Fr., bezahlt durch die Gemeinde, die ein Anleihen auf 10 Jahre machte.

Gleich im folgenden Jahre erhielt der Glockenturm ein *neues Geläute* mit fünf Glocken: b, des, es, ges, b nach der Komposition des Domherrn Bischof von Wyl. Die grösste Glocke wiegt 63 Zentner, das Gesamtgeläute 151 Zentner. Aus der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau hervorgegangen, kostete das Geläute samt eisernem Glockenstuhl 32,263 Fr., alles durch Wohltäter gedeckt. Jüngling Josef Buholzer von Felmis gab mit 1000 Fr. den Anstoss dazu. Bischof Haas bezahlte die grosse Glocke. Vermöge der originellen Komposition, der reinen, harmonischen Zusammenstimmung und der entsprechenden Tonkraft ist das Horwer Geläute eines der schönsten der Schweiz nach dem Urteil der Experten Domherr Walther in Solothurn und Direktor Breitenbach in Luzern. Es fand bald Nachahmung in den neuen Geläuten von Aussersihl, Zug, Arbon, Hitzkirch und Andermatt.

Zum Abschluss der Darstellung über die Entwicklung der Pfarrkirche, die nun bald einen hundertjährigen Bestand hat (1915), wollen wir noch beifügen, dass sie für die zunehmende Bevölkerung zu klein geworden ist und einer baldigen Erweiterung bedarf.

Die *Begräbnisstätte* findet sich schön gelegen um die Kirche herum. Seit den letzten 20 Jahren war man bemüht, durch originelle, oft künstlerisch ausgestattete Grabdenkmäler den Friedhof zu verschönern, meistens aus dem bewährten Atelier des Bildhauers Zraggen in Hergiswil. Ganz besonders gereichen die vier Familiengräber Bataillard, Sigrist, Mattmann und Kaufmann mit ihren Monumenten und ihrer Anlage, sowie das Nischendenkmal der Eltern Sr. Gnaden Bischof Leonhard mit der Pietà aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts dem Friedhof zur Zierde. Im Jahre 1908 wurde gegen das Hofmattobel hin ein Stück Land, anstossend an den bisherigen Friedhof, von der Polizeigemeinde angekauft, das Tobel kanalisiert und ausgefüllt und am 19. Juli 1909 durch HHrn. Bischof Dr. Jakob Stammeler als neuer „Friedhof“ eingeweiht. Wenn einmal das sog. Totenhaus an die neue, östliche Mauer verlegt sein wird, und dort neue Familiengräber entstehen, überragt vom Grün des Hofmattobels, so

wird das Coemeterium in Horw in seiner Anlage, Ausstattung und Reinlichkeit eine neue Sehenswürdigkeit werden.

Vom März 1881 bis gegen Ende 1911 hat Horw keinen Pfarrerwechsel gehabt. Am 2. Februar 1906 feierte die Gemeinde dieses Ereignis durch ein Fest, nämlich das *Pfarrjubiläum* des Pfarrers *Jost Alois Furrer*, und überreichte ihm die Urkunde als Ehrenbürger und Korporationsbürger von Horw.

Im November 1911 aber wurde Pfarrer Furrer von der h. Regierung zum residierenden Domherrn des Standes Luzern am Domstift in Solothurn gewählt und trat dort sein Amt nach Neujahr 1912 an. Sein Nachfolger in Horw wurde *Jakob Zemp* von Romoos, Kaplan in Schöpfheim. Die festlich begangene Installation des neuen Pfarrherrn fand am 21. Januar 1912 statt.

Das Pfarreinkommen betrug 1881 Fr. 1650 plus das Erträgnis aus etwas Land. Ein geheimer Pfarrpfundfonds, der im Laufe der Jahre vom Pfarramt angelegt und der Pfründe übergeben wurde, und ein Betrag von 7000 Fr., den der Staat Luzern für Ablösung der Beitragspflicht der sog. geistlichen Kasse an das Pfarreinkommen entrichtete, ermöglichten es, das fixe Einkommen des Pfarrers im Jahre 1909 anlässlich einer gründlichen Bereinigung des Pfarrpfundbriefes, auf 2600 Fr. zu erhöhen. Nebstdem bezieht derselbe von der Polizeigemeinde Horw jährlich 400 Fr. als Entschädigung für eine s. Z. abgelöste Holzgerechtigkeit. Einige kleinere Nebenbezüge sind in vorstehenden Beträgen nicht enthalten.

Die *Statistik in kirchlichen Dingen* von 1881 bis 1906 ist folgende:

Ehen 219; Durchschnittszahl 8—9.

Taufen 935; 25—54 per Jahr; Durchschnittszahl 37—38.

Sterbefälle 734; 15—45 per Jahr; Durchschnittszahl 29.

Werktagschristenlehre, auf Grundlage der ersten Kommunionklasse. Zahl der Kinder 682; Durchschnitt per Jahr und Klasse 27—28.

Im Jahre 1906 waren in sechs Klassen 223 katholische Kinder und im Jahre 1910 264 katholische Kinder eingeteilt.

Betreffend Sonntagschristenlehre auf 10 Jahre zurück sind es 2046 Kinder; Durchschnittszahl per Jahr 240. Im Jahre 1910 waren in die Sonntagschristenlehre eingeteilt 268 Kinder.

Das Steuerkapital der Kirchgemeinde betrug

1881: 3 $\frac{1}{2}$ Millionen Fr.

1906: 7,369,000 Fr.

1909: za. 10 Millionen Fr.

Als *Vikare*, deren Einkommen im gleichen Jahre (1909) auf 800 Fr. nebst freier Station festgesetzt wurde, waren seit 1881 mit teilweiser Unterbrechung folgende hochw. Herren tätig:

1882. *Rudolf Werder* von Root. Er kam nach vierteljährigem Vikariat (vom 1. Juli bis 1. Oktober) als Katechet nach Bremgarten und wirkt in gleicher Eigenschaft seit 1896 an den Stadtschulen in Luzern.

Ihm folgte: *J. v. Felten* aus Solothurn, der als Benediktiner in München starb.

1882—1884. *Jos. L. Notter* von Boswil. Er wurde Kaplan in Rudolfstetten, dann Pfarrer in Ifental (Solothurn) und starb in hohem Alter in Boswil.

1884 auf 1885. *Jos. Heller* von Buttisholz. Er kam als Vikar nach Altishofen und wirkt gegenwärtig als Stiftskaplan in Luzern. Er ist Mitbegründer des löbl. Cäcilienvereins in Horw.

1886 auf 1887. *Heinrich Kaufmann* von Horw. Er wurde Pfarrhelfer in Wohlen, später Pfarrer in Waltenswil und Kaplan in Beinwil und starb in der Verpflegungsanstalt Gnadental (Aargau).

1888 leistete etwas Aushilfe in der Pastoration ein älterer hochw. Herr *Kuster* aus St. Gallen. Er war längere Zeit „10 Uhr-Messer“ zu Franziskanern in Luzern und starb hochbetagt in Bünzen (Aargau).

Nach längerer Unterbrechung kam als Vikar der Neupriester *Joh. Hüsler* von Gunzwil. Im Mai 1889 kam er als solcher zu seinem geistlichen Vater, Sextar B. Helfenstein in Nottwil, später als Kaplan nach Hochdorf, wo er jetzt noch segensreich wirkt.

1890, 16. Juli bis 1892, 16. April. Neupriester *Josef Endres* von Bramberg, Bayern. Er wurde frühzeitig geisteskrank und lebt wahrscheinlich noch in einer Anstalt bei Bramberg.

1892, 10. Juni bis August war vorübergehend Vikar *Ludwig Büttiker* von Olten, nun Pfarrer in Sissach.

1892, August bis 1893, 3. November. *Alois Camenzind* von Luzern und Gersau, später Vikar und Pfarrverweser in Udligenswil.

1893, Nov. bis 1894, 13. August. *Ls. Christen* aus dem Elsass, nun Pfarrer bei Strassburg.

1894, 15. August bis 1895, 19. März. *Alois Häfeli* von Ramiswil, jetzt Pfarrer in Kappel (Solothurn).

1895, März bis August. Pat. Carm. *Lukas Hilarion* aus Deutschland, später in Luthernbad, jetzt Benediktiner in Bayern.

1895, August bis 1896, Januar. *Thomas Buholzer*, ursprünglich aus dem alten Horwergeschlecht (Berghof), nun heimatrechtig in Emmen. Er wird auf Befehl des Bischofs französischer Vikar in Pruntrut, später Vikar in Bern und ist nun bischöflicher Kanzler und päpstlicher Kämmerer in Solothurn.

1896, 15. August bis 1898, 25. Februar. *Jos. Hecht* von Willisau. Gegenwärtig ist er Pfarrer der Strafanstalt in Luzern.

1898, 21. August bis 1900, 14. Februar. *Jos. Amrein* von Schötz, nachher Pfarrhelfer in Dagmersellen, jetzt Pfarrer in Greppen.

1900, 15. Februar bis 1901, 21. Mai. *Friedrich Liechtensteiner* von Oberkirch. Er wird Kaplan in Ettiswil; ist seit 1909 Pfarrer in Menzberg.

1901, 15. August bis 1903, 28. Februar. *Julius Birrer* von Luthern, später Kaplan in Grossdietwil; nun Pfarrer in dort.

1903, 15. März, bis 1904, 15. August. *Ernst Henzi* von Solothurn. Wird Pfarrer in Wisen (Solothurn).

1904, 1. bis 14. November. Dr. *Frz. Schmid*, Luzern, wird Arbeitersekretär des Kath. Volksvereins, ist nun Kaplan in Romanshorn.

1904, 14. November bis 1907, 3. November. *Josef Lukas Frei* von Sempach, Gründer des Jugendbundes. Jetzt Professor in Zug.

1908, 2. August bis 1911. *Alfred Häfliger* von Kulmerau, Sohn des Lehrers Johann Häfliger in Luthernbad. Gründer der Kath. Abstinentenliga und der Kinderliga in Horw.

1911, Januar bis August. *Josef Troxler* von Neuenkirch. Wirkt seither als Professor und Rektor an der Mittelschule in Münster.

Seit Sommer 1911 *Alfred Häberle* von Rain, geb. 1887.

Das *Organistenamt* besorgte in frühern Jahren der Sigrist. Seit 1848 versah dieses Amt Alois Kaufmann, geb. 1824, Sohn des Gemeindeammanns Jost Melchior Kaufmann. Er war 53 Jahre lang Organist bis zu seinem Tode am 18. Juli 1901. In seinen letzten 30 Lebensjahren war er auch ununterbrochen Mitglied des Grossen Rates, in den letzten 20 Jahren Gemeindeammann und 53 Jahre lang Gemeindeschreiber. Er hatte grosse Verdienste um die Renovation der Orgel. Im Jahre 1891 wurde ihm ein zweiter Organist beigegeben, zugleich als Direktor des 1885 gegründeten Cäcilienvereins in der Person des Hrn. Lehrer Frz. Xaver Grossmann von Ettiswil, der seit 1901 alleiniger Organist ist und als solcher stets ohne Opposition wieder bestätigt wurde. Hr. Grossmann hat den Cäcilienverein zu hoher Blüte gebracht; seine musikalische Tüchtigkeit wurde wiederholt anerkannt vom kantonalen Cäcilienverein, dessen Kassier er seit Jahren ist. 1909 wurde er gewählt als Direktor des Kreis-Cäcilienvereins Luzern. Der Organist bezieht als Einkommen:

1. Als Direktor des Cäcilienvereins	Fr. 100. —
2. Von den Jahrzeiten	„ 189. —
3. Von der Sigristenpfrund	„ 57. 14
4. Von Gedächtnisämtern	„ 180. —

Total Fr. 526. 14,

was wahrlich nicht zuviel ist für so viel Fleiss und Mühe.

Bis 1883 war *Sigrist* Fidel Kaufmann. Die Familie Kaufmann, aus der auch Klemens Kaufmann, Gerichtschreiber von Kriens und Malters, stammte, hat mehr als

100 Jahre die Sigristen geliefert. Fidel, der letzte, war übelhörig und übelmögend geworden. Den 23. Dezember 1883 wurde an seine Stelle Wagner Johann Hildebrand gewählt, nachheriger Wirt des neuerbauten „Rössli“. Dieser resignierte als Sigrist, und 1886 wurde gewählt Jos. Haas, des Franz Haas im Platz, der bis heute als solcher amtiert und wohl als Gründer einer neuen Sigristenfamilie gelten wird. Das Jahr 1911 war sein Jubiläumsjahr.

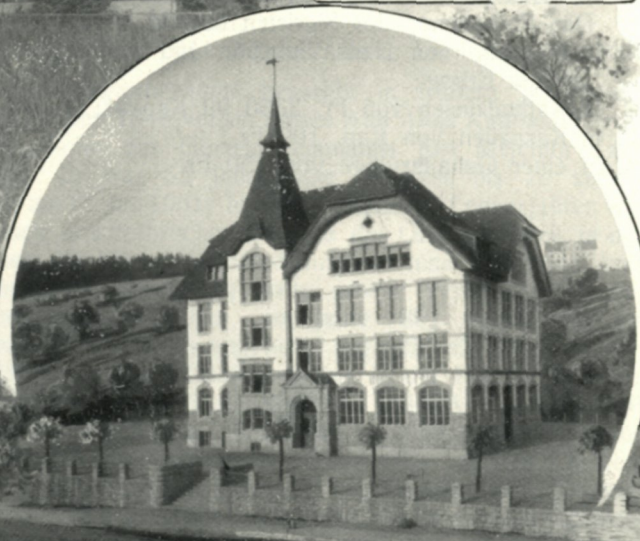
Das Einkommen des Sigristen besteht:

1. in Nutzung von Haus, Scheune und Land von 3—4 Kühen Ertrag;
2. in Kapitalzinsen von Fr. 3380.90 Kapital;
3. in Kasualien von Kap. 100 Fr.;
4. in einer Gehaltszulage von 350 Fr.



1. Das erste Schulhaus in Horw („Dormen“).
2. Zweites Schulhaus („Sigristenhaus“).
3. Drittes Schulhaus, jetzige Gemeindeganzlei.
4. Das neue Schulhaus.

1



4



2

3





6. Schule.

..



Das aus dem Jahre 1825 stammende *Schulhaus am Horwbach* wurde, wie schon unter Polizeiwesen angeführt worden ist, im Jahre 1885 renoviert und um ein Stockwerk erhöht. Seit Jahren erwies sich dasselbe als zu klein für die stets zunehmende Schülerzahl (nahezu 300), weshalb die Gemeindeversammlung vom 6. Mai 1906 die Erstellung eines neuen, allen schultechnischen Anforderungen entsprechenden Schulhauses beschloss. In der gleichen Versammlung wurde eine neungliedrige Baukommission gewählt, und als Präsident derselben Hr. Gemeindeamman Magnus Studhalter erkoren. An der Gemeindeversammlung vom 26. August 1906 wurde der Baukommission Kredit erteilt, um die nötigen Pläne für den Neubau erstellen zu lassen, und anlässlich einer weiteren Gemeindeversammlung vom 1. September 1907 wurden die Pläne der Firma Bucher & Lehmann, Architekturbureau, Luzern (nun nur noch Johann Bucher), genehmigt und der Baukommission die Vollmacht und der nötige Kredit zur Erstellung des Schulhauses erteilt. Am 1. Mai 1909 konnte die feierliche Einweihung und der Einzug in das neue Schulhaus stattfinden. Das neue Gebäude mit Turm und kompliziertem Dachstuhl gewährt auf seinem etwas über das Dorf erhöhten Standpunkte einen schlossartigen, imposanten An-

blick und ist für unser Dorf ein eigentlicher Monumentalbau. Derselbe enthält im Souterrain Suppenanstalt (für 70—100 Kinder), Baderaum, Zentralheizungsanlage und Keller für den Abwart. Im Parterre sind Vestibül, Turnhalle und zwei Unterrichtslokale. Auf der ersten Etage befinden sich vier Unterrichtslokale und das Lehrerzimmer,



Interieur des neuen Schulhauses.

das die Lehrerbibliothek enthält und zugleich als Lese- und Naturalienkabinettdient. Auf der zweiten Etage befinden sich wiederum vier Unterrichtslokale und das Zimmer für den Lehrmittelverlag, wo zugleich die Volks- und Schülerbibliothek plaziert ist. Die dritte Etage enthält zwei grosse Unterrichtslokale und die Abwartwohnung. Dazu kommen auf jedem Stockwerke die nötigen Aborte mit Brunnen im Vorraume. Das Haus hat elektrisches Licht und

Wassereinrichtung. Mit Ausnahme des Dachstuhles wird das Gebäude durchaus unverbrennbar sein. Sämtliche Böden sind aus armiertem Beton erstellt; alle Unterrichtslokale haben grünlichen Linoleum-Bodenbelag; die Korridore sind mit gelben prima Plättchen besetzt und Aborte, Pissoirs und Ventilation nach bewährtesten Systemen eingerichtet.

Das Haus ist rings von einem geräumigen Spielplatz umgeben und hat weit über 200,000 Fr. gekostet. In jeder Beziehung, auch was die hygienischen Anforderungen betrifft, wird es für Schulgemeinden auf dem Lande ein wahrer Musterbau sein und von der Schulfreundlichkeit der Gemeinde Horw sprechendes Zeugnis ablegen, sowie auch den Herren Architekten Lehmann und Bucher in Bern und Luzern zu hoher Ehre gereichen.

Kinderzahl der einzelnen Schulklassen von 1880—1910.

Jahr	I. Kl.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII	Fortb.-Schule	Total
1880	33	18	7	35	6	25	12	10	146
1885	29	33	28	57	28	27	13	13	228
1890	34	32	35	40	13	32	20	18	224
1895	31	32	26	19	26	17	19	16	186
1900	25	40	40	31	33	19	19	12	219
1905	51	56	42	33	26	30	keine (nach Gese'z)	15	253
1910	64	55	53	46	35	40	VII. Klasse	10	303
1911	48	45	52	47	49	35	14	—	290

Die Angaben vom Jahre 1911 sind modifiziert infolge Übergangs zur Ordnung des neuen Erziehungsgesetzes, d. h. es wurden nicht alle Kinder in die I. Klasse aufgenommen, die durch das neue Gesetz dazu wohl verpflichtet gewesen wären, sonst hätte es für eine Lehrkraft zu viel gegeben. (Verteilung auf 2 Jahre.)

Lehrerschaft an der Primarschule.

- 1861—1892 Bernhard Gut von Hochdorf († 1895).
- 1875—1888 Bernhard Achermann von Oberkirch († 1892).
- 1877 Frz. Xav. Grossmann von Ettiswil.
- 1888—1893 Luise Stauffer von Beromünster.
- 1892—1893 Gustav Hartmann von Altwis.
- 1893 Josef Leupi von Uffikon.
- 1893—1898 Josef Schmid von Aesch.
- 1900—1907 Ferdinand Hofstetter von Entlebuch († 1908).
- 1904—1905 Xaver Schmid von Neuheim, Kt. Zug.
- 1905—1907 Frida Lustenberger von Sursee.
- 1907—1908 Anton Suter von Münster.

1907—1911	Fridolin Obrist von Sulz, Kt. Aargau.
1908	Frl. Elmiger von Ermensee.
1909	Josef Teufer von Eich.
1910	Nina Schryber von Luzern.
1911	Marie Süess von Buttisholz.

Sekundarschule (eröffnet 1909).

Da in den Jahren 1907 und 1908 zirka 15—20 Schüler und Schülerinnen sich nach Absolvierung der hiesigen Primarschule nach Kriens oder Luzern wandten, um die Sekundarschule oder Realschule zu besuchen, so durfte man füglich an die Gründung einer eigenen Sekundarschule denken, und es wurde als Lehrer 1909 an dieselbe gewählt Hans Reinhard von Horw.

Frequenz der Sekundarschule.

1909/10	I. Kl. 15 Kn., 5 M., II. Kl. 5 Kn., — M., zus. 25
1910/11	I. Kl. 11 " , 7 " , II. Kl. 5 " , 2 " , " 25
1911/12	I. Kl. 7 " , 7 " , II. Kl. 5 " , 4 " , " 23

Arbeitsschule für Mädchen.

Lehrerinnen derselben:

1877—1886	Agnes Reinhard von Horw.
1886	Elise Haas von Horw.
	Luise Kaufmann von Horw (assistierte zeitweise als Hilfslehrerin).
1910	Klassenlehrerin Verena Elmiger.

Wiederholungsschule (Fortbildungsschule für Knaben von 14—16 Jahren).

Diese Schule sucht das in der Primarschule Gelernte durch Wiederholung zu befestigen und zu ergänzen. Dieselbe wurde frequentiert von denjenigen Knaben, die aus der Primarschule entlassen waren, aber keine höhere Schule besuchten. Die Unterrichtszeit umfasste 40 Schulhalbtage zu 3 Stunden und wurde im Winter fast immer an Donnerstagen meistens durch einen Klassenlehrer abgehalten und zwar durch die Lehrer B. Gut, F. X. Grossmann und Jos. Leupi, letzterer von 1893 bis 1911, in welch letztem Jahre

das neue Erziehungsgesetz vom 13. Okt. 1910 in Kraft trat, das diese Fortbildungs- resp. Wiederholungsschule nicht mehr vorsieht.

Die Schülerzahl beider Jahrgänge dieser Schule variierte zwischen 10—20.

Rekruten-Wiederholungsschule (jährlich 40 Unterrichtsstunden).

Dieselbe bezweckt eine kurze Repetition in Lesen, Aufsatz und Vaterlandskunde behufs besserer Bestehung der Rekrutenprüfung. Das Erziehungsgesetz von 1879 sah einen, dasjenige von 1898 zwei Jahrgänge für diese Schule vor. Die Zahl der Schüler variierte zwischen 8—36, welche letztere Zahl im Jahre 1910/11 erreicht wurde.

Von 1880 bis heute stand Lehrer F. X. Grossmann dieser Schule vor.

Die Gesamtdurchschnittsnote der letzten 7 Jahre variiert zwischen 1,64 und 2,10 und beträgt 1,88.

Im Jahre 1908 erzielte Horw mit 18 Rekruten unter den 24 Schulorten des Amtes Luzern den drittbesten Rang mit der Gesamtdurchschnittsnote 1,64 (Stadt Luzern 1,47; Amt Luzern 1,70; Kanton Luzern 1,85; Schweiz 1,84).

Durch das neue Erziehungsgesetz vom 13. Oktober 1910 ist diese Rekrutenschule dahin modifiziert worden, dass sie künftighin „*Bürgerschule*“ heisst, 2 Kurse (Jahrgänge) zu 60 Stunden umfasst, und zu den bisherigen Fächern: Lesen, Aufsatz, Rechnen und Vaterlandskunde (Geschichte, Geographie, Verfassungskunde) noch das *Turnen* (namentlich Heben, Weitsprung und Schnellauf) hinzugefügt wurde.

Grössere Ausflüge der Schuljugend von Horw.

1886: Rütli, anlässlich des Jubiläums der Dampfschiffahrtsgesellschaft des Vierwaldstättersees.

1891, 9. Juli.: Rotzberg-Stans, anlässlich der 6. Zentenarfeier des eidg. Bundes von Brunnen, wozu Hr. Richter Franz Buholzer ein vaterländisches Gedicht verfasste, das, der Horwer Schuljugend gewidmet, durch einen Schüler vor dem Winkelrieddenkmal in Stans vorge-

tragen wurde, wo auch patriotische Lieder gesungen wurden.

- 1895, 25. Juni: Sarnen (Landenberg)-Flühli-Melchthal-Kerns. (Per Schüler Fr. 2.50.)
- 1897, 2. Juni: Hergiswil-Alpgschwend-Frakmünt-Mühlenmäs-Buholzerschwendi-Grisigen. (55 Ct. per Kind.)
- 1899, 12. Juni: Luzern-Station Rothenburg-Hildisrieden-Sempach (Ovation vor dem Winkelrieddenkmal auf dem Schlachtfeld) -Luzern. (4 bis 7. Kl.)
- 1901, 27. Juni: Bürgenstock. (121 Schüler.)
- 1903, 16. Juli: Kastanienbaum-Stansstad-Stans-Dallenwil-Wiesenberg-Grossächerli (beim Stanserhorn)-Kerns (Bahn)-Horw. (3. bis 6. Kl., zusammen 98 Kinder.)
- 1904, 20. Juni: Mühlenmäs. (3. bis 6. Kl., 35 Ct. per Kind.)
- 1905: Luzern (Dampfer)-Rütli-Seelisberg-Emmetten-Beckenried (Dampfer)-Luzern.
- 1907, 2. September: Kastanienbaum (Dampfer)-Kersiten (Drahtseilbahn)-Bürgenstock-Stansstad (Dampfer)-Kastanienbaum.
- 1910: Luzern-Meggen-Arth-Goldau-Sattel-Morgarten (Ovation beim Denkmal) -Aegeri-Zug-Luzern. (5. und 6. Klasse und Sekundarschule; Fr. 3. — per Schüler.)

Auf Ende des Jahres 1880 wies der *Schulfonds* einen Verzeig auf von Fr. 8,389.19 und auf Ende 1910 einen solchen von Fr. 16,167.80. Die Zinsen werden für Schulzwecke in laufender Schulrechnung verwendet. Dem Schulfonds fallen zu und müssen daher kapitalisiert werden:

- a) Die mehrfachen Nachsteuern (die einfachen Nachsteuern werden in laufender Polizeirechnung alljährlich verwendet).
- b) Die Erbsgebühren. Seit 1908 werden keine Erbsgebühren mehr bezogen, sondern Erbschaftssteuern, die jedoch nicht mehr kapitalisiert werden müssen, so dass künftig der Schulfonds noch weniger rasch anwächst als bis anhin.
- c) Schenkungen und Vermächtnisse.





7. Bildung.

..



In Horw wusste man von jeher die Bildung zu schätzen. Das geht aus der verhältnismässig grossen Anzahl Geistlicher hervor (21, worunter ein Propst und sogar ein Bischof), die im Laufe der Zeiten aus der kleinen Pfarrei stammen, sowie Laien, hauptsächlich aus der jüngern Zeit, die entweder einen wissenschaft-

lichen, künstlerischen, kommerziellen Beruf oder den Lehrerberuf (11 Lehrer und 6 Lehrerinnen) gewählt haben, oder auf irgend einem andern Gebiete, das ein gewisses Mass von allgemeiner Bildung erfordert, tätig sind.

Als *Mitglieder des geistlichen Standes* in diesem jüngsten Zeitraum sind zu nennen:

Im fernen Westen Amerikas, im Staate Oregon, lebt noch der greise, ehrwürdige Priester *Leonhard Buholzer*, 75 Jahre alt, Sohn des Kirchmeiers Leonhard Buholzer von Grisigen.

In Entlebuch wirkt Pfarrer *Josef Reinhard*, Sohn des Leonz und der Franziska Brunner, geb. den 28. Oktober 1855. Er war Vikar in Triengen (August 1881 bis Februar 1883), Kaplan in Meierskappel (Februar 1883 bis Juli 1886) und eine Zeitlang auch Schulinspektor des Schulkreises Habsburg. Seit 1886 ist er Pfarrer in Entlebuch, wo er am 13. August 1911 sein 25jähriges Pfarrjubiläum feierte.

In Luzern lebt privatim Pfarresignat *Jost Reinhard*, Sohn des Jost Reinhard von Unterspissen, geb. den 5. Dezember 1859. Sein Vater erwarb das Bürgerrecht von Luzern, ohne auf dasjenige von Horw zu verzichten. Jost Reinhard studierte in Luzern, später in München Jus, wandte sich dann der Theologie zu, primizierte 1885, war Vikar in Triengen und kath. Pfarrer von Zofingen, wo er sich um das Aufblühen der Pfarrei und den Kirchenbau-fonds sehr verdient gemacht hat. Er resignierte 1903.

Jos. Schnider, geb. 1843 in der Furrengasse in Luzern, wo sein Vater das Amt des „Weinzügers“, später eines Fährmanns der St. Niklausengesellschaft ausübte. Er war zuerst Vikar und seit 1875 Pfarrer in Rain, dann Kaplan in Römerswil und starb 1902.

Der Gemeinde zur grössten Ehre gereichte Hochw. Hr. *Leonhard Haas*, Bischof von Basel und Lugano, geboren in Horw den 25. Oktober 1833. Er besuchte die Primarschulen von Horw, von hier aus täglich zu Fuss das Gymnasium und die Theologie in Luzern. Die theologischen Studien vollendete Haas im Seminar zu St. Georgen (St. Gallen), erhielt dort durch Bischof Peter Mirer die niederen Weihen und das Subdiakonat und am 23. März 1858 durch Weihbischof Georg Prünster in Feldkirch das Diakonat und die Priesterweihe. Leonhard primizierte in Horw, war hier Vikar, nachher Pfarrhelfer in Luzern unter Stadtpfarrer Rickenbach, besuchte dann noch ein Jahr lang die Universität in Löwen, war 1864 Vikar in Zürich unter seinem Mitbürger, Pfarrer Seb. Reinhard, kam 1866 als Pfarrer nach Dietikon und nachher als solcher nach Hitzkirch (1871). Im Jahre 1875 berief ihn die h. Regierung als Moral- und Pastoralprofessor an die theologische Lehranstalt in Luzern. Haas wurde Kirchenpräfekt und bald nachher Chorherr des Stiftes Luzern. Am 28. November 1878 wurde er von Bischof Lachat zum Regens des neugegründeten Priesterseminars in Luzern berufen, in welcher Stelle er verblieb bis zu seiner Bischofswahl am 11. Juli 1888. Die Konsekration fand am 18. Okt. gleichen Jahres in Solothurn statt. 17 Jahre wirkte er segensreich als Oberhirte des Bistums



HHr. Bischof Leonhard Haas sel.

Basel-Lugano, bis zu seinem Tode, den 14. Mai 1906. (Vergl.: Erinnerungen an den hochwürdigsten Herrn Leonhard Haas, Bischof, von Franz Segesser, Regens.) Bischof Haas, ein Mann von strotzender Gesundheit bis in die letzten zwei Monate seines Lebens, voll Starkmut, gepaart mit Liebe und Güte, war und blieb bis zu seinem Tode ein echter, treuer Horwer,⁸ denn er tat sehr viel für seine Heimatgemeinde (man denke an die innere Kirchenrenovation etc.) und weilte gerne auch als Bischof in seiner lieben Heimat. Ein gutes halbes Jahr vor seinem Tode sprach er zum Ortspfarrer, der ihn im Seminar zu Luzern besuchte: „Wir wollen noch einen Spaziergang machen über Kastanienbaum um das liebe Horw herum“. Es war ein schöner Herbsttag. Der gnädige Herr lebte da in süsser Erinnerung

an all die Orte, wo er in Kindesjahren so heiter gespielt und oft, wie er sagte, jugendliche Streiche verübt. Jedes Haus, jeder Weg gab ihm neue Erinnerungen, die er seinen Begleitern lächelnd erzählte. Es war der letzte Lebensgang durch Horw. Am 17. Mai 1906 brachte man seine Leiche, seiner Verordnung gemäss, in die Pfarrkirche von Horw, wo sie am 19. Mai in das Grab seines geistlichen Vaters, Pfarrer Limacher sel., versenkt wurde. Es war ein Leichenzug von Luzern nach Horw, dank der Teilnahme aller katholischen Vereine der Stadt und einer grossen Volksmenge, wie Luzern noch keinen erlebte, und eine Begräbnisfeier, wie Horw nach Jahren wohl keine mehr erleben wird. Am Tag vorher hielt die gesamte Pfarrei den ersten feierlichen Gottesdienst; am Beerdigungstag selber fanden nur die Offiziellen Platz und füllten die ganze Kirche an. Ausser den hohen Regierungen von Luzern, Solothurn und verschiedener anderer Kantone waren anwesend Bischof Fidel Battaglia und Abt Dr. Thomas Bossart von Einsiedeln, das Domkapitel von Solothurn, das Stift in Luzern und das ganze Priesterseminar. Horw aber ehrte den hohen Verstorbenen durch eine ewige Jahrzeit je am 6. November und durch die marmorne Grabplatte mit Bronzewappen und der Inschrift: Praeclare de sua Patria meritis, Cum dilexisset eos in Finem dilexit eos. Jo. XIII, 1.

(Ausgezeichnet verdient gemacht hat er sich um seine Heimat. Da er die Seinigen liebte, liebte er sie bis ans Ende.)

Bürger von Horw aus der *Laienwelt*, die ihre berufliche Ausbildung an höhern Schulen genossen und deren Wirken noch in diese Periode fällt, sind:

Raphael Reinhard, geboren in Horw den 22. Oktober 1853, Sohn des Schreinermeisters Jost Reinhard, welcher letzterer (geboren den 15. Juli 1816) noch gesund und frisch lebt und Senior der Bürgergemeinde Horw und der Einwohnergemeinde Luzern ist. Raphael war nach seinen wissenschaftlichen Studien in Luzern und Basel zweiter Staatsarchivar in Luzern (1879—1883), Professor an der Mittelschule in Willisau (1883—1893), zugleich

Schulinspektor des Kreises Willisauland (1889—1893). Im Jahre 1893 wählte ihn die hohe Regierung als Professor an die Kantonsschule in Luzern. 1898—1901 war er auch Inspektor des Schulkreises Habsburg.

Prof. Raphael Reinhard war und ist ausser der Schule tätig in verschiedenen wissenschaftlichen Arbeiten.

1883 erschien von ihm bei Gebr. Räber: Geschichte der Pfarrei Horw, und 1901 bei Buchdrucker J. Schill, Luzern: Topographisch-historische Studien über Pässe und Strassen in den Walliser, Tessiner und Bündner Alpen (Jahresbericht der höhern Lehranstalt Luzern), und 1903 bei J. Eisenring: Pässe und Strassen in den Schweizer Alpen (eine völlige Umarbeitung und Vervollständigung der Programmarbeit von 1901). Daneben rühren von ihm her za. 30 kleinere Beiträge zur Geschichte von Willisau (besonders die dortige Schulgeschichte) u. a. in Tagesblättern und Fachschriften.

Josef Degen, geboren den 6. Juli 1857 als Sohn des 1909 in Luzern in hohem Alter (89½ Jahre) verstorbenen Schreinermeisters Degen. Josef bestand 1878 die Matura in Luzern, studierte 1878/79 in Tübingen, 1879/80 in Paris, Florenz und Fiesole. Von 1880—1883 wirkte er als Professor in Beromünster; 1883—1886 war er in England und Freren (Hannover). Hierauf war er Klassenlehrer der 1. und 2., dann der 3. und 4. Klasse des Gymnasiums und von 1898 an Professor für Englisch und Italienisch an der Realschule in Luzern. Nebst den Arbeiten seines Lehramtes betätigte er sich in Musik und Gesang im Kath. Gesellenverein, im Männerchor, im Orchester Fidelio und im Franziskanerchor. Er starb den 26. Februar 1911 an einem Schläge. Auch seine drei Schwestern wurden Lehrerinnen. Sein ältester Sohn, *Josef Friedrich*, bekleidet nunmehr die von seinem Vater innegehabte Professur, und der zweitälteste, *Josef*, studiert Medizin.

Leo Heer, geboren 1861, Sohn des verstorbenen Gemeinderatspräsidenten Josef Heer auf der Stirnrüti, besuchte zwei Jahre lang die Sekundarschule in Kriens, dann fünf Klassen der Realschule in Luzern. Seine berufliche Aus-

bildung genoss er 1882—1887 auf dem Polytechnikum in Zürich. Er wirkte sodann 1887—1892 an dem Handelsinstitut Merkur in Zug und wurde 1892 als Professor der Mathematik an die Kantonsschule in St. Gallen gewählt.

Josef Klemens Kaufmann, geboren in Luzern den 7. Februar 1867 als Sohn des Lehrers Klemens Kaufmann, der auch eine Zeitlang in Horw als Lehrer und Posthalter wirkte und sehr beliebt war. Sein Urgrossvater Jakob war zur Zeit Wirt in Winkel, der für die Gemeinde Horw 1798 an die Franzosen eine Kriegskontribution von 1000 Gl. bezahlen musste, welche Summe er der Gemeinde schenkte. Sein Grossvater war der Gerichtschreiber Klemens Kaufmann. Ein Bruder desselben, Fridolin, geboren 1779, war zwei Jahre Professor in Luzern, später wirkte er an der Universität in Pisa, von wo aus er im Auftrag der italienischen Regierung Forschungsreisen nach Palästina und Ägypten, ja bis nach Nubien und Abessinien machte.

Ein Bruder von Josef Klemens, Arnold Kaufmann, war Adjunkt des eidg. Staatsbuchhalters auf dem eidg. Finanzdepartement unter Bundesrat Hauser; er starb in jungen Jahren 1898. Josef Klemens Kaufmann, der schon als Kind grosse Anlagen zum Zeichnen, namentlich im Naturzeichnen, verriet, besuchte die Stadtschulen und mehrere Klassen des Gymnasiums, wo er im Auftrage seiner Klasse das Bild des scheidenden Professors Martin Scherer, der als Pfarrer nach Escholz matt gewählt wurde, zur grossen Befriedigung malte. In den Jahren 1883—1885 war der junge Künstler an der Kunstschule in Genf, bekam bald Ehrenmeldungen im Modellieren und 1884 den ersten Preis (silberne Medaille) und im 5. Semester wieder als ersten Preis 500 Fr.

In den Jahren 1887 und 1888 war Josef Klemens Kaufmann in Paris zur Fortsetzung seiner Kunststudien.

Von 1889 an hielt er sich meistens in der Schweiz auf und suchte das Ideal seiner Kunst in den Alpen, Gletschern, Felspartien, Bächen und Weiden, malte auch viele Tierbilder, allmählich die eidgenössischen Truppen und bildete

sich so aus als eigentlicher Natur- und Militärmaler. Sein erstes Bild war die „Maximbatterie am St. Gotthard“, das in den Fachzeitingen sehr günstig beurteilt wurde. Einen ersten grössern Erfolg erzielte Kaufmann durch ein Tiergemälde aus den Alpen, das an der nationalen Ausstellung in Bern einen Ehrenplatz einnahm. Herr Kaufmann hat ohnehin mit Erfolg ausgestellt an Ausstellungen in Brüssel, Wien, Graz, München und Berlin; viele seiner Tierbilder wanderten nach London, Paris, Neuyork, selbst nach Natal in Afrika.

Weitere Kunstbilder desselben Meisters sind:

„General Herzog an der Grenze 1870/71“ (jetzt im Museum in Glarus); „Der Musegger Umgang“; „Die Herrgotts-Kanoniere“. Kaiserin Elisabeth von Österreich bestellte bei ihm das Gemälde: „Souvenir von der Rigi“ (jetzt in der Hofburg zu Wien). Zwei Dioramagemälde befinden sich im internationalen Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern. Grosse Ehrung erhielt Kunstmaler Josef Klemens Kaufmann durch seine Berufung in die eidg. Kunstkommission.

Verheiratet in glücklicher Ehe mit Karoline Weber, Enkelin des alt Regierungsrats Franz Josef Weber, hat Herr Kaufmann sein Künstleratelier an der Haldenstrasse in Luzern, wo er mit Tat und Kraft immer Neues schafft auf dem Boden der Kunst.

Hans Reinhard, geboren den 24. Juni 1888, besuchte die Primarschulen von Luzern und schloss 1908 mit der Maturitätsprüfung die humanistischen Studien an der Kantonsschule ab. Nach spezieller Ausbildung für das Lehrfach im kantonalen Seminar in Hitzkirch, wurde er im Mai 1909 an die neugegründete Sekundarschule seiner Heimatgemeinde Horw gewählt, wo er seither wirkt. Einen längern Urlaub benutzte Reinhard zur weitem Ausbildung in der Naturwissenschaft an der Universität Freiburg.

Wir wollen an dieser Stelle auch noch eines hochgelehrten Mannes gedenken, der zwar nicht von Horw stammte, aber seinen Lebensabend in unserer Gemeinde beschloss. Es ist dies Dr. *Franz Josef Kaufmann* von

Winikon, geboren den 15. Juli 1825. Er studierte 1841 bis 1848 in Luzern; 1848 bis 1854 in Zürich, Berlin, Würzburg, Prag und Wien und wirkte sodann 1854 bis 1892 als Professor der Naturgeschichte am Gymnasium und Lyzeum in Luzern. Schon einige Jahre vor seiner Demission im Herbste 1892 hatte er sich auf seinen neu-erworbenen, idyllisch gelegenen Landsitz „Althaus“ am See bei Kastanienbaum zurückgezogen, wo oft ein Stell-dichein berühmter inländischer und ausländischer Gelehrter und Naturforscher stattfand. In der Nacht vom 19./20. Nov. 1892 erlag er einem Herzschlage, und am 23. Nov. wurde seine sterbliche Hülle im Friedental bei Luzern dem Schosse der Erde übergeben.

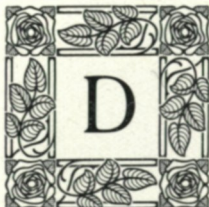




8. Verkehrsmittel.

..

A. Brünigbahn.



Die Brünigbahn, Zweiglinie der S. B. B. mit Station Horw, 445 m über Meer, die mit einem Kostenaufwand von rund 6 Millionen Franken im Jahre 1888 erbaut und im Jahre 1889 eröffnet wurde, ist eine Schmalspurbahn und stellt die Verbindung her zwischen Luzern und Meiringen-Brienz. Die Strecke Brienz-Alpnachstad wurde am 14. Juni 1888, die ganze Linie am 1. Juni 1889 dem Betrieb übergeben.

Bis zum Jahre 1902 wurde der Betrieb über den Brünig im Winter eingestellt. Die Frequenz war anfänglich nicht gross, was namentlich darauf zurückzuführen ist, dass über den Brünig keine Wagen III. Kl. geführt wurden.

Gegenwärtig besteht nicht nur ein sehr reger Personenverkehr, sondern auch der Gütertransport hat grössere Dimensionen angenommen.

Die Station Horw, 4 Minuten westlich vom Dorfe entfernt, hat einen sehr regen Verkehr. Von den 656 Stationen der S. B. B. nimmt sie im Personenverkehr den 491., im Güterverkehr den 274. Rang ein.

Vom Jahre 1890 bis 1909 weist die Station Horw folgenden Verkehr auf:

Jahr	Personenverkehr	Güterverkehr
1890	7,657	606 Tonnen
1895	10,345	3,096 "
1900	13,735	1,354 "
1905	16,580	8,094 "
1909	25,387	9,623 "

Gegenwärtig verkehren im Sommer nach jeder Richtung 7 Personen- und 2 Güterzüge, während im Winter 5 Personenzüge den Verkehr bewältigen.



Station Horw.

Als Stationsvorstand in Horw funktionierte von 1889 bis 1892 J. Zwahlen, von 1892 bis 1902 Fritz Steiner, von 1902 bis 1906 Ferd. Dolder, von 1906 an Ernst Miescher.

■ ■

B. Schifffahrt.

Horw als Halbinsel hat das grösste Ufergebiet von allen Gemeinden, die an den Vierwaldstättersee grenzen; deshalb bildet auch die Schifffahrt ein nicht unbedeutendes Verkehrsmittel.

Während früher, bevor die Brünigstrasse gebaut war, und namentlich bevor die Dampfschiffe die blauen Fluten unseres Sees durchkreuzten, die *Ruderschiffe* den ganzen Verkehr mit Unterwalden zu bemeistern hatten (vide Seite 182 der Gesch. d. Pfarr. Horw von Reinhard), sind diese nun grösstenteils von der Bildfläche verschwunden. Zwar besitzen die meisten Landwirte und Geschäftsleute dem Ufer entlang noch kleinere und grössere Ruderschiffe, die für den Lokalverkehr mit den benachbarten Gemeinden Hergiswil, Stansstad, Kersiten und Meggen etc. dienen, während die sogenannten Nauen mit ihren flatternden Segeln gänzlich verschwunden sind, deren Dienst nun für grössere Lasten die *Motornauen* versehen, die fast tagtäglich in Winkel an dem grossen, schön angelegten Ablagerungsplatz landen, wohin sie Zement, Kalk, Sand, Schotter, Kies etc. bringen und dafür wieder Ziegel, Backsteine und andere Sachen wegführen.

Die Villenbesitzer dem See entlang haben auch ihre eigenen Fahrzeuge in der Form von Schaluppen und Motorschiffen, die zwar nicht direkt als Verkehrsmittel, aber doch zum Gebrauch für Spazierfahrten dienen und eine Zierde des Sees genannt werden dürfen.

Den regsten Verkehr auf dem See haben uns aber unstreitig die *Dampfschiffe* gebracht.

Das erste Dampfschiff, die alte „Stadt Luzern“, ist im Jahre 1836 vom Stapel gelaufen. Ihr folgten in schneller Reihenfolge fünf andere. Noch Ende der Sechzigerjahre waren im Sommer drei, im Winter bloss zwei Kurse in der Richtung Alpnach, ohne damals noch an der Küste von Horw anzulegen. Erst im Jahre 1875 wurde bei *Kastanienbaum* eine Dampfschiffbrücke erstellt, an der aber sehr spärlich, namentlich im Winter, angehalten wurde. Der zunehmende Verkehr nach Unterwalden in der Richtung Alpnach bedingte Einschlebung von mehr Kursen, und so wurde allmählich auch die Station Kastanienbaum besser bedient.

Gegen Ende der 80er Jahre wurde dann auch in *St. Niklausen* eine Dampfschiffbrücke erbaut, an der aber anfänglich nur an Sonn- und Feiertagen angehalten wurde.

Diese Station weist jetzt einen sehr regen Verkehr auf. Der Dampfschiffverkehr hat nicht wenig dazu beigetragen, dass die Landpreise dem idyllischen Gestade unserer Halbinsel entlang sich allmählich in die Höhe schwingen.

Die Gemeinde Horw lieferte von jeher stets einen ansehnlichen Trupp an die Bemannung der Dampfschiff-Flottille, durchwegs stramme, wetterharte Mannen.

Gegenwärtig werden im Sommer nach jeder Richtung je 12—14, im Winter 6 Fahrten ausgeführt.

Wie gewaltig der Dampfschiffverkehr auch auf der Route Luzern-Alpnach zugenommen, ist aus nachstehender Statistik ersichtlich:

<i>Kastanienbaum:</i>		<i>St. Niklausen:</i>	
Ein- und Aussteigende		Ein- und Aussteigende	
1880	7,104		
1885	10,292		
1890	20,671		
1895	23,341	} inklusive St. Niklausen	
1900	29,829		
1905	35,710		
1910	50,208		23,508

Von 31 Stationen am Vierwaldstättersee nimmt im Personenverkehr Kastanienbaum den 18. und St. Niklausen den 21. Rang ein.

• •

C. Strassen.

Im Strassenwesen steht die Gemeinde Horw so ziemlich auf der Höhe. Es ist namentlich in letzter Zeit auf diesem Gebiete viel getan worden.

Als Hauptverkehrsader kommt die im Jahre 1860 erbaute *Brünigstrasse* in Betracht, welche Luzern durch den Kanton Unterwalden mit dem Berner Oberland verbindet (R. Reinhard, Seite 182). Diese Landstrasse ist, soweit

sie vorzugsweise durch die Gemeinde Horw führt, eine der beliebtesten im Kanton Luzern. Eine im Jahre 1901 im September vorgenommene Zählung ergab durchschnittlich nach jeder Richtung an einem Sonntag einen Verkehr von 1120 Personen, 79 Fahrrädern, 66 Droschken und 34 andern Fuhrwerken; an einem Donnerstag von 635 Personen, 38 Fahrrädern, 41 Droschken und 71 andern Fuhrwerken. Seither hat die Frequenz noch bedeutend zugenommen.

Eine *Gemeindestrasse* (Güterstrasse), die zum Teil (mit Ausnahme des Stückes St. Niklausen-Kastanienbaum) im Jahre 1868 erbaut worden ist, führt uns *um die Halbinsel herum*, und es dient diese Strasse nicht nur als Kommunikation für die Gehöfte der Gewerbetreibenden dem See entlang, sondern sie bildet auch eine der schönsten und natürlichsten Promenaden der Stadt Luzern, von Horw und dessen Umgebung, für Einheimische und Fremde. Tausende zu Fuss und zu Wagen umkreisen jährlich dieses schöne Seegestade.

Das Teilstück *St. Niklausen-Kastanienbaum*, als Fortsetzung der von Gebr. Keller, Luzern (Besitzer der Liegenschaften Oberhasle und Bühl), auf eigene Kosten erstellten Strasse Langensand-St. Niklausenbrücke, ist im Jahre 1909 vollendet worden. An dessen Baukosten zahlte die Gemeinde 22,000 Fr. Die übrigen Kosten sind von Privaten, resp. Anstössern an die Strasse, Frau Fischer, Kastanienbaum, Karl Seelig, Uthorn, Dr. Fritz Schwytzer freiwillig geleistet worden, indem sie die Strasse durch ihr Gebiet hindurch erstellen liessen. Das schönste Bauwerk der Strasse Langensand-Kastanienbaum bildet unstreitig die von Gebr. Keller erstellte sogenannte *Langensandbrücke*. Eine neue Strasse, die sog. *Ennethorwerstrasse*, ist noch gebaut worden im Jahre 1898/1899 von der Ziegelfabrik weg durch die Liegenschaften Steinmattli, Rainli, Schürmatt und die Grisigenhöfe, um hauptsächlich mit den Korporationsgütern eine bessere Verbindung zu erhalten. Diese Strasse hat im Maximum eine Steigung von 11% und kostete zirka 22,000 Fr.; daran zahlte die Korporation Horw 12,000 Fr., die Polizeigemeinde 2,000 Fr., den Rest von 8,000 Fr. bezahlten die Besitzer obiger Liegenschaften, die auch das dazu erforderliche

Land unentgeltlich abtraten. Die Strasse wird hauptsächlich von der Korporation für Holz- und Streuetransport benutzt, sowie auch von solchen, die den Kurort Schwendelberg besuchen. Von Luzern aus wird dieser Weg zur Besteigung des Pilatus als der kürzeste viel begangen, namentlich von solchen, denen der schattige, durch die Waldungen der Korporationsgüter führende Pfad gegen Fräkmünt hin bekannt ist. Eine Gemeindestrasse ist des weitem 1905 erstellt worden von *Felmis gegen die Liegenschaft Bachtel*, von welcher aus eine Abzweigung zum Kurort Waldhaus Oberrüti führt.

Mit Ausnahme eines Gebietsteiles in Ennethorw führen zu allen Gehöften in Horw fahrbare Gemeinde- oder Privatwege.

Der Unterhalt der vielen Gemeinde- und Güterstrassen und die Beitragspflicht zur Unterhaltung der Kantonsstrasse erfordern aber jährlich bedeutende Opfer. Das Strassenwesen kostete im Jahre 1911 7,600 Fr., und die daherigen Ausgaben werden in Zukunft eher zu- als abnehmen.

..

D. Post, Telegraph und Telephon.

Über *Post* und *Telegraph* im *Dorfe Horw* vor 1880 berichtet R. Reinhard in seinem Werke (Seite 189) und erwähnt auch noch die Errichtung einer *Postablage in Kastanienbaum* (1881) für die östlich gegen den See gelegenen Höfe (Steinbruch bis Bühl). Trotzdem früher und noch anfangs der 90er Jahre der Posthalter zugleich auch den Briefträger machen musste, war anfänglich dessen Gehalt nicht hinreichend, um damit ohne Nebenverdienst auszukommen.

In den 70er Jahren war die Postablage längere Zeit in der alten Schmiede und wurde vom Schmiedemeister, resp. dessen Frau besorgt. Im Jahre 1874 wurde B. Achermann, Lehrer, zum Posthalter gewählt. Infolgedessen kam

die Postablage zuerst in die Hofmatt und später ins sog. Krämerhaus. Während bisher die Postsachen immer mit einem Handkarren in Luzern abgeholt werden mussten, kam im Jahre 1885 eine zweimalige Fahrpost nach jeder Richtung Luzern-Horw zustande, welche dann im Jahre 1889 nach Eröffnung der Brünigbahn wieder einging. Nach dem Tode von B. Achermann 1892 kam Jos. Vonmoos als Posthalter nach Horw. Die Postablage wurde dann gleichzeitig auch in ein Postbureau III. Klasse umgewandelt. Post- und Telegraphenbureau kamen nun in das neuerbaute Haus, genannt zur „Post“, Eckhaus an der Bahnhofstrasse.

Im Jahre 1895 zog Vonmoos von Horw fort, und als Nachfolger wurde der noch jetzt im Amte stehende Albert Leupi gewählt. Dieser erbaute sich im Jahre 1900 in schönster Lage des Dorfes ein eigenes Haus mit einem modernen, den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden Postbureau.

Mit dem stets steigenden Verkehr konnte ein Provisorium mit einem Postboten nicht mehr standhalten. So wurde im Jahre 1894 als erster Briefträger Leo Heer gewählt. Doch durch Einführung eines zweiten, bzw. dritten Botenganges vermochte ein Briefträger allein den Dienst nicht mehr zu bewältigen, so dass seit 1905 ein zweiter Briefträger, Jos. Bucher, angestellt ist. Der Postkreis Horw erlitt im Jahre 1908 eine zweite Amputation. Es wurde in *St. Niklausen* eine zweite *Postablage* geschaffen und dieser die zwischen Stutz und Krämerstein liegenden Gehöfte zugeteilt.

Nachstehende Zusammenstellung zeigt uns den steigenden Verkehr im Postwesen.

I. Postbureau Horw.

	1880	1885	1890	1895	1900	1905	1909
a) Briefpost-gegenstände	8,384	11,284	34,858	24,180	48,224	48,512	59,748
b) Abonnierte Zeitungen	27,248	25,025	31,044	42,666	60,970	86,554	119,884
c) Paketpost	1,896	2,280	2,818	3,448	6,383	8,516	10,449
d) Aufgegebene Nachnahmen	150	289	432	515	677	1,003	1,296
e) Postanweisungen	1,195	1,143	1,785	3,064	3,710	5,578	4,879
f) Wertzeichenverbrauch	—	—	—	—	4,495	7,417	7,306

II. Postablage Kastanienbaum.

	1885	1890	1895	1900	1905	1909
a) Briefpost-gegenstände	2,440	1,572	3,536	16,964	23,452	10,036
b) Abonnierte Zeitungen	5,408	5,992	8,086	12,532	13,586	15,426
c) Paketpost	311	353	674	2,584	2,996	2,302
d) Aufgegebene Nachnahmen	5	22	10	38	68	30
e) Post-anweisungen	165	221	287	1,058	1,228	970
f) Wertzeichen-verbrauch	—	—	—	1,838	2,692	1,606

III. Postablage St. Niklausen,

a) Briefpostgegenstände:	1909	13,572
b) Abonnierte Zeitungen	"	14,352
c) Paketpost	"	2,909
d) Aufgegebene Nachnahmen:	"	62
e) Postanweisungen	"	509
f) Wertzeichenverbrauch	"	1,566

Ein *Telegraphenbureau* ist im Jahre 1878 errichtet worden. Dasselbe wurde von Anfang an bis heute immer von der Poststelle im Dorf besorgt. Der Depeschenverkehr ist zwar kein grosser, namentlich von der Zeit an, wo das Telephon seinen Einzug gehalten hat.

Der Verkehr des Telegraphenbureaus in Horw hat sich 1910 in folgenden Zahlen bewegt:

Interne abgehende Telegramme	206	
Internationale abgehende Telegramme	61	267
Interne ankommende Telegramme	367	
Internationale ankommende Telegramme	82	449
Amtlich abgehende Telegramme	12	
" ankommende	14	26
Total	742	

Im Jahre 1890 wurde im Postbureau das erste öffentliche *Telephon* eingerichtet, das heute noch besteht.

Nach und nach sind in den Gasthäusern, in den Villen dem See entlang und in fast allen grössern Geschäften Telephonverbindungen entstanden, so dass deren Zahl in der Gemeinde Horw auf 35 gestiegen ist.



9. Gesellschaften und Vereine.

..



Der Zweck der unter dieser Kategorie genannten Vereinigungen ist geschäftlicher, ideal-vaterländischer, politischer und religiöser Natur. Es besteht in Horw eine Aktiengesellschaft, nämlich die Ziegelei Horw (siehe unter: Industrie).

Als Genossenschaft kommt zuerst in Betracht die *Wasserversorgungs-Genossenschaft*, welche im Jahre 1892 gegründet wurde. Es wurden zuerst einige Quellen im Krienserboden erworben, diese (1896) in ein Reservoir von 150 m³ Inhalt bei der Sternmatt in der Gemeinde Kriens geleitet, und so die Häuser im Waldeggebiet, das Dorf und die Liegenschaften im Rank mit einer Trinkwasserleitung verbunden. Das genügte vorderhand; allein für die vielen Neubauten und namentlich für das neue Schulhaus reichte diese Anlage nicht mehr länger aus. Ein neues Projekt, das auch die ziemlich wasserarme Gegend zwischen Langensand und Kastanienbaum mit Trinkwasser versehen sollte, wurde entworfen und ausgeführt (1908). Aus einem Reservoir beim Spritzenhaus, worin sich das Wasser aus einer Grundwasserbohrung von 13,5 m Tiefe und aus einer Grundwasserquelle aus der Allmend ergiesst, wird dasselbe vermittelst einer Zentrifugalpumpe mit elektrischer Kraft in ein Reservoir von 250 m³ Inhalt südöstlich des Dorfes auf 90 m Höhe gepumpt (540 m ü. M.). Von dieser Stelle aus

kann nun der grösste Teil der Gemeinde mit gutem Trinkwasser versehen werden. Das ganze Leitungsnetz mit den Zweigleitungen hat eine Länge von zirka 15 km, an dem 25 Hydrantenstöcke angebracht sind. Die Polizeigemeinde leistete an die Erstellungskosten von total 80,000 Fr. 15,000 Fr., wofür ihr aber die Genossenschaft für das Schulhaus und das Gemeindehaus und zu Feuerlöschzwecken unentgeltlich Wasser abzugeben hat. Durch einen Vertrag (1. September 1907) ist der Gemeinde das Kaufrecht innerhalb 20 Jahren gesichert.

Namhafte Subventionen à fonds perdu leisteten auch einige Liegenschaftsbesitzer am See, ohne welche Unterstützung das Werk nicht zustande gekommen wäre.

Die Landwirtschaftliche Genossenschaft als handelstreibendes Institut ist an anderer Stelle (Erwerbszweige) erwähnt.

Der *Armenverein*, der im Jahre 1887 gegründet wurde, löste sich später (1894) auf und wurde mit dem *Vinzenziusverein* verschmolzen. Von diesem wird während der Winterzeit für die Schulkinder eine Suppenanstalt unterhalten. Die Wohltätigkeit des Vereins erstreckt sich auf alle Hilfsbedürftigen der Gemeinde ohne Unterschied der Konfession. Die Mitgliederzahl beträgt heute 135.

Der *Verkehrsverein*, der gegenwärtig 35 Mitglieder zählt, ist im Jahre 1905 gegründet worden. Zweck desselben ist Förderung der Fremdenindustrie, Hebung der Verkehrsverhältnisse und Pflege des gesellschaftlichen Lebens.

Auf die Initiative des Vereins hin wurde im Jahre 1906 eine *Omnibusverbindung* zwischen Horw und Luzern ins Leben gerufen, die aber wegen Nichtrendite nach einem Jahre wieder eingestellt wurde.

Mit Unterstützung der Polizeigemeinde und einiger Privaten wurde im Jahre 1908 die *Strassenbegiessung* eingeführt, die auch heute noch vom Verein besorgt wird. Von der Abzweigung der Strasse gegen Winkel bis über die Waldegg hinaus zur Luzerner Grenze werden nun die Bewohner der Strasse entlang von den Staubwolken, die hauptsächlich von dem sehr regen Automobilverkehr herrühren, verschont. Durch freundnachbarliches

Entgegenkommen der tit. Stadtbehörde wird nun auch, wenn notwendig, an Sonn- und Feiertagen die Kantonsstrasse durch die Militärallmend besprengt.

1910 hat der Verein an verschiedenen geeigneten Stellen *Ruhebänke* anbringen lassen, was schon längst ein sehnlicher Wunsch der Fremden und Einheimischen gewesen war. Ein bleibendes Denkmal aber für den Verein wird unstreitig dieses Werklein selber bilden. Vereinsmitglieder und Freunde dieser idealen Bestrebung haben unentgeltlich die Bearbeitung dieser *Heimatkunde* übernommen. Dem Vorstand des Verkehrsvereins gehören an: Präsident: Franz Buholzer, Bezirksrichter; Vizepräsident: Jakob Aegerter, Betreibungsbeamter; Kassier: Martin Deuber, Schlossermeister; Aktuar: Karl Hügly, Gemeindeschreiber; Beisitzer: J. Frey, Werkführer.

Als eine weitere Vereinigung muss auch die *Krankenkasse* genannt werden, die unter dem Namen „Katholische Krankenkasse“ im Handelsregister eingetragen ist und im Jahre 1898 gegründet wurde. Die Mitgliederzahl beträgt heute 170, wovon aber auch ein ziemlich grosser Teil der Einwohnergemeinde Kriens angehört. Ausbezahlt wurden im Jahre 1910 für Unfall und Krankheitsfälle 1,877 Fr. bei 1024 Krankentagen.

Im Vereins- und Gesellschaftsleben darf sich die Gemeinde Horw auch sehen lassen.

Als älteste Gesellschaft ist die *Feldschützengesellschaft*, die im Jahre 1829 gegründet wurde, zu nennen. Zweck derselben ist, unter Pflege des kameradschaftlichen Lebens sich in der edlen Schiesskunst zu üben und deren Mitgliedern die Erfüllung der obligatorischen Schiesspflicht zu ermöglichen. Dieselbe hat während eines bald 100-jährigen Bestandes viele Wandlungen durchgemacht, steht nun aber heute unter tüchtiger Führung in guter Stellung da. Sie zählt 4 Ehren-, 20 Alters- und 71 Aktivmitglieder. Der Schützenstand (die sog. „Schützenlaube“) befand sich seit alter Zeit im südwestlichen Anbau des alten Wirtshauses zum Rössli, der Scheibenstand in der sog. „Höll“ der Sigristpfundmatte. 1907 wurde die Schiessanlage verlegt; das Schützenhaus kam auf das Kirch-

feld, der Scheibenstand an den Waldrand oberhalb Hofrüti, so dass also die Schusslinie die Strasse bei Hofrüti hoch oben kreuzt.

Als ein weiterer Schiessverein ist der 1910 gegründete *Wehrschuessverein* zu nennen. Die Bestrebung des Vereines ist die gleiche wie bei der Schützengesellschaft. Der Verein zählt heute 23 Mitglieder.

Musikalische Vereine sind drei anzuführen: *Männerchor*, *Feldmusikgesellschaft* und *Cäcilienverein*. Im Jahre 1880 wurde ein *Gemischter Chor* gegründet, der bis 1885 existierte, worauf er sich auflöste. Dessen Inventar, unter anderm auch die Vereinsfahne, wurde dem neugegründeten *Männerchor* vergabt. Als Sektion des kantonalen Verbandes besuchte dieser mit teilweise sehr gutem Erfolg einige kantonale und Kreissängerfeste. Nebst der Pflege des Gesanges befasste sich der Verein in Ermangelung einer Theatergesellschaft schon seit der Gründung mit theatralischen Aufführungen und Konzerten. Der Verein zählt heute 23 Aktiv- und 45 Ehren- und Passivmitglieder.

Die *Feldmusikgesellschaft*, die 1894 gegründet wurde, zählt 25 Aktiv- und 87 Ehren- und Passivmitglieder. Nebst Abhaltung von Konzerten in und ausser der Gemeinde besorgt eine Abteilung derselben auch die Kirchenmusik bei Prozessionen. Die Gesellschaft als Sektion des kantonalen Musikverbandes hat anlässlich der Musikfeste schon einige Lorbeerkränze eingeheimst.

Der *Cäcilienverein* besorgt hauptsächlich die Kirchenmusik, hält aber auch alljährlich weltliche Konzerte ab. Der Verein wurde im Jahr 1885 gegründet und zählt 24 Aktiv- und 70 Ehren- und Passivmitglieder. Das musikalische Leben ist in den vergangenen Jahren sehr gefördert worden und trägt auch nicht wenig dazu bei, dass sich durch die Pflege dieses schönen Ideals die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze im gesellschaftlichen Verkehr gemildert haben.

Ein *Samariterverein*, der 1900 gegründet wurde, zählt eine beträchtliche Zahl von Mitgliedern, auf deren Veranlassung hin zwei Samariterkurse abgehalten wurden. Die Tätigkeit dieses Vereins ist gegenwärtig etwas erschlafft.

Als Benjamin der Vereine ist der im Jahre 1910 gegründete *Turnverein* zu nennen. Er hat durch eine Übung schon einmal ein beifälliges Publikum herbeigelockt und zählt z. Z. 17 Aktiv- nebst einer schönen Zahl Passivmitglieder.

Andere Vereine existieren noch, die teils von rein kirchlicher, teils von politischer Bedeutung sind, so ein *Mütterverein*, *katholischer Volksverein*, *Jugendbund*, die *Amicitia*, ein *Verein der Jungliberalen* etc.

Man kann also auch von Horw sagen: Die Pflege der schönen Ideale veredelt den menschlichen Geist. Der Gedankenaustausch im Vereinsleben mildert die gegenseitigen Ansichten und treibt uns zur gemeinschaftlichen Arbeit für das Gute und Edle an.





10. Erwerbszweige.

..

A. Landwirtschaft und Viehzucht.



ieser Abschnitt wird insofern etwas kurz ausfallen, als der Bericht nur eine kurze Spanne Zeit umfasst, und zudem der hiesige Landwirtschaftsbetrieb ein sehr einfacher ist.

Wie überall zufolge der hohen Milchpreise die Landwirtschaft sich immer mehr dem Futterbau, der Milchwirtschaft zuwendet, so ist es auch hier der Fall.

Jeder Bauer hierzulande hat sein Augenmerk auf möglichst grossen Milchertrag und infolgedessen auf möglichst grossen *Futterbau* gerichtet. Der *Getreidebau* ist fast ganz verschwunden, und man sieht nur selten mehr einen „Chornplätz“, geschweige denn einen Acker. *Kartoffeln* werden ebenfalls nur für den Hausbedarf angebaut, und es gibt hier Landwirte, die nicht einmal für ihren Bedarf Anpflanzungen machen.

Gemüse- und Gartenbau ist fast auf jeder Liegenschaft mehr oder weniger zu finden, wohl wegen der Nähe der Stadt Luzern, welche mit der blühenden Fremdenindustrie stets ein sehr gutes Absatzgebiet bildet. Auch die vielen Herrschaftssitze und Villen bedingen sehr den Gemüse- und Gartenbau.

Die *Obstkultur* ist infolge der teilweise sehr geschützten Lage sehr entwickelt und weist prächtige Bestände auf. Gleichwohl werden noch viele tausend Zentner Mostobst eingeführt, über dessen Verwendung an anderer Stelle (S. 78 u. 170) berichtet wird.

Als hauptsächlichste Birnensorten werden gehalten: Teilersbirnen, Gelb- und Grünmöstler, Tiroler, Goldbirnen, etc. Von Apfelsorten findet man: Renetten, Küssenrainer, Bosskop, Södläpfel, Bonäpfel und viele andere.

Auch Zwergobst und Spalierbäume trifft man häufig.

Die *Viehzucht* als solche ist unbedeutend, indem der intensive Futterbau und gutes Land keinen oder wenig Weidgang gestatten. Umsomehr ist jeder Landwirt bemüht, möglichst viel Grossvieh zu halten. Über den Viehstand geben folgende Viehzählungen Aufschluss.

1901: 30 Pferde, 46 Kälber, 122 Stück Jungvieh, 693 Kühe, 34 Zuchtstiere, 25 Ochsen, 73 Schweine, 11 Schafe, 75 Ziegen.

1911: 53 Pferde, 92 Kälber, 26 Stück Jungvieh, $\frac{1}{2}$ —1 Jahr, 50 Rinder, 1—2 Jahre, 40 Rinder über 2 Jahre, 653 Kühe, 26 Zuchtstiere, 9 Ochsen, 284 Schweine, 2 Schafe, 47 Ziegen.

Auch die *Bienenzucht* darf nicht unerwähnt bleiben; ist diese ja heute ein intensiv betriebener Zweig der Landwirtschaft. Leider ist die Statistik darüber etwas mangelhaft. Es wurden gezählt 1901: 219, 1911: 258 Bienenvölker.

Zur Wahrung der Interessen der Landwirtschaft und speziell für Viehzucht besteht auch eine *Viehzuchtgenossenschaft Luzern-Kriens-Horw*, welcher aber von Horw zur Zeit nur za. 7 Mitglieder angehören. Sehr regen Verkehr weist die *Landwirtschaftliche Genossenschaft* auf mit einem Bestand von zirka 75 Mitgliedern.

Im Jahre 1889 wurde in Horw auch ein *Bauernverein* gegründet als Sektion Horw des Kantonalen Bauernvereins. Dieser ist zugleich identisch mit der landwirtschaftlichen Genossenschaft.

Einkäufe der landwirtschaftlichen Genossenschaft Horw.

	Kunst- dünger	Fr.	Kraft- futter	Fr.	Stroh u. Heu	Fr.
	kg		kg		kg	
1902	57,500	5,839.10	106,690	18,346.50	70,246	4,426.75
1903	88,630	7,209.35	122,041	20,096.15	105,463	5,324.80
1904	95,500	6,205.50	174,809	28,923.90	85,360	4,102.62
1905	84,100	5,992.75	163,267	28,530.55	99,088	5,124.13
1906	61,800	5,831.75	175,360	30,944.10	109,285	5,985.40
1907	61,000	5,439.50	199,758	38,433.55	105,260	5,888.50
1908	121,000	10,460.50	171,797	31,560.85	147,333	7,656.91
1909	94,800	8,273.35	263,846	48,912.50	150,532	8,187.20
1910	130,855	9,968.01	345,410	59,233.35	197,927	13,282.50

Kassaverkehr im Jahre 1910:

Einnahmen Fr. 85,136. —

Ausgaben „ 82,753. —

Die Gemeinde leistet auch direkte Beiträge für Landwirtschaft und Viehzucht und zwar an die gesetzlich vorgesehene Anzahl Zuchtstierhalter Wartgeld und Prämie in der Höhe der vom Staate auch gewährten Prämie.

Es wurden daher bezüglich ausbezahlt:

1899: Fr. 225. — 1905: Fr. 353. —

1900: „ 262. — 1906: „ 465. —

1901: „ 435. — 1907: „ 363. —

1902: „ 450. — 1908: „ 535. —

1903: „ 460. — 1909: „ 550. —

1904: „ 413. — 1910: „ 700. —

Im allgemeinen vermindert sich das Kulturland für Landwirtschaft, indem durch Bauten von Villen, Garten- und Parkanlagen viele Jucharten in Anspruch genommen werden.

Bemerkenswert ist auch folgendes: Vor zirka 20—30 Jahren bestanden *Käsereien* in Langensand, Althaus, Unterbächen, Knolligen, Mättihalden, Berg, Hofmatt, Rank, Bodematt, Grisigen und Gremlis (es wurden Spalenkäse fabriziert), und heute wird nur im Rank Käse gemacht und zwar nicht als Haupterwerb, sondern es wird nur die Milch,

welche vom Ausmessen übrig geblieben ist, „gekäset“. Alle Milch von Horw gelangt jetzt nach Luzern und wird dort ausgemessen. In Anbetracht, dass der Wert der Milch immer mehr zur Geltung kommt, und die nahe Stadt Luzern immer ein gutes Absatzgebiet bildet, wird die Landwirtschaft in Horw sich kaum mehr von der Milchwirtschaft abwenden.

• •

B. Waldwirtschaft.

Spezielle Waldwirtschaft wird in der Gemeinde auf zwei Komplexen betrieben. Dazu dienen die grossen Waldungen der Korporation Horw und der Haltiwald, der Korporation Luzern gehörend.

In den *Waldungen der Korporation Horw*, 217 ha haltend, werden jährlich zirka 1100 m³ Holz geschlagen im Werte von zirka 35,000 Fr. (Siehe unter Korporation Horw, Seite 110.)

Der *Haltiwald*, za. 109 Jucharten haltend, ist zur Zeit nicht nutzbar, d. h. es wird kein Holz geschlagen, indem der grösste Teil als za. 20—30jähriger Bestand im schönsten Wachstum ist.

Auch der *Birreggwald*, za. 340 Jucharten haltend, muss erwähnt werden. Dieser wird aber von so vielen Eigentümern beansprucht, dass von einer geordneten, zielbewussten Waldwirtschaft nicht wohl die Rede sein kann.

Zur Zeit wird dieses Areal von za. 50 Besitzern beansprucht, wovon das Stift im Hof mit za. 70 Juch. figuriert.

Grössere Waldkomplexe sind noch der *Dicke-, Krämerstein-, Rüti-, Gremlis-, Langacker- und „Heren“-Wald*, von denen aber, da sich mehrere Besitzer in das Areal teilen, auch nicht von Waldwirtschaft gesprochen werden kann. Mit Ausnahme der Waldungen der Korporation Horw wird

die Bannwartsteuer von 622 ⁵/₈ Jucharten Wald erhoben. Als Bannwart für die Waldungen der Korporationen Horw und Luzern wirkt zur Zeit Leonhard Studhalter, für die übrigen Waldungen Johann Kaufmann, Stegen.

..

C. Fischerei.

Die in frühern Zeiten bestandenen Fischerrechte (Fischenzen) sind grösstenteils dahin gefallen, und es hat hierorts niemand mehr ein spezielles Fischerrecht.

Eine Ausnahme macht das Uferfischenzenrecht der sogenannten „Ballenherren“ in Luzern.

Dieses Recht erstreckt sich laut Markbereinigungsvertrag der h. Regierung des Kantons Luzern vom 8. März 1911 von der sog. Dürrenfluh beim Stutz dem Ufer des Sees entlang über St. Niklausen, Kastanienbaum, Spissenegg bis zum Steinbruch oder Waldbruder (jetzt Pilatusblick).

Die Berechtigung zum Fischen in den Gemarkungen der Gemeinde erteilt der Staat Luzern, und es wird zur Zeit das Fischerrecht im Winklersee jeweilen verpachtet. Weitere Verpachtungen finden nicht statt.

..

D. Industrie.

Die Industrie in der Gemeinde Horw ist noch sehr jung, wenn man nur Gewerbe mit Fabrikbetrieb in Betracht ziehen will. Es kann wohl nicht unterlassen werden, hier auch solche Etablissements zu nennen, die früher existiert haben, oder die zu einer ändern Branche übergegangen sind.

Als ältestes muss wohl erwähnt werden die *Mühle*, schon 1416 genannt. 1876 wurde diese zu einer *Säge* umgebaut, welche heute noch besteht. (Sägerei von X. Buss.)

Die *Papiermühle* wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erbaut. Nach mehr als 200 jährigem Bestande wurde sie im Jahre 1866 in eine *Waschanstalt* und anfangs der 70er Jahre in eine *Teigwarenfabrik* umgebaut. Besitzer: Kasp. und Jak. Mattmann. Ihre Teigwarenfabrikate wurden mehrfach an grossen Ausstellungen prämiert. Im Jahre 1886 trat Kaspar Mattmann vom Geschäfte zurück, und es ging an seinen Bruder Jak. Mattmann-Niesper über. Dieser verkaufte 1897 dasselbe seinem ältern Sohn Jak. Mattmann-Wirth, und dieser veräusserte das Etablissement 1899 an die A.-G. Zentralschweizerische Teigwarenfabrik Luzern. Der Betrieb wurde nun eingestellt, und die Einrichtung teilweise in das gleichnamige Etablissement in Kriens verbracht. Das Fabrikgebäude blieb nun bis 1906 völlig unbenutzt, in welchem Jahre die A.-G. Hotel National in Luzern dasselbe erwarb und 1907 zu einer modern eingerichteten *Hotel-Wäscherei* umbaute, welchem Zweck das Gebäude heute noch dient.



Möbelfabrik Waldegg.

Im Rank war auch anfangs der 70er Jahre eine *mechanische Werkstätte* (W. Hofer), welche aber nach kurzem Bestande wieder eingegangen ist.

1896 erbaute Xaver Metz bei der Waldegg eine *Seifen- und chemische Fabrik*. Diese ging 1897 an eine A.-G. über und wurde 1898 wieder von einem Dr. Schläpfer erworben. Es wurden verschiedene chemische Produkte fabriziert, als Seifen, Waschartikel, Lederfett, Bodenwischse etc.

Der Betrieb dauerte jedoch kaum zwei Jahre, denn 1900 wurde das Etablissement konkursamtlich von einem Dr. Baumann-Näf in Zürich erworben, der den Betrieb aber nicht aufnahm, so dass das Fabrikgebäude bis 1909 völlig unbenutzt stehen blieb. Es wurde nun von U. Städler erworben, der dasselbe zu einer modern eingerichteten *Möbelfabrik* umbaute und heute zirka 20—30 Arbeiter beschäftigt.

Im Jahre 1897 erbaute auch J. Gerlach beim Bahnhof ein kleines Fabrikgebäude als *Öl- und Fettfabrik*, welches bis Dezember 1910 als solches benutzt wurde. 1911 ging diese Liegenschaft durch Kauf an Friedr. Peter-Riedweg aus Luzern über, der das Fabrikgebäude umbaute und erhöhte und für die *Kerzenfabrikation* einrichtete.

Die *Ziegelfabrik Horw*, mit Luftseilbahn, wurde 1897 von Frz. Buholzer und Jak. Aegerter (Firma Buholzer & Aegerter) gegründet und im Frühling 1898 in Betrieb gesetzt. Infolge mangelhafter Einrichtung, zu geringer Kraftverhältnisse und Schwierigkeiten in Beschaffung des Rohmaterials kam jedoch die Sache ins Stocken. Auf 1. März 1899 ging das Geschäft an eine A.-G. über, und diese verkaufte das Etablissement am 15. April 1901 an die A.-G. Ziegelfabrik Nebikon-Gettnau. Diese nahm bedeutende Umänderungen vor. Wasser- und Dampfkraft wurden durch elektrische Energie ersetzt. Neue Maschinenanlagen (Kollergänge), grosse Trockenschuppen wurden erbaut und künstliche Trockeneinrichtungen geschaffen. 1904 wurde ein neues, grosses Ofengebäude mit Ofen errichtet, 1908 die Luftseilbahn verlängert, und zugleich wurden die hölzernen Seiltragböcke durch eiserne ersetzt.

Das Geschäft hat sich seither immer mehr entwickelt und dürfte zur Zeit die leistungsfähigste und grösste Fabrik dieser Branche im Kanton Luzern sein. Ihre Produkte, Backsteine und Ziegel, gelten allgemein als vorzüglich. Jährliche

Produktion zirka 6—7,000,000 Backsteine aller Art und Falzziegel. Arbeiterzahl 70—100.

Im Jahre 1903 erwarb Rob. Siegwart von Horw in Luzern das nötige Land und erbaute 1904 eine *Glashütte*. Diese ging bald an eine Aktiengesellschaft über (Aktienkapital 375,000 Fr.), welche auch immer Erweiterungen traf. Das Geschäft kam jedoch auf Neujahr 1909 zum Stillstand und 1910 an den Konkurs. Fabriziert wurden verschiedene Sorten grüne und weisse Flaschen, sowie Glasbriketts. Arbeiterzahl zirka 30. Im Frühjahr 1911 hat die Firma Glashütte Horw Siegwart & Cie. das Etablissement aus dem Konkurse der A.-G. erworben und den Betrieb wieder aufgenommen.

• •

E. Gewerbe und Handwerke.

Als solche werden hier auch die Wirtschaftsgewerbe angeführt. Eine Darstellung der bezüglichlichen heutigen Verhältnisse gegenüber denjenigen vor 30 Jahren ergibt eine Zunahme der Wirtschaften, wie dies überall an den Gestaden des Vierwaldstättersees zu finden ist. Im Jahre 1876 hatte die Gemeinde 10 Wirtschaften, 1881 wies sie nur mehr 6 auf, und heute ist die Zahl wieder auf 10 gestiegen. Wir zählen die Wirtschaften, Hotels und Pensionen nach ihrem Alter auf.

Gasthaus z. Rössli. Tavernenrecht. Urkundlich wird es erstmals erwähnt 1535. Es stand auf der kleinen Anhöhe südöstlich des Dorfes, wo jetzt das Laboratorium des Herrn Zahnarzt Künzli sich befindet. Es war ein auf gemauertem Erdgeschoss (Keller) ruhender, breiter, zweistöckiger Holzbau mit der südwestlich darangebauten Schützenlaube und bot einen schönen Ausblick auf das Dorf und die Talebene gegen Kriens und den Sonnenberg.

In der Nacht vom 5./6. März 1885 brannte dasselbe bis auf den Grund nieder, wobei der 56jährige Vater Elmiger und dessen 22 jährige Tochter in den Flammen ihren Tod fanden. Im Jahre 1886 erbaute dann Joh. Hildebrand ein neues Gasthaus an der Kantonsstrasse, und es wurde das Tavernenrecht „Rössli“ auf dieses übertragen. Jetzige Besitzerin: Witwe Bühler-Arnold. Einfaches Landgasthaus mit grossem Tanzsaal.

Gasthaus z. Sternen in Winkel, jetzt auch Hotel und Pension. Tavernenrecht. Dieses Realrecht datiert von 1643. Bis zum Jahre 1860 (Bau der Brünigstrasse) hatte Winkel regen Schiffsverkehr, indem Personen, Vieh und Waren nach Nid- und Obwalden meistens von Winkel über den See befördert wurden. Das war der einzige Verbindungsweg nach Stansstad und Alpnach. Die Wirtschaft war daher zu dieser Zeit sehr frequentiert und Winkel als Ein- und Ausladestation sehr belebt. Das Haus erlitt mehrfache Um- und Anbauten und enthält jetzt einen schönen Saal, freundliche Gastzimmer und einen schönen Garten. Jetziger Besitzer: Jul. Meyer. Pächter: Mariotti. Fremdenzimmer 18, Betten 28.

Restaurant z. Eintracht in Ennethorw, ohne Beherbergungsrecht. Konzessioniert 1863. Einfaches Restaurant mit Tanzsaal. Jetziger Besitzer: Ant. Sager.

Kastanienbaum. Hotel, Pension und Restaurant. Konzessioniert 1871 als Sommerwirtschaft, von 1874 an das ganze Jahr offen, jedoch damals ohne Beherbergungsrecht. Das Gebäude wurde 1901 völlig zu einem modernen Hotel umgebaut unter möglichster Belassung des frühern Charakters. Es enthält ein Restaurant, schöne Säle und eine Gartenwirtschaft. 40 Fremdenzimmer mit 60 Betten. Jetzige Besitzerin: Witwe Hedwig Blaser-Gloor.

Restaurant Waldegg. Konzessioniert 1874, ohne Beherbergungsrecht. Einfaches Restaurant. Besitzerin: Witwe Villa-Nava, Luzern. Pächter: J. Müller-Husner.

St. Niklausen. Hotel, Pension und Restaurant. Als Sommerwirtschaft konzessioniert 1875, später als Wirtschaft vorerst ohne Beherbergungsrecht, das ganze Jahr offen, 1907 in Hotel und Pension umgebaut. Schöner Saal und Garten-

wirtschaft. 30 Fremdenzimmer mit 50 Betten. Jetziger Besitzer: Johann Heer-Müller.

Waldhaus Oberrüti, 599 m über Meer. Hotel, Pension und Restaurant. Als Mostwirtschaft für die Sommermonate konzessioniert 1894 und 1895 als Restaurant. 1897 wurde das Jahrespatent erteilt. 1901 wurde ein Anbau erstellt, womit auf 1902 Oberrüti als Hotel und Pension Waldhaus eröffnet wurde. 30 Fremdenzimmer mit 40 Betten. Jetziger Besitzer: J. Mörgeli. Pächter: F. Mörgeli-Bächler.

Restaurant Bellevue, auch Hinterrüti genannt. Sommerwirtschaft mit Beherbergungsrecht. Konzessioniert 1897. Eigentümer: Joh. Reinhard-Zibung.

Gasthaus z. Pilatus. Es wurde erbaut von Al. Bucheli 1897/98. Noch unvollendet ging dasselbe 1898 an eine „Pilatusgenossenschaft“ über, welcher die Konzession für ein Gasthaus erteilt wurde. Der Betrieb der Wirtschaft wurde jeweilen verpachtet. Einfaches Landgasthaus mit schönen, grossen Restaurationslokalen und grossem Saal. Jetzige Besitzerin: Frau Witwe Fischer-Allgäuer. Pächter: Johann Buholzer-Zehnder.

Schwendelberg. Sommerwirtschaft und ländliche Pension im Hochwald, 716 m. ü. M., höchstbewohnter Punkt in der Gemeinde Horw. Konzessioniert 1899. Pächter: Xaver Studhalter-Odermatt.

Hiermit ist das Wirtschaftsgewerbe erledigt, und wir kommen zu den eigentlichen Gewerben, vorab Handlungen.

R. Huber-Grau, im Dorf. Spezereien, Mercerie, Quincaillerie (Kurzwaren), Geschirr- und Tuchwaren etc. Filiale in Winkel.

Ad. Huber-Hecht, im Dorf. Modes, Schuhwaren, Kränze und Eisenwaren.

Frau Aegerter-Christen, im Dorf. Spezereiwaren, Mercerie, Quincaillerie, Geschirr- und Tuchwaren.

Konsum: Filiale des Konsumvereins Luzern.

Josef Hofstetter, Dorf. Spezereien und Geschirrwaren etc.

Geschwister Kaufmann, Dorf. Spezereiwaren.

Josef Stirnimann, Wegscheide. Spezereiwaren etc.

Jos. Bachmann, Rosenberg. Spezereien, Tuchwaren etc.

Frau Sidler, Neuheim. Spezereiwaren etc.

Frl. Theresia Studer, Unterweisschau. Spezereiwaren etc.

Frau Vonarburg-Bühlmann, Sonnenblick. Spezereiwaren etc.

Johann Bühlmann-Bucheli, Waldheim. Spezereiwaren, Mercerie und Quincaillerie. Vertretung in Fahrrädern und Waschmaschinen.

Andere Gewerbe sind:

Gross-Mosterei von Gebr. K. und P. Kaufmann, Althaus-
hof bei Kastanienbaum. Export-Firma. Modernst einge-
richtete, elektrische Obstweinkelterei und Destillation. 3
grosse hydraulische Pressen, Fassung für zirka 800,000 L.,
3 Elektromotoren. Diplome I. Kl.

Sägerei und Holzhandlung: X. Buss.



Handelsgärtnerei Arnosti-Schmocker.

Handelsgärtnerei: Emil Arnosti. 10—20 Arbeiter.

Holz- und Kohlenhandlung: Georg Kaufmann-Heer &
Josef Schuler.

Institut Merkur: Handelsinstitut für fremde Sprachen.
50—60 Zöglinge aller Länder. Eigentümerin: Wwe. Villa-
Nava, Luzern. Inhaber: Prof. J. Anhorn.

Kaffee- und Branntweinhandlung: M. Zumbühl und F. J.
Blättler, Ennethorw.

Zahntechnisches Laboratorium des Zahnarzts J. Künzli
in Luzern.

Wagenlackiererei und Malergeschäft: D. Studhalter-
Mattmann, Winkel.

Bäckereien: Gebr. Elmiger, Dorf. Anton Bühlmann, Mühle.

Gerberei: Arnold Buholzer, Kastanienbaum. 12 Gruben.
2—3 Arbeiter.

Milchergeschäfte:

Joh. Rüegg, Rank. Ausmass zirka 1000 Liter täglich.

Jos. Troxler, Kirchmättli.

Johann Troxler, Hofmatt.

Gross-Schleiferei:

David Studhalter-Mattmann, Eigentümer. Inhaber: Her-
mann Berghoff.

Wäschereien und Glättereien:

Frau Fleischli, Waldegg.

Frau Studhalter, Rank.

Metzgereien:

Al. Kost, Metzgerhalle.

Hans Graber, Aegerterhof.

Fuhrhaltereien:

Wwe. Schmid-Gut, 4 Pferde.

J. Schuler, 8—10 Pferde.

Nikl. Bühlmann, 2 Pferde.

Handwerker:

Maurermeister:

Georg Kaufmann-Heer.

Adolf Kaufmann-Buholzer.

Schlossermeister:

Mart. Deuber-Sckell, Waldegg.

Leopold Heer, Winkel.

Zimmermeister:

Al. Studhalter, Rank.

Nikl. Süess, Mühle.

Jakob Buholzer, Schürmatt.

Schmiedemeister :

A. Wermelinger, Althofschmiede.
Alfr. Bösiger, Krienserstrasse.
Baumgartner und Bucher, Dorfschmiede.
Bl. Studhalter, Winkel.

Sattler und Tapezierer :

Eligius Studhalter, Winkel.
Jos. Bachmann-Buholzer, Dorf.
Bened. Heer, Fabrik.

Spenglermeister :

Louis Häberle, Dorf.

Wagnermeister :

Franz Hildebrand, Dorf.
Xaver Stalder, Winkel.
Gottfr. Büttikofer, Althofstrasse.

Schreinermeister :

Joh. Reinhard, Ennethorw.
J. Hildebrand, Dorf.

Gipsermeister :

Wilh. Eng, Waldegg.

Dachdecker :

Joh. Schürch.

Schneidermeister und Coiffeure :

J. U. Heitz.
Joh. Renggli.

Uhrenmacher :

Leonz Schnider.
Leonh. Haas.

Schustermeister :

Jos. Heer, Rank.
Ed. Läber, Dorf.
Felix Studhalter, Dorf.
Romolo Tondi, Krienserstrasse.
Jakob Hübscher, Waldegg.

Küfermeister :

Anton Reinert, Ennethorw.
Leonh. Kaufmann, Brunnmatt.

Schiffmacher :

Seb. Reinert, Sohn, Steinbruch.

Seilermeister :

Jos. Zihler.

Damenschneiderinnen :

Frl. Rosa Jost, Friedheim.

Frl. Marie Felber, Krienserstrasse.

Frau Studhalter-Stutz, Dorf.

Schwestern Heer, Käppeli.

Frl. Anna Süess, Rosenheim.

Weissnäherinnen :

Schwestern Buholzer, Althof.

Hebamme :

Frau Anna Riedweg, Rank.

Ärzte :

A. Estermann, Dorf.

Dr. O. Kottmann in Kriens, gibt nur Sprechstunden z. Post.

Geschäftsagent :

A. Fellmann, St. Josef.



Steinbruch von Disler, Vonarburg & Arnet.

Zu erwähnen sind ferner noch:

Der *Steinbruch* der Herren Disler, Vonarburg und Arnet auf Langacker, welcher einen vorzüglichen, grobkörnigen Sandstein liefert. Die Steinhauerarbeiten in Sandstein am neuen Schulhaus in Horw stammen aus diesem Steinbruch. Ferner wurden diese Steine verwendet für die Renovation der Hofkirchtürme in Luzern, für das St. Karli-Schulhaus, Luzern, für die Schulhäuser in Sarnen und Meggen und für das Universitätsgebäude in Zürich.

Der *Steinbruch* des Jos. Reinert, Breiten, liefert ebenfalls vorzügliche Mauersteine.

Einige Gewerbe sind eingegangen, so die Weissgerberei in Ennethorw, die Gerberei des Jak. Heer, Weihermatt, und des Isid. Buholzer im Dorf, eine Hafnerei, viele Käsereien, die Zigarrenfabrik und die Ziegelhütte im Bruderhaus (Pilatusblick).





11. Feuerwehrwesen.

..



a das Feuerwehrwesen im ganzen eine neue Institution genannt werden kann, so reichen diesbezügliche historische Notizen nicht weit zurück.

Die heute noch im Gebrauche stehende und immer noch gut funktionierende *Spritze* stammt von der bekannten Firma Schenk in Worblauen und wurde 1861 angeschafft (renoviert 1894). Aus dieser Zeit stammen wohl auch noch einige alte Leitern und einige zwilchene Feuereimer, die aber nach heutigen Begriffen zu schwerfällig sind, um noch praktische Verwendung finden zu können.

Was vor den 80er Jahren dem Feuerwehrwesen diente, ist jedenfalls kaum nennenswert und kann daher nur als Uranfang desselben bezeichnet werden. Immerhin dürften folgende Korps bestanden haben: Spritzenmannschaft, „Flökner“, Wasserträger, Schweller und Wachtmannschaft. Uniformiert im heutigen Sinne waren keine, höchstens die Mannschaft zur Bedienung der Spritze, 6—8 Mann; sie hatten Feuerhüte und zwilchene Feuerröcke.

Erst nachdem durch Besuche kantonaler Feuerwehrkurse das Verständnis für das Feuerwehrwesen geweckt worden war, wurde 1897 eine *Reorganisation* durchgeführt, und das Reglement von 1861 durch ein neues ersetzt. Auch die

1896 erstellte *Hydrantenleitung* von der Waldegg bis Winkel war ein Faktor, der einer Reorganisation rief.

Durch die Revision des kantonalen Feuerpolizeigesetzes im Jahre 1903 wurde das bestehende Reglement lückenhaft, so dass im Jahre 1904 wieder ein neues geschaffen wurde, das nun heute noch in Kraft besteht. In das Jahr 1903 fällt auch der Bau des neuen *Feuerwehr-Requisitenhauses*.

Über den *heutigen Bestand des Feuerwehrwesens* in Horw geben folgende Angaben Aufschluss: Im ganzen sind eingeteilt 144 Mann, wovon 81 uniformiert. Eine bedeutende *Erweiterung des Hydrantennetzes* fand 1908 anlässlich des Baues der neuen Wasserversorgung durch die Wasserversorgungs-Genossenschaft statt. Das Hauptleitungsnetz hat zur Zeit eine Länge von za. 5,800 m und weist 25 Hydranten auf. Feuerweihen sind erstellt in Ennethorw-Dörfli, bei Gremlis, auf dem Berg und bei Fondlen; ein fernerer wird 1912 bei Grisigen erstellt. Ein Hydrantenwagen ist deponiert auf Felmis, und Schlauchdepots sind bei der Waldegg und in Winkel. Der gesamte Schlauchvorrat beträgt za. 920 m. An Geräten sind vorhanden: 1 Spritze, 3 Schlauchwagen, 1 Strebenleiter und diverse andere Leitern und Feuerhaken. Leiterndepots sind ausserdem noch in Ennethorw, Winkel und in der Gerbe.

Die *Ausgaben* im Feuerwehrwesen betragen durchschnittlich za. 1000 Fr. per Jahr.

Das Feuerwehrwesen der Gemeinde Horw darf, als in jeder Beziehung den Verhältnissen angepasst, ein gut organisiertes und ausgerüstetes genannt werden. Mit dem hiesigen Feuerwehrwesen ist der Name des Hrn. Gemeindevorstandes M. Studhalter eng verbunden, da er sich als eifriger Förderer desselben wesentliche Verdienste erworben hat.

Wie an andern Orten hat die Feuerwehr auch den *Hilfsdienst bei Wassernot* zu versehen und wurde diesbezüglich auch schon mehrfach beansprucht (Hergiswil und Luzern).

Brandfälle in der Gemeinde Horw:

1885, 5./6. März: Gasthaus zum Rössli (siehe unter Gasthaus zum Rössli).

- 1892, 13. August: Scheune auf Mättihalden (Brandstiftung).
 1893, 23. Mai: Scheune auf Stutzegg (Brandstiftung).
 1893, 16. Dezember: Grosses Gerbereigebäude der Gebr. Buholzer.
 1894, 8. Februar: Wohnhaus mit Spezereiladen des Frid. Wolf bei der Kirche.
 1900, 8. Februar: Scheune auf Grüneegg. (3 Kühe mitverbrannt.)
 1900, 26./27. Dezember: Brand des grossen Wohnhauses „Schützenmatt“ (war von za. 50 Personen bewohnt).
 1905, 26. März, an einem Sonntagvormittag: Brand der Weidscheune des Leonz Kaufmann, Neuhaus (Brandstiftung).
 1908, 15./16. April: Haus und Scheune des Jos. Bammert, Neumatt.
 1909, 26. März: Alte Scheune des Al. Meyer auf Birregg.
 1911, 23. September: Wohnhaus des Remigius Blättler-Reinhard im Grosswil, Ennethorw.



